Die

Sprödе.

Ein Schäferſpiel

von

J. F. Löwen.

HELMSTAEDT 1748.

Personen.

Phillis. Mirtill.
Silvia. Thirsis.
Damoet.

Der Schauplaz ist in einer anmutigen Gegend, nahe an einem Walde.

Die Spröde.

Ein Schäferspiel.

Erster Auftritt.

Mirtill. Thirsis.

Thirsis.

So liebt Sie nicht Mirtill?

Mirtill.

Nein Thirsis. Glaube mir,
Sie sucht mich stets zu fliehn. Ich lasse Feld und Flur,
Und denke endlich doch die Spröde zu gewinnen,
Allein es ist umsonst.

Thirſis.

Was wirſt du noch beginnen.
Wie furchtſam liebſt du nicht.

Mirtill.

O ſprich, wer Phillis liebt,
Kan der wol anderſt ſeyn ?

Thirſis.

Du biſt zu ſehr betrübt.
Was haſt du denn Mirtill von den verliebten Klägen ?
Zürnt Phillis weniger ? Und wird ſie eher ſagen,
Was ſie vor Regung fült ? Erzürnen wirſt du Sie.
Sie zürnt, du klagſt. Sie geht, und du gewinſt ſie nie.
Du zeigſt kein zärtlich Herz. Und deine finſtern Mienen
Vergnügen Phillis nicht, ſo treu Sie auch geſchienen.
Du ſeufzeſt, ſtönſt, und weinſt, und bringſt kein Wort herfür.
Du ſprichſt durch Blikke zwar, und naheſt dich zu Ihr ;
Doch wenn Ihr Auge zürnt, wenn Sie dich heiſſet gehen,
So gleich verzweifelſt du, und bleibſt voll Kummer ſtehen.
Sei dreiſter. Giebt ſie dir gleich manchen finſtern Blick.
Spricht Sie : Entflieh Mirtill. So geh nur nicht zurück.
Läſt Sie das erſtemal ſich nicht von dir erweichen;
So halte ferner an. Du wirſt den Wunſch erreichen,
Und Phillis günſtig ſehn.

Mirtill.

Wie glücklich machſt du mich,

Thirſis.

Es iſt ein leichter Dienſt. Aus Freundſchafft gegen dich,
Entdek ich dir Mirtill . .

Mirtill.

Doch ſolteſt du Sie ſehen,
Sähſt du den Eigenſinn, du würdeſt ſelbſt geſtehen,
Daß Sie zu grauſam ſei: Sie hat ein zärtlich Herz.
Dies weis ich, doch auch dies vermeret meinen Schmerz,

Reiz,

Reiz, Liebe, Sprödigkeit miſcht ſich auf ihren Wangen.
Aurora ſelbſt kan nicht ſo ſtolz und munter prangen.
Doch niemals höret Sie, ſo viel mein Mund auch ſpricht.
O Freund, Sie iſt zu hart. Und kurz, Sie liebt mich nicht.

Thirſis.

Mit deinen Zweifeln. Ja, wenn Phillis ihre Liebe
Dir jezt in dieſem Stab, in jene Linden ſchriebe;
So klageſt du democh. Dein Zweifel wird ſtets neu.
Es ſcheinet guter Freund, du ſeiſt dir ſelbſt nicht treu.

Mirtill.

O Thirſis quäl mich nicht. Könteſt du mein Leiden wiſſen.
Mein Herz iſt zärtlich gnug die Schäferinn zu küſſen.
Ich leg es Ihr ſo nah. Ich kom auf Ihre Flur.
Mein Mund ſpricht deutlich gnug. Jedoch Sie flieht mich nur.
Und wolte Sie nun gleich die Worte nicht verſtehen,
Sie könte ja den Trieb aus meinen Blikken ſehen.
Erwege nur einmal, wie viel mein Herz gefült.
Als wir bei Titirus um Pfänder jüngſt geſpielt.
Da legte man mir auf, ich ſolte Phillis küſſen.
Nun dacht ich kanſt du ja die ſeltne Luſt genieſſen.
Die Schweſter Galathe, die ſtets ſo munter iſt,
Rief: Nun wird Phillis doch zum erſtenmal gekünſt.
Ich nahm Sie bei der Hand. Doch was muſt ich erfaren.
Sie ſtieß mich weg, und ſprach: Du kanſt die Mühe ſparen.
Ihr Auge zürnte.

Thirſis.

Gelt! Mirtill du ſchämteſt dich?

Mirtill.

Sie floh ſo gleich von mir. Gewis es kränckte mich.
Jüngſt bracht ich einen Strauß von Roſen, und von Mirten.
Sie gab ihn weg, und ſprach: Wie höflich ſind die Hirten
Auf unſern Fluren nicht. Mit mir ſo umzugehn?
Denck doch, ich hab ihn heut an Chloris Bruſt geſehn.

Thirſis.

Der Streich iſt freilich ſchlim. Doch wer will ſich ſo kraencken,
Du weiſt, ſie fräget nichts nach Blumen und Geſchencken.
Mein Rat iſt. Geh zu Ihr. Entdek dein zärtlich Herz.
Durch Zweifeln närſt du nur den bei dir regen Schmerz.
Sie komt ſchon. Halt dich wol:

Mirtill.

Bleib Thirſis.

Thirſis.

Ich muß gehen.
Entflieh nur nicht Mirtill. Du wirſt ſie zärtlich ſehen. Geht ab.

Zwoter Auftritt.

Phillis. Mirtill.

Phillis.

Iſt Silvia nicht hier? Haſt du ſie hier geſehn?

Mirtill.

Mein . . Kind, entſchlieſſe dich mein Leiden zu verſtehn.

Phillis.

Schweig Thörigter!

Mirtill.

O Kind .

Phillis.

Du muſt mich immer ſtören.

Mirtill.

O Kind entſchlieſſe dich, mein zärtlich Leid zu hören.
Wie fühlloß biſt du nicht.

Phillis.

Du quälſt mich nur Mirtill.

Mirtill.

Mirtill.

O, daß dein harter Sinn mich gar nicht hören will!
Erkenne Schäferinn! die eingepflanzten Triebe.
Gib der Natur Gehör, und merk auf Reiz und Liebe.
Jedoch die kennſt du ſchon. Du höreſt mich nur nicht.
Warum biſt du ſo jung, ſo ſchön. Sieh deine Pflicht
Erfordert, daß du liebſt. O ſprich mit holden Lachen
Zu meinen Trieben ja.

Phillis.

Du wirſt mich böſe machen.

Mirtill. (Er nimt ſie bei der Hand)
Kind, wenn ein zärtlich Herz ' '

Phillis. (Sie ziehet die Hand zurück)
Wie dreiſte biſt du doch.

Mirtill.

O ſchöne Schäferin, du hörſt mich endlich noch.
Du biſt zu jung, du kanſt die Liebe nicht verſchmähen.
Den Ausbruch kan man ſelbſt auf deinen Wangen ſehen.
Du haſt ein zärtlich Herz. Ja Phillis glaube mir,
Du kanſt nicht ſpröde ſeyn, die Liebe ſchlägt in dir.
Sprich wird der Schönheit Pracht, der Jugend Roſen nüzen,
Wenn ſie bei deinem Stolz kein Schäfer ſoll beſizen?
Jedoch du kehrſt dich weg. Iſt mein Glück niemals nah?
Gewinn ich dich durch nichts? Biſt du ſtets ſpröde?

Phillis.

Ja.

Mirtill.

Wie, ſchöne Schäferin. Du wilſt dich nur verkennen.
Sprich, warum ſoll ich dir die reine Glut nicht nennen.
Zwei Jahre ſind es ſchon, da du mein Leid genärt,
Und doch hat dich mein Herz, mein zärtlich Herz gehrt.

Dein

Dein Lob iſts, das mein Lied ſo lange ſchon beſungen.
Kein Schäfer ehrt dich ſo. Doch nie iſt mirs gelungen.
Wenn Phoebus heller Glanz aus Wald und Fluren weicht,
Und Zephirs ſanffte Krafft durch Laub und Blumen ſtreicht,
Wenn man nichts weiter ſpürt, als nur den Gott der Träume,
Wenn man nichts hört, als nur die Regung zarter Bäume,
Mit untermiſchten Thon von Philomelens Schall,
Und den geſtürzten Fluß von manchen Waſſerfall,
Wovon ein heller Thon auf nahe Berge ſchläget,
Und doppelt wiederſchallt. Wenn ſich nichts weiter reget,
Als manches Schäfers Rohr, das in der Ferne klingt,
Und von der Zärtlichkeit der Schäferinnen ſingt;
Alsdenn wirfft ſich gequält mein Haupt in Grünen nieder.
Im Schlaf erſcheinſt du mir. Erwach ich denn nun wieder;
So nehm ich ſchüchtern gnug mein Haber Rohr zur Hand,
Und mach mein zärtlich Leid der ſtillen Lufft bekand.
Denn laß ich dir zum Lob die Flöte ſanfft erſchallen.
Kein Schäfer ehrt dich ſo. Doch muß ich dir mißfallen.
O ſtrenge Schäfrin beſinneſt du dich nicht,
Wer wol der Schäfer ſei, der für dich Blumen bricht?
Wenn noch der frühe Thau ſo Graß als Blumen wäſſert,
Mit zarter Feuchtigkeit die Narungskrafft vergröſſert;
So bring ich ſchon vergnügt den beſten Strauß zu dir.
Du nimſt ihn ſpröde an. Und niemals danckſt du mir.
Was mich am meiſten quält. Iſts möglich darf ichs ſagen?
Die Schäfrin Chloris muß ſtatt dir die Blumen tragen.
Iſts möglich, Phillis, ach,

Phillis. (Nach einiger Stille)
Haſt du ſchon aufgehört?
So fahr doch fort Mirtill. Iſts Chloris die dich ſtört?

Mirtill.

Noch immer kränkſt du mich. Wilſt du mich ewig haſſen?
Entſchließ dich.

Phillis.

Geh Mirtill. Sonſt muß ich dich verlaſſen.

Mirtill.

Du wilſt es. Wol. Ich geh. Doch ſchöne Schäferin!
Du wirſt es endlich ſehn, daß ich verachtet bin.
Vielleicht wirſt du hernach mich mitleidsvoll beklagen.
Bei dir ſucht ich mein Glück, und du mehrſt meine Plagen.
Zeigſt du ſolch zärtlich Herz? Iſt dies der Liebe Frucht?
O ſtrenge Phillis! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Phillis. Silvia.

Silvia.

Sieh. Ich habe dich geſucht.
Wie Schäfrin ſo allein?

Phillis.

Ich war jezt bei der Heerde,
Und wart ob Galathe zurükke kommen werde,
Die bei der Weide iſt, und nach den Lämmern ſieht.

Silvia.

Haſt du das Lied gehört?

Phillis.

Kanſt du ein neues Lied?
Kanſt du es ſingen?

Silvia.

Nein. Es handelt von den Sternen.
Doch heut verſprach Menalk ich ſolt es von ihm lernen.
Es iſt ein artig Lied. Menalkas ſung es jezt.
Kein Schäfer kan es ſonſt. Es hat mich recht ergözt.
Doch geſtern hört ich eins auf jenen Fluren klingen,

Das Lied gefiel mir wol. Es heist ,

Phillis.

Kanst du es ſingen ?

Silvia.

Die Liebe kriegt den Preiß. Mich deucht ſo fieng es an.
Das allerliebſte Lied.

Phillis.

Wie es dich rüren kan.
Das iſt ein ſchlechtes Lied. Die Freiheit muß ſtets ſiegen,
Das klingt noch. Doch kanſt du das Lied von Sternen kriegen.

Silvia.

Mirtill hat es gemacht.

Phillis.

Nein Kind, das andre Lied.

Silvia.

Er klagt darüm , ,

Phillis.

Sprich doch.

Silvia.

, Daß ſeine Schöne flieht.

Phillis.

Du hörſt mich nicht.

Silvia.

Ganz wol. Du wilſt mich nicht verſtehen,
Du gutes Kind. Mich deucht , ,

Phillis.

Kom Schäfrin laß uns gehen.
Menalk ſoll uns ſein Lied , ,

Silvia.

Wie ſittſam biſt du nicht.
Du nimmeſt Einfalt an, wenn man von Liebe ſpricht.
Der zärtliche Mirtill. Wie zärtlich ſind die Lieder.

Phil-

Phillis.

Kan denn Menalk das Lied ?

Silvia.

Verſtellſt du dich ſchon wieder.
Du irrſt dich Schäferin. Von Liebe reden wir.
Doch warum wirſt du roth ? Hör zu, ich ſing es dir.

Phillis.

Du loſe Silvia, du wilſt mich immer quälen.
Kom mit. Menalk ſoll uns ſein neues Lied erzelen.

Silvia.

Kom. Sei nur wieder gut.

Phillis.

Jedoch wo findſt du ihn.

Silvia.

Er iſt nicht allzuweit.

Phillis.

Mirtill kömt. Laß uns fliehn.

Vierter Auftritt.

Mirtill. Thirſis.

Mirtill.

Ach Thirſis, Phillis flieht, da ſie mich kaum geſehen.
Sie hört mich niemals an. Sie geht.

Thirſis.

Und du bleibſt ſtehen ?
So geh doch. Folg ihr nach. Wie ſchüchtern biſt du nicht ?

Mirtill.

Die Sprödе kränkt mich nur.

Thirſis.

Ja, wenn dein Mund nichts ſpricht.

Wenn du da sprachloß stehst, und Blikke nur verschwendest,
Und nie ein treues Herz durch treuen Mund verpfändest.
Wenn deine Sprache nur ein tiefes Seufzen ist,
Und du oft gar nicht weißt, ob du bei Phillis bist;
So muß . . .

Mirtill.

O glaub es nicht. Ich hab ihr gnug gewiesen,
Wie viel mein zärtlich Herz für sie empfinden müssen.
Ich seh es gar zu wol, mein Wunsch gelingt mir nicht.
Ihr Auge, das mir nichts, als Sprödigkeit verspricht,
Zürnt unaufhörlich stark. Dem Wald und stillen Lüften
Erzehl ich oft mein Leid. Kein Schäfer auf den Triften
Sieht sich so sehr veracht.

Thirsis.

Mein Freund, du daurest mich.
Doch sei nur aufgeräumt. Mirtill gedulte dich.
Hier hast du meine Hand. Ich will dich noch vergnügen.
Du solst, ich schwör dirs zu, die Schäferin besiegen.

Mirtill.

Darf ich dir trauen?

Thirsis.

Ja.

Mirtill.

Wol. Ich vertraue dir
Erzeigst du mir den Dienst, so will ich . . .

Thirsis.

Glaube mir.

Mirtill.

Ich will dir, wirst du bald der Phillis Herze lenken,
Den allerbesten Bock von meiner Heerde schenken.

(Geht ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Thirsis allein.

Der ehrliche Mirtill. Er liebt recht unbequem.
Das, so ihm Zweifel schaft, macht andre angenehm.
Wenn eine Schöne zürnt, wenn sie sich spröde zeiget;
So sehn wir, daß ihr Reiz mit ihren Mienen steiget.
Wer ehrt die Schäferin, die sich sogleich ergibt.
Die hundert Schäfer zehlt, die sie getheilet liebt.
Es ist die gröste Kunst den Trieb nicht zu entdekken,
Und in des Schäfers Herz den Argwohn zu erwekken.
Hernach so liebet man fast noch einmal so treu.
Denn wird das zärtlich thun bei den Verliebten neu.
Ich hab es auch versucht. Als Silvia mich liebte,
Gieng ich den ganzen Tag als wenn ich mich betrübte.
Doch nun bin ichs gewont. Nun acht ich es fast nicht,
Ob sie gleich frostig thut, und von Verstellung spricht,
Sie liebt mich doch getreu. Ich will doch einmal sehen,
Ob Phillis sich verstellt. Jezt will ich zu ihr gehen.
Da komt sie. Ja sie ists.

Sechster Auftritt.

Phillis. Thirsis.

Phillis eilend.

Ist Silvia nicht hier.

Thirsis.

Du fragst mich ja geschwind. Was wilst du denn von ihr.

Phillis.

Sie hat ein Lam vermiſt, als wir bei jenen Buchen
Die Heerden weideten. Das ſoll ich mit ihr ſuchen.

Thirſis.

Das iſt ſchon wieder da.

Phillis.

Haſt du ſie jezt geſehn.

Thirſis.

Ja freilich.

Phillis.

So iſts gut. Leb wol.

Thirſis.

Wilſt du ſchon gehn.
Hör Schäfrin ‘ ‘ Doch verſprich, du wilſt nicht böſe werden.
Du biſt ſchon ‘ ‘

Phillis.

Rede doch.

Thirſis.

Ich ſeze meine Heerden,
Selbſt meinen Schäferſtab zu einem Unterpfand,
Daß ich ‘ ‘

Phillis.

Was wilſt du denn?

Thirſis.

Hier haſt du meine Hand
Ich ſchwör bei ‘ ‘

Phillis.

Mache fort.

Thirſis.

Bei allen Jares Zeiten,
Daß ich dich nicht erzürn,

Phil-

Phillis.

Sind das nicht Heimlichkeiten!
Nun das muß ich geſtehn, du redſt recht lächerlich.
Doch was verlangſt du denn. Sprich nur.

Thirſis.

Beſinne dich.
Wie lange läſſeſt du Mirtillen nach dir ſchmachten,
Der dich ſo edel liebt? Wilſt du ihn ſtets verachten?

Phillis.

Du denkeſt wol, hierdurch erzürnteſt du mich nicht?

Thirſis.

Wie? wenn mein treuer Mund für einen Schäfer ſpricht,
Der ſchon zwo Jare her dir brennend nachgegangen,
Und doch nicht einen Blick von deinem Stolz empfangen,
Der dich ſtets ehrt, ſtets liebt, dir öfters Blumen bringt,
Von nichts ſonſt auf der Flur, als deinem Lobe ſingt,
Denk Phillis, werd ich dich dadurch beleidgen müſſen?
Entſchließ dich: Wilſt du nicht den treuen Schäfer küſſen?

Phillis.

Biſt du ſo mitleidsvoll und ſprichſt für den Mirtill?
Ich ſag es noch einmal, daß ich nicht lieben will.
Ihr Schäfer wiſt kaum mehr, wie ihr uns möget kränken.
Ihr ſoltet an das Vieh und nicht ans Lieben denken.

Thirſis.

O gute Phillis. Ja, die Sprache kenn ich ſchon.
Es iſt ' ' erraht ichs nicht?

Phillis.

Nun, ein gezwungner Thon?

Thirſis.

So ziemlich. Mit der Zeit wird ſich der Stolz ſchon legen.
Ich ſeh dirs an, du liebſt.

Phil-

Phillis.

Nein, mich ſoll nichts bewegen.

Thirſis.

Das hätt ich nicht gemeint. Wie ſchön ſingt nicht Mirtill.
Er ſchläget dreimal an. Und wenn er ſchlieſſen will;
So läſt er eine Weil den Thon gemächlich zittern.
Wenn Meliboeus ſingt, o da muß alles ſchüttern.
Nein, ſo grob ſingt er nicht. Er ſingt halb grob, halb klein.
Ich weiß nicht wie ers macht. Es muß beſonders ſeyn.
Wie deutlich ſinget er. Man kan ihn ſtets verſtehen.
Wenn er von Liebe ſingt, da ſolteſt du ihn ſehen,
Da greift er ſich recht an. Und wie er ſelber ſpricht,
So muß die Schöne ſich . . .

Phillis.

O das bewegt mich nicht.

Thirſis.

Schön ſchnizen kan Mirtill. Denn meinen Schäfer Stabe,
Du kennſt ihn wol, den ich auf ſeinen Fluren habe,
Hat er in gröſter Eil mit Laubwerk ausgeſchnizt.
Und was das künſtlichſte, worauf ein Vogel ſizt.
Der Stab iſt wol ſo bund, als deine Hirten Taſche.
Noch neulich hat er erſt Menalkens neue Flaſche
Recht künſtlich ausgeſchnizt. Denn auf der einen Seit
Sizt eine Schäferin, die jung, von der nicht weit
Ein muntrer Schäfer iſt, die ſich mit Quendel ſchmeiſſen.
Er ſagt, es ſoll Damoet, und ſeine Doris heiſſen.
Und auf der andern Seit, gewiß du glaubſt es kaum.
Sieht man den Schäfer ſtehn an einem Eichen Baum,
Und ſeine Schäferin in ſeine Flöte ſingen.
Vor ihnen ſiehet man die Lämmer freudig ſpringen.
Und endlich oben drauf, da, wo der Dekkel ſizt,
Da hat Mirtill den Pan und Wald Gott hingeſchnizt.

Und

Und wenn er Körbe flicht, wie kan er ſich nicht regen.
Wie weis er nicht geſchickt die Späne bund zu legen.
Er macht in kurzer Zeit was er vorher verſpricht.
Iſt das nicht artig? Sprich.

Phillis.
O das bewegt mich nicht.

Thirſis.
Er iſt dir recht geſchickt beim Vieh, und bei der Heerde,
Er weis den Augenblick ob ein Lamm ſterben werde.
Die Kräuter kennt er gut. Felt einem Lamme was,
Macht er in friſcher Milch beſondre Kräuter naß,
Und gibts den Schafen ein. Sie werden ſchleunig beſſer.
Kein Schäfer auf der Flur iſt in dem heilen gröſſer,
Als er und Meliboe, wie ſelbſt Menalkas ſpricht.
Der künſtliche Mirtill!

Phillis.
O das bewegt mich nicht.

Thirſis.
Wenn das dich nicht bewegt, ſo weis ich nichts zu ſagen.
Nur unter uns geredt: Kein Schäfer wirds vertragen,
Daß du ſo höniſch thuſt.

Phillis.
Wie höflich Thirſis ſpricht!
Du zürneſt ja wol gar?

Thirſis.
O das bewegt mich nicht.

Phillis.
Das Spotten ſteht dir gut. Du machſt dir eine Freude,
Wenn du mich ſo verfolgſt. Wenn du doch auf die Weide
Zu deiner Heerde gingſt. Wenn dein Mund höniſch ſpricht,
Ziert dieſes deinen Stand?

Thirſis.
O das bewegt mich nicht.

Phillis.
Du machſt mich noch erzürnt.

Thirſis.
Du wirſt ja Spaß verſtehen.
So böß wars nicht gemeint. Hör Schäfrin, ich muß gehen,
Und gilt ein Wort bei dir; ſo ſei Mirtillen gut,
Dem Schäfer, der für dich faſt alles wagt und thut.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Phillis allein. (Sie ſezt ſich auf grünen Raſen nieder.)

Du der Schäferinnen Zierde,
Freiheit, dich beſingt mein Lied.
Laßt es ſeyn, daß jeder Hirte
Unſre ſtrengen Sitten flieht.
Reizt das eingezogne Leben
Keinen Schäfer, was iſts mehr,
Wenn wir unſer Herz vergeben,
Wüßt ich nicht was ſchlimmer wär.

Munter auf die Feſte gehen,
Wo ein leichtes Chor ſich dreht.
Und bei jedem Waſſer ſehen,
Wie uns Stab und Strohhut ſteht;
Dieſes zeiget mehr Vergnügen,
Als verliebt in Schäfern ſeyn.
Solt ich, wenn ſie endlich ſiegen,
Ihnen Luſt und Jare weihn?

Wenn

Wenn der Thau die Thäler nezet,
Und der muntern Lerchen Chor
Früh ſo Herz als Ohr ergözet,
Und ſich vor der Sonnen Thor
Stolz die Morgen-Röte zeiget;
Sieht man meine Heerde ziehn.
Die mit Blöken munter ſteiget,
Hin wo Klee und Muttern blühn.

Wenn Aurorens heitre Stralen,
Schwülend mit der gröſten Pracht,
Wieſ und Fluren ſchöner malen,
Und die Hize müde macht;
Treib ich fort nach külen Schatten,
Und erwele einen Raum,
Auf den grün beblümten Matten,
Unter einen Linden Baum.

Läſt ſich Philomele hören,
Schmetternd auf den ſchlanken Zweig;
Gibt ihr Lied mir dieſe Leren:
Schäfrin, von der Liebe ſchweig.
Nim dir meinen Stand zu Herzen.
Sieh, wie ich geartet bin.
Gib ein zärtlich holdes Scherzen
Willig vor die Freiheit hin.

Zwar es rufet oft die Jugend:
Schäferin, brauch deiner Zeit.
Liebe, ſcherze. Deine Tugend
Sieget über Einſamkeit.
Deine Schönheit magſt du nüzen.
Folg den Trieben, die entſtehn.
Wird Mirtill dein Herz beſizen;
Denn biſt du erſt reizend ſchön.

Ja ich fül die Liebe ſchlagen.
Und der edle Schäfer Stand
Scheint mir ſchmeichelnd vorzuſagen:
Kind verſchenke Herz und Hand.
Ich bekenn es: Meine Mienen
Nennen auch Mirtillen ein.
Reizend hab ich ihm geſchienen,
Dennoch will ich ſpröde ſeyn.

Hier ſtellet ſich Silvia leiſe hinter ihr.

Freiheit auf dich will ich ſchwören.
Stets beſinget dich mein Lied.
Sollt ich wol Mirtillen hören,
Der verliebt und ſchüchtern flieht?
Sollten dieſe jungen Wangen,
Ihr Reiz nimt Mirtillen ein.
Schöner als die Roſen prangen;
Will ich dennoch ſpröde ſeyn. Sie ſtehet auf.

Achter Auftritt.

Phillis. Silvia.

Silvia.

Ich habe nichts gehört.

Phillis.

Das kanſt du immer hören.
Das iſt nicht heimlich.

Silvia.

Nein. Ich will dich gar nicht ſtören.
So fahr nur fort. Gewis, das Lied gefiel mir wol.
Doch ſichſt du etwa gern, daß ichs nicht hören ſoll;
So geh ich gleich zurück.

Phil-

Phillis.

Du must doch immer scherzen.

Silvia.

Du wilst ja einsam seyn. Wie schön steht deinem Herzen
Die edle Freiheit nicht. Wie rümet sie dein Lied.
Der ehrliche Mirtill, daß er so schüchtern flieht.

Phillis.

Schweig lose Silvia.

Silvia.

So bald ich von Mirtillen

Dir ‥

Phillis.

Du bist doch beredt.

Silvia.

Wilst du sein Leid nicht stillen?

Phillis.

Nun das gefält mir noch.

Silvia.

Verstelle dich doch nur.
Wer kömt denn allemal so früh auf unsre Flur.
Und sieht sich schüchtern um. Und trägt die besten Bänder.
Und spielen wir bei dir, und Titirus um Pfänder;
Wer ist die Schäferin, die immer einen Kuß,
Und wol noch mehr verlangt, wenn man sie fragen muß,
Was dem zu thun gebürt, dem dieses Pfand gehöret?
Doch warum wirst du roth? ‥ Wenn dich mein Reden störet ‥

Phillis.

Wie schalkhaft bist du nicht. So glaubst du Schäferin,
Wenn ich bei mancher Lust mit andern scherzhaft bin,
So sei ich gleich verliebt? Du wirst dich würklich irren.

Silvia.

O Phillis würde dich, was ich gesagt, verwirren?

Phillis.

Ich sag es noch einmal: Ich liebe nimmermehr.

Silvia.

Doch wenn ein Schäfer reich, und gut von Sitten wär.
Wie, ohngefehr, Mirtill.

Phillis.

Der solt mich zärtlich machen?
Ach nein.

Silvia.

Du gutes Kind, du zwingst mich noch zum lachen.
Du meinst wol gar, wir sind nur schön für uns allein.

Phillis.

Die Schönheit wird gewis nicht für die Schäfer seyn.

Silvia.

Doch warum lassen wir so oft ein Lied erschallen?
Warum schmückt man sich?

Phillis.

Nun? den Schäfern zu gefallen?

Silvia.

Ja freilich.

Phillis.

Wie es scheint, chrst du die Schäfer recht.
Ei Silvia!

Silvia.

Je nun!

Phillis.

Du kennst die Freiheit schlecht.

Silvia.

O gutes Kind dein Stolz wird sich zulezt schon schliessen.

Du

Du magſt gleich ſpröde thun, du wirſt doch lieben müſſen.
Du fliehſt vor dem Mirtill, und heimlich liebſt du doch.
Gelt Kind!

Phillis.

Ich weis es nicht.

Silvia.

Dein Kaltſinn legt ſich noch.

Phillis.

Ich muß zur Heerde gehn, und meine Lämmer tränken. Geht ab.

Silvia.

Geh nur. Und hüte dich, die Freiheit zu verſchenken.

Neunter Auftritt.

Silvia. Thirſis.

Silvia.

Ach Thirſis lache mit. Ich habe was gehört.
Das war dir eine Luſt.

Thirſis.

Was hat dich denn geſtört?
Erzehl mir doch den Streich.

Silvia.

Ach hätteſt du geſehen . .
Wie ſie . . So lache doch.

Thirſis.

Nun das muß ich geſtehen,
Das muß ja luſtig ſeyn.

Silvia.

Sie liebt nicht, ſprach ſie jezt.

Thirſis.

Wer?

Silvia.

Phillis.

Thirſis.

Und ſonſt nichts. Das hat dich ſo ergözt?
Das hab ich längſt gewuſt. Ich ſolt es auch faſt denken,
Denn was bewegt ſie ſonſt den Schäfer ſo zu kränken,
Der ſie doch zärtlich ehrt.

Silvia.

O glaube nur ſie liebt.

Thirſis.

Das wüſt ich warlich nicht. Doch, daß ſie ihn betrübt,
Das hab ich ſelbſt gehört.

Silvia.

Gleich iſt ſie fortgegangen.
Ich zog ſie treflich auf.

Thirſis.

Wer hat denn angefangen?

Silvia.

Zuerſt belauſcht ich ſie. Sie ſprach vor ſich ein Lied,
Das auf die Liebe ſchilt und auf die Freiheit ſieht.
Hierinnen dachte ſie des ehrlichen Mirtillen.
Nein, ſprach ſie: Nimmermehr will ich ſein Leiden ſtillen.
Ich ſtörte ſie zulezt. Sie wurde plözlich roth.
Ich ſprach: o gutes Kind dies iſt ein hart Gebot.
Doch ſie verſtellte ſich, und wollte gar nichts wiſſen.
Ich ſprach: ſei nicht ſo ſtreng, du muſt doch einmal küſſen.
Zulezt ſchien ſie erweicht. Sie ging und ſchämte ſich.

Thirſis.

Wir ſind noch glücklich. Nicht?

Silvia.

Nein Thirſis halte dich
Nicht allzuſehr beglückt. Wir haben noch zu ſtreiten.

Thirſis.

Nun Silvia, laß ſehn, was ſinds vor Heimlichkeiten?

Silvia.

Wer küſte denn ſo laut die kleine Galathe.
Noch geſtern Abend.

Thirſis.

Wo?

Silvia.

Wo, fragſt du? Dort, wo Klee,
Und junger Quendel blüht. Wie artig kanſt du fragen.

Thirſis.

Das iſt ſo wichtig nicht. Ich kan es dir wol ſagen.
Ich wettete mit ihr, und zwar um einen Kuß.
Nun weiſt du ſelbſt, daß man die Wette halten muß.
Sie ſprach: ich könte nicht, wie ſie, den Strohhut fangen.
Ich macht es ſchleunig nach.

Silvia.

Wie iſt es abgegangen?

Thirſis.

Ich fing ihn dreimal mehr, als dieſe Schäferin.
Da war die Wette mein. Wenn ich nun ſtrafbar bin;
So zürn mit Galathe.

Silvia.

Wie ofte muß ich ſehen,
Wenn wir zu Titirus, und auf die Feſte gehen,
Daß jede Schäferin dich ſtets umarmt, und küſt.

Thirſis.

O gute Silvia wenn dieſes unrecht iſt;
Was trieb dich neulich denn den Meliboe zu küſſen,
Als er den Mai Tanz gab? Sprich:

Silvia.

Gleich solst du es wissen . .
Wir wetteten . .

Thirsis.

O schön. Nun ist die Wette Schuld.

Silvia.

O Schäfer prale nicht. Ich habe noch Gedult.
Wie ofte hät ich Recht dich ewig zu verlassen.

Thirsis.

Das wirst du ja nicht thun. Sprich, kanst du mich wol hassen?
Ich bin dir ja zu lieb, und du bist mir zu schön.
Doch eins: Erlaube mir zur Daphne hinzugehn. Geht ab.

Zehenter Auftritt.

Silvia. Mirtill.

Silvia.

Du kömst erwünscht Mirtill. Hast du sie angetroffen?

Mirtill.

Wen?

Silvia.

Phillis.

Mirtill.

O, sie flieht!

Silvia.

Nein du kanst sicher hoffen.

Mirtill.

Du glaubst nicht Silvia, was selbst ihr Mund gesagt?
Sie heisset mich ja gehn.

Silvia.

Du biſt nur zu verzagt.
Sie merkt dein zärtlich Herz gewis aus deiner Rede.
Gezwungen hört ſie nicht. Sie liebt, die kleine Spröde.

Mirtill.

Wer hat es dir entdeckt?

Silvia.

Ich ſelbſt. Durch eine Liſt
Erfuhr ich, wie ihr Herz nicht halb ſo ſtrenge iſt.
Sie liebt. Und nur zum Schein, verbirgt ſie ihre Triebe.
Ihr ganzes ſprödethun iſt nichts als ' '

Mirtill.

Etwa Liebe?

Silvia.

Ja. O ich kenne längſt den ſo verſtellten Sinn,
Sie tritt aus Uebermut an allen Ufern hin,
Und will aus eiteln Stolz in jedem Waſſer ſehen,
Wie ſchön ihr Strohhut, Stab, und ihre Taſche ſtehen.
Sie kömt auf jedes Feſt. Und ihr verworrner Blick
Sucht, und gewiß zum Schein, nur in der Freiheit Glück.
Sie thut den Ausſpruch ſtets durch Küſſen um die Pfänder.
Sie träget, gib nur acht, die allerbeſten Bänder.
Und keine Schäferin thuts ihrem Schmukke gleich.
Die Daphne nicht einmal, die iſt doch ziemlich reich.
Sie will beſonders ſeyn vor allen Schäferinnen.
Und niemals wird ſie was durch ihren Stolz gewinnen.
Sie denket ' ' Hör Mirtill, gleich fällt mir etwas ein,
Wodurch du auf einmal bei ihr kanſt glücklich ſeyn.
Es kömt auf mich mit an. Du wirſt vermutlich wiſſen,
Sie hat ein ſchönes Band um ihren Strohhut flieſſen,
Dies, ſo ſie heilig hält, wie ſie mir ſelbſt geſagt.
Ein mütterlich Geſchenk. Wolan, es ſei gewagt.

Ich will dies schöne Band ihr jezund heimlich nemen.
Ich bring es dir hieher. Denn soll sie sich bequemen.
Ich sprech, vor einen Kuß verschaf ichs Phillis dir,
Wenn sie mich fragen wird. Wol. Schäfer bleibe hier.
Ich will inzwischen gehn. Und ihr es heimlich rauben.

Eilfter Auftritt.

Mirtill. Damoet.

Damoet.

Das war ein Streich Mirtill. Du wirst es schwerlich glauben.
Ein neuer Schäfer kam jezund auf unsre Flur,
Ich habe recht gelacht.

Mirtill.

Werüber?

Damoet.

Warte nur.
Es ist ein grober Gast. Er wolte niemand grüssen,
Und jede Schäferin beim ersten Anblick küssen.

Mirtill.

Wie heißt er?

Damoet.

Coridon. Er lief zur Chloris hin.
Und sprach: Antworte mir ob ich nicht artig bin.
Vortreflich! rief sie aus. Geschwind wolt er sich bükken,
Daß er sie küssete. Sie schlug ihn in dem Rükken,
Daß er zu Boden fiel.

Mirtill.

Das ist ein artigs Spiel.

Damoet.

Mich wundert, ob er nicht auch andre küssen will.
Ich geh. Und will doch sehn, wie er sich noch vertragen.
Und wenn ich was gemerkt will ich dirs wieder sagen.

Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Silvia mit dem Bande in der Hand. Mirtill.

Silvia.

Sieh da. Es ist geschehn. Hier ist das schöne Band.

Mirtill.

Das gehet eilig zu.

Silvia.

Nun. Nim es in die Hand.

Mirtill.

Was brauchtest du vor List?

Silvia.

Sie schlief bei einer Eiche.
Ich schlich mich ohnvermerkt durch jene Haselsträuche,
Da hätte mich bald gar ihr muntrer Hund entdeckt,
Und wol die Schäferin darzu noch aufgeweckt.
Jedoch mir fiel gleich ein, den kleinen Hund zu streichlen,
Er schwieg, und legte sich. Und unter diesen schmeichlen
Entfürt ich dieses Band, das ich dir jezt gebracht.

Mirtill.

Wie ist nicht dieser Streich so listig ausgedacht.
Mich deucht die Phillis kömt.

Silvia.

So must du dich verstekken.
Ja ja, sie ists. Geschwind geh hinter jene Hekken.

Dreizehenter Auftritt.

Phillis. Silvia. Mirtill. verſteckt.

Phillis.

Ich komme darum her, mir iſt mein Band geraubt,
Das ich um Strohhut trug. Bald hät ich gar geglaubt,
Daß du ſo loſe wärſt, und hätteſt es genommen.

Silvia.

Wie Phillis kanſt du wol auf die Gedanken kommen.
Was nüzet mir dein Band. Ich wolt es dir geſtehn,
Begnüge dich damit: Ich hab es nicht geſehn.

Phillis.

Gewis ich gäbe gern die allerbeſten Ziegen,
Könt ich mein ſchönes Band nur jezo wiederkriegen.

Silvia.

Das wär ein guter Tauſch. Doch was verſprichſt du mir,
So ſchaf ich es vielleicht. Ich fordre jezt von dir ' '
Du ſolſt ' '

Phillis.

Wer mir es bringt ' '

Silvia.

Den ſolſt du zärtlich küſſen.

Phillis.

Du oder Thirſis biſts. Eh ich mein Band will miſſen,
Geh ich den Handel ein. Du haſt es in der Hand.

Silvia.

Du hältſt dein Wort doch?

Phillis.

Ja.

Mirtill. (welcher hervor kömt.)
Hier Phillis iſt dein Band!

Silvia zu Phillis.
Wie ſchüchtern ſtehſt du nun.

Mirtill.
Nun wirſt du dich entſchlieſſen.
Ich habe ſelbſt dein Wort.

Silvia.
Ja nun muſt du ihn küſſen.

Phillis zu Silvien.
Den Streich haſt du geſpielt. Nicht wahr? Geſteh es mir.

Silvia.
Ja gutes Kind, du ſchlieſſt. Ich gieng und nahm es dir.

Phillis.
Mirtill ich ſehe wol, ich mus mich nur bezwingen.
Ich liebe dich.

Mirtill.
Wie? ſprich: ſoll mir mein Wunſch gelingen?
Iſts möglich liebſt du mich? Erfahr ich nun mein Glück.

Lezter Auftritt.

Die vorigen und Thirſis.

Thirſis.
Je Phillis! du bleibſt ſtehn, und geheſt nicht zurück?

Silvia.
Nun liebt ſie. Dieſes Band, ſo ihr Mirtill entriſſen,
Bewegt ſie, künftig ihn mit Zärtlichkeit zu küſſen.

Thirsis.

Ei Phillis! ist dir nicht dein vorigs Wort bekand?
O das bewegt mich nicht. Nun thuts ein schlechtes Band.

Mirtill. (Er macht das Band um seinen Hut.)
Ich will dies schöne Band zum Angedenken tragen.

Phillis.

Ja es sei dir geschenkt.

Thirsis zu Silvien.
Was soll ich hierzu sagen?

Silvia.

Du liebst auch Silvien.

Thirsis. (Er nimt sie bei der Hand.)
Ich lieb dich ewig. Ja.

Silvia.

Du bist mein Thirsis. Wol. Ich deine Silvia.

Mirtill zu Phillis.

Und du geliebtes Kind, soll ich dich zärtlich nennen?
Welch Glükke muß mein Herz jezt auf einmal erkennen!

Thirsis.

Hilft dir ihr Stolz soviel; so laß dich nicht gereun

Mirtill.

Mein Glükke lacht! Du liebst!

Phillis welche ihm die Hand drükkt.

Nein, ich will spröde seyn.

Die

Walpurgis

Ein Gedicht

in drey Geſängen,

von

Johann Friedrich Löwen.

Ham[illegible] und Leipzig,
bey Georg Chriſtian [illegible] und Adam Heinrich Holle 1716.

UNIVERSITÄTS- U. LANDES-BIBLIOTHEK
HALLE (SAALE)

Universitäts-Bibliothek

Ode
an
Rademoiſel S***

Die Du oft Narren gebeugt, mächtig ſie nieder gedonnert,
Wenn ſie Dich Hirnlos umringt,
Freundinn, belacht mit mir Wichlinge, Narren und Schöne,
Die ſchnell wie Unkraut entſtehn.

Mancher gepuderte Kopf, manche wetteifernde Weſte
Pflanzte ſich ſiegreich um Dich;
Aber Du ſcheuchteſt ſie fort, fluchteſt dem witzigen Stuzer,
Und den Verdienſten in Gold.

Die, ſo ihr weibliches Herz männlich durch Tugend geſtärket,
Wandelt ganz ſicher und frey
Unter den Grabern herum. So ſicher, als man im Sommer
Unter den Heuſchrecken geht.

Freundinn, der blühendſte Reiz rührt nur die Fläche der Seele,
Beſiegt nie wirklich das Herz.
Tugend und Weisheit allein, die Antagoniſten der Narren,
Siegen empfindend und ſchön.

Deine zum edelſten Reiz längſt ausgebildete Seele
Adelt den Dichter und Freund.
Zärtlich durch Tugend und Dich ſingt er im Lenz ſeiner Jahre
Lieder voll Geiſt und Gefühl.

Schütz' und verſchönre dies Lied, Du meine würdigre Muſe,
Als die neun Muſen nicht ſind,
Mägdchen, die auf dem Olymp fabelnde Dichter geträumet,
Und in der Einbildung glühn.

Lächle den Beyfall mir zu. Wißlinge, Narren und Schelme
Machte die Walpurgis Nacht groß.
Hier iſt der Blocksberg Parnaß, welcher die Thoren begeiſtert,
Und ſie zu zaubern gelehrt.

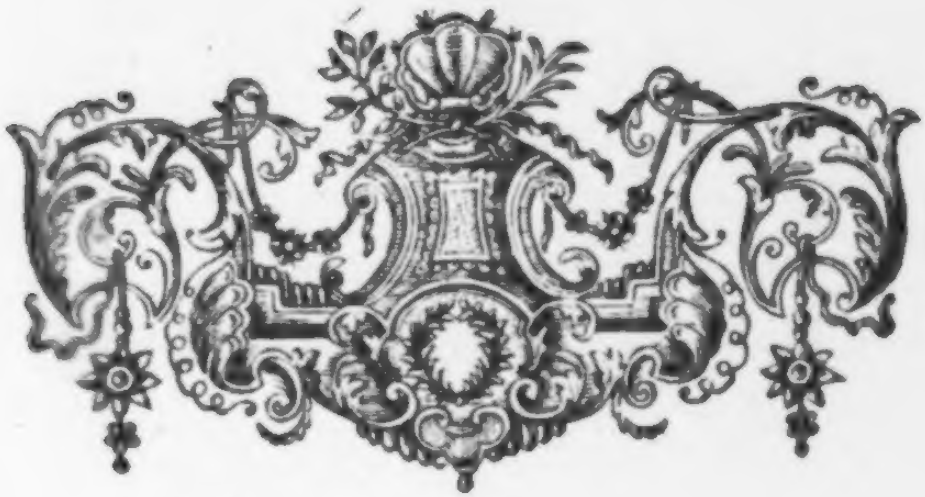
Mach ich die Narren nicht klug, lieſt mich kein flüchtiger Stutzer,
Leſen mich Du und der Freund.
O ein zufriednerer Ruhm, als den Journale poſaunen,
Und den die Nachwelt erſt kennt!

Die

Die

Walpurgis Nacht.

Erſter Geſang.



Mein Lied beſingt das Feſt, wo die Walpurgis Nacht
Den Belzebub berühmt, den Blocksberg ewig macht,
Wohin, um ſich ihr Glück durch Wunder zu bereiten,
Die auf dem Beſenſtiel, und die auf Böcken reiten.

Die herrenreiche Nacht, die man ſonſt Märchen nennt,
Von der ein jeder ſpricht, und die doch keiner kennt,
Die Nacht, wo Belzebub Mäcenen ähnlich denket,
Und die, die gut getanzt, bewundert und beſchenket.

Wo Stuzer, Buhlerinn, und mancher junge Mann
Die Kunst erlernt, daß er mit Anstand heren kann,
Die Kunst, die Deutschland sonst als einen Abscheu kannte,
Und die, die sie geübt, als Zauberer verbrannte,
Dies alles singt mein Lied. Und du, ehrwürdger Geist,
Der du bey Teufeln auch noch immer Doctor heißt,
Ehrwürdger Doctor Faust, du sollst, mir Stof zu geben,
Itzt meine Muse seyn, und meinen Vers beleben.
Durch manche Zauberey verewigtest du dich;
Wer Zaubereyen singt, wünscht deinen Einfluß sich.
Begeistre meine Brust, trotz denen die dir fluchen,
Und dich beym Lucifer und den Verdammten suchen.
Vergebens fabelt man, daß einst der Teufel kam,
Für deine Zauberey dich bey dem Mantel nahm,
Die Lüfte durchgeschleppt, in Stücken dich zertheilet,
Und mit dir in den Pfuhl der ewgen Nacht geeilet.
Du, welchen Belzebub dem Blocksberg zugeführt,
Wo deine Kunst durch ihn gefällt und präsidirt,
Laß mir durch deine Kraft ein Zauberlied gelingen,
Und mich von jener Nacht und ihren Wundern singen.

Dort, wo der steile Harz, den ewge Kälte deckt,
Sein moosigt altes Haupt in graue Wolken streckt,

Manch unabſehlich Thal in Klippen ſich ergieſſet,
Und mancher harte Fels ein Peru in ſich ſchlieſſet,
Das, keichend bey der Laſt, der feiſte Bergmann gräbt,
Als Sclav ſich kärglich nährt, und doch zufrieden lebt,
Wo nie Pomona wohnt, nur Aeolus regieret,
Und bald ein Wanderer, bald ein Genie erfrieret,
Dort hebt aus dunkler Nacht, aus Sträuchen, Mooß und Rohr
Ein königlicher Berg ſein ſtolzes Haupt empor.
Den Blocksberg nennt man ihn, den * Claudian ſchon kannte,
Den ** ein barbariſch Volk nach ſeinem Namen nannte.
Ein enger Nebel dampft aus ſeinem weiten Bauch;
So dampft auch der Veſuv vom Schwefelreichen Rauch.
Der Weg iſt ungebahnt, und mühſam zu beſteigen,
Wo man ſich leicht verirrt, wenn ihn nicht Führer zeigen.
So ſucht man zum Parnaß umſonſt die ſchwere Spur,
Wählt ſich der Dichter nicht den Führer, die Natur.
Aus Felſen ſieht man hier geſundes Waſſer quillen,
Das jeder Wandrer ſchöpft, Neugier und Durſt zu ſtillen.

* . . . . . venit accola ſylvae
Bructerus Hercyniae.
Claud. *de IV Conſ. Honor.* Panegy. v. 452.

** Die Bructeri, welche nach den Ebernſtern und Longobarden die Herzogl. Braunſchweigiſchen Lande bewohneten.

So quillt auf dem Parnaß vom Huf des Pegasus
Die Hypocrene auch, die Dichter tränken muß.
Der ganze Berg, mit dem noch Berge sich vereinen,
Seufzt unter einer Last von ungeheuren Steinen;
Hier hat, wer nur gereist, den Namen eingeätzt,
Und sich mit eigner Hand ein steinern Maal gesetzt.
Von vielen, die hieher aus Nord und Westen kamen,
Kennt man, wenn man sie liest, nichts weiter als die Namen,
Die, sind sie tief gehaut, trotz Regen, Schnee und Wind,
Beynahe funfzig Jahr im Stein unsterblich sind.
So hat oft ein Student von allen seinen Reisen,
Wo nicht Erfahrenheit, doch Namen aufzuweisen,
Indem bald Graf, bald Bursch, sein goldnes Stammbuch ziert,
Sich ihm prosaisch schenkt, wo nicht, ihm Verse schmiert,
Und noch nach später Zeit ein Denkmaal sich erwirbet,
Das wenigstens nicht eh als mit dem Stammbuch stirbet.

Die schöne Nacht die uns der erste May verleihe,
Ist für den Blocksberg stets ein Fest der Seltenheit.
Um stolz als ein Monarch, Befehl und Rath zu geben,
Sieht man den Belzebub im Pomp sich her erheben.
Ihm folgt ein ganzer Schwarm gemeiner Teufel nach.
So wird in Pohlen auch ein jeder Junker wach,

Der heute noch beym Pflug mit ſeinen Ochſen ſpeiſet,
Und morgen ſchon voll Stolz mit auf den Reichstag reiſet.

Ich ſah den Belzebub, ſein königlich Geſicht,
Den Fauſt, und vieles mehr . . was ſieht die Muſe nicht!
Drum Muſe, nenne mir der Geiſter ihre Namen,
Die mit dem Belzebub zu dieſem Feſte kamen:
Lilith, Caſcaph, Pantil, Babuc und Lumidan,
Dies ſind die Genii durch die man zaubern kann.
Die Sonne führte kaum die müden Pferde tränken,
Als ſie ſchon feyerlich auf ihre Reiſe denken.
Auf Ofengabeln geht der Zug zum Blocksberg fort;
Sie ſitzen kaum erſt auf, ſo ſind ſie auch ſchon dort.
Wen nur die Genii zu dieſem Feſte bitten,
Bereitet ſich zwar erſt, kömmt aber ſchnell geritten.
Wie man beym Taſchenſpiel die Karten langſam legt,
Sie miſcht, ſie jedem zeigt, ſchnell eine Volte ſchlägt,
Daß das begehrte Blatt in einem Nu verſchwindet,
Und doch im andern Nu die rechte Stelle findet.

So bald nur Belzebub den Berg beſtiegen hat,
Beruft er jeden Geiſt, und hält geheimen Rath;

Er ſetzt voll Majeſtät ſich auf den Felſen nieder,
Er winkt: es nahen ſich des Raths ehrwürdge Glieder,
Ein murmelndes Getös zeigt ſich zum Streit geneigt,
Die Ofengabel klirrt, und jeder Teufel ſchweigt.
Wie, wenn der Winde Heer in wilden Wellen wüthet,
Neptun den Dreyzack braucht, und jedem Sturm gebiethet,
Zum erſten Genius ſprach Belzebub alſo:
Verſchönre dieſe Nacht und mach uns alle froh.
Ein Wunder trage dich behend von Stadt zu Städten,
Wo Schönen eitel ſind, die Häßlichen nur bethen.
Wo ſich der Stuzer ziert, im matten Witz ſich übt,
So flüchtig als er hüpft, auch flüchtig denkt und liebt.
Sprich zu Climenen: „Komm, mein König, der mich ſendet,
„Der alle Wünſche hört, die deine Bruſt verſchwendet,
„Der jeden Seufzer zählt, den dir Liebhaber weyhn,
„Der alle Narren kennt, die deine Buhler ſeyn,
„Der jedes Madrigal, und jedes Lied geleſen,
„In welchem der Poet vor Liebe toll geweſen,
„Der König fodert dich zum Tanz in dieſer Nacht,
„Und wirſt du gut beſtehn, ſo iſt dein Glück gemacht;
„Du ſollſt durch Zauberey dann viele Buhler kriegen,
„Zwar keinen lieben, nein, doch alle ſie betriegen.

„Wel-

„Wollüſtig kleide dich in einen leichten Rock,
„Dann reiſe mit mir fort auf einem Ziegenbock.
Caſcaph geh zum Craſt. Sprich mit beredter Zunge:
„Geliebter Seladon, mein Pupgen, ſüßer Junge,
„Der du melodiſch pfeifſt, ſtets Capricien machſt,
„Und mehr bey Wein und Kuß als bey den Büchern wachſt,
„Der du bey Mägdchen dir ein lautes Lob erwirbeſt,
„Und bald in einem Brief, bald in Sonnetten ſtirbeſt,
„Komm, Belzebub befiehlts, laß deinen Witz nicht ruhn,
„Das heißt: Du mußt dich gleich friſiren und beſchuhn.
„Man wird die Zauberkraft dort deiner Bildung ſchenken,
„Du ſollſt zu deinem Ruhm, ſtets reden, und nie denken.
„Ein reich beſetztes Kleid gewährt Verdienſt und Zier.
„Du machſt Eroberung auch ohne die Gebühr.
„Komm, um den langen Weg durch Wunder zu beſtreiten,
„Wirſt du, ſchnell wie der Blitz, auf einem Beſen reiten.
Als man den Belzebub die Rede ſchließen ſah,
So ſtand der Genius auch ſchon als Stutzer da.
Sein geiſtig leichter Juſt maaß ſo wie ſie die Erde,
Er ſtieg, ritt er ein Pferd, ſo ſchlecht wie ſie zu Pferde.
So wie im Trauerſpiel der ſelge Reibehand
Stets Rath zum Chaumigrem und ſeiner Kleidung fand,

In geldpapierner Tracht, mit Schminke auf den Wangen
So ſprach, wie Chaumigrem, ſo gieng, wie er gegangen.

Ein jeder Genius ritt dann nach ſeinem Ort,
Nun kam der dritte Geiſt, und Belzebub fuhr fort,
Der du verſchlagen biſt, ſo lügſt, als Bücher lügen,
Geh, lehre den Philet das Kunſtſtück zu betrügen.
Sprich: „Mich ſchickt Belzebub, er weiß, was dir gebricht.
„Du ſinneſt auf Betrug, doch du verſtehſt ihn nicht.
„Er ſchafft durch Zauberey dir falſche Contobücher,
„Credit, ſtatt baares Geld, macht deine Bürgen ſicher,
„Macht, daß du beym Banquret mehr als zuvor gewannſt,
„Und giengſt du erſt zu Fuß, nun prächtig fahren kannſt.
„Verſchleudre nicht dein Glück, das er dir itzt gewähret,
„Wiß, daß die Redlichkeit zur Handlung nicht gehöret.
„Du mußt dich dieſe Nacht ihm auf dem Blocksberg weyhn,
„Willſt du ein Matador in deinem Städtgen ſeyn.
Du Rabuc, geh zum Sphar, dem Hofmann, deſſen Mienen
Bald ausgebildet ſind, dem gröſten Staat zu dienen.
Sprich: „Der ſo mich geſandt, und reiflich es erwog,
„Warum dein König dich aus deinem Staube zog,
„Will dir in dieſer Nacht die Kunſt zu zaubern ſchenken,
„Und räth verläufig dir nur ſtets gemein zu denken,

„Wie

„Wie du bereits vorhin als Pöbel ſchon gedacht.
„Die Einſicht war für dich, du nicht für ſie gemacht,
„Und kömmt nur dein Verdienſt vom Kaufmann und vom Schneider,
„Und nimmſt du nur Geſchenk und heben dich nur Kleider,
„Du haſt als Hofmann doch die Rolle gut geſpielt,
„Wann jeder Rath dich grüßt, und eſt ſich dir empfiehlt,
„Um aber deine Kunſt zum höchſten Grad zu bringen,
„Mußt du dich durch die Luft mit mir zum Blocksberg ſchwingen.
Zur Audienz kam nun der vierte Genius.
Geh hin, ſprach Beljebub, vermelde meinen Gruß
Den Märtern welche wir längſt als Autores kannten,
Den Dichtern mancher Art, Weltweiſen und Pedanten.
Den meiſten, die die Bahn der Witzlinge gewählt,
Hat es an Gönnern oft, oft auch an Witz gefehlt.
Sprich: „Der ſo mich geſandt, bewundert eure Gaben,
* Ein Buch das leben ſoll, muß ſeinen Schutzgeiſt haben.
„Was hilft es, daß vor euch ſich ein Verleger bückt,
„Der mehr die Zeilen zählt, als auf den Innhalt blickt,
„Der, nur gewohnt, den Witz nach Ellen auszumeſſen,
„Aus Wucher faſt vergißt, daß die Scribenten eſſen.
„Ihr ſchriebt gewiß euch reich, ſchriebt ihr euch erſt berühmt:
„Ihr wißt ja was das heißt, was eurem Witz gezieme.

* In Hagedorns epigrammatiſchen Gedichten.

„Glaubt das, was keiner glaubt, verwerft was alle glauben,
„Sagt kühn, ihr wollt der Welt die Vorurtheile rauben.
„Wer Zweifel ſtiften kann, der hat ſchon halb geſiegt;
„Wohlan, ſo ſtiftet ſie! Alsdann ſeht ihr vergnügt
„Verleger die aus Geiz, Verleger übertreiben,
„Und die für bares Geld, euch bitten mehr zu ſchreiben.
„Allein da dieſes Glück ein halbes Wunder iſt;
„So glaubt, daß ihr itzt ſchnell zum Blocksberg reiten müßt,
„Den Dichtern unter euch, geb ich den Rath vor allen,
„Sie ſchließen feſt! um nicht gar aus der Luft zu fallen.

Der erſte Genius, der zu Climenen kam,
Kam, als ſie ihren Mops auf ihren Schooße nahm,
Vor ihrem Flügel ſaß und ſich begeiſtert fühlte,
Accorde griff, und dann in Diſſonanzen wühlte,
Sie ſchlug ein breites Buch geſchwänzter Noten auf,
Sang hohl und trillerte, und machte manchen Lauf,
Sie ſah der Genius bey Stellen ſich entfärben,
In einer Arie von Pergeleſi ſterben.
Er wurde ganz entzückt, und auch zugleich betrübt,
Bald hätt er ſie geküßt, ſo ſtark war er verliebt.
Faſt ſo, wenn das Parterr ein deutſcher Stutzer drücket,
Der kaum die Sangerinn in ihrer Tracht erblicket,

Kaum eine Note hört, kaum ihren erſten Ton,
So klatſcht er ſchon entzückt, ſo liebt er ſie auch ſchon.
Sie flößt Empfindlichkeit in ſeine ſtarre Seele.
Warum? ihr rauher Hals iſt eine welſche Kehle.

So bald Climenens Mund nicht weiter zärtlich ſang,
Noch auch kein Silberton mehr in dem Flügel klang,
Sprach Lilith ſo zu ihr: „Mein König der mich ſendet,
„Der alle Wünſche hört, die deine Bruſt verſchwendet,
„Der alle Seufzer zählt, die dir Liebhaber weyhn,
„Der alle Narren kennt, die deine Buhler ſeyn,
„Der jedes Madrigal und jedes Lied geleſen,
„In welchem der Poet vor Liebe toll geweſen,
„Der König fodert dich zum Tanz in dieſer Nacht;
„Und wirſt du gut beſtehn, ſo iſt dein Glück gemacht.
„Du ſollſt durch Zauberey dann viele Buhler kriegen,
„Zwar keinen lieben, nein, doch alle ſie betriegen
„Wollüſtig kleide dich in einem leichten Rock,
„Dann reiſe mit mir fort auf einem Ziegenbock.
Wie, wenn Dianens Jagd ein heitrer Glücksſtern krönet,
Die Göttinn ſich voll Stolz auf ihren Jagdſpieß lehnet,
Und ganze Rüdel itzt zu ihren Füßen ſieht,
Und ſchon voll wilder Luſt zum neuen Siege glüht;

So ſtand Climene hier, die ſich am Flügel ſtützte,
Schon manche Weſte ſah, die ihr entgegen blitzte,
Schon manch gekräuſelt Haar, dem Hirn und Witz gebriche,
Das durch den Puder denkt, und durch die Locken ſpricht,
Sie ſah bereits vor ſich ein Rudel Narren liegen,
Und freute ſich des Siegs, ſie alle zu betriegen.
Egret und Muſch und Ring, was nur den Putztiſch ziert,
Ward durch den Genius ihr ſchleunig zugeführt.
Die Schöne neigte ſich, ihr Mops fieng an zu bellen,
Der Ziegenbock ſtand da, geſattelt und mit Schellen,
Wollüſtig leicht geputzt ritt ſie mit ihm davon.
In einem Augenblick ſah ſie den Blocksberg ſchon.
Caſca[illegible] den Craſt zum Feſte bitten ſollte,
Kam, als der junge Herr ſich gleich friſiren wollte.
Er nahte ſich zu ihm, und ſcharrte mit dem Fuß,
Craſt ſprang ſchleunig auf, und pfiff ihm ſeinen Gruß.
Drauf ſprach der Genius recht mit beredter Zunge:
„Geliebter Seladon, mein Puppgen ſüßer Junge,
„Der du melodiſch pfeifſt, ſtets Capriolen machſt,
„Und mehr bey Wein und Kuß als bey den Büchern wachſt.
„Der du bey Mägdchen dir ein lautes Lob erwirbeſt,
„Und bald in einem Brief, bald in Sonnetten ſtirbeſt,

„Komm,

„Komm, Belzebub befiehlts, laß deinen Witz nicht ruhn,
„Das heißt, du mußt dich gleich friſiren und beſchuhn.
„Man wird die Zauberkraft dort deiner Bildung ſchenken.
„Du ſollſt zu deinem Ruhm ſtets reden und nie denken.
„Ein reich beſetztes Kleid gewährt Verdienſt und Zier.
„Du machſt Eroberung auch ohne die Gebühr.
„Komm, um den langen Weg durch Wunder zu beſtreiten,
„Wirſt du ſchnell wie der Blitz auf einem Beſem reiten.
So wie beym Pfänderſpiel ſich der nicht lang entſchließt,
Den itzt das Pfandrecht trifft, daß er ſein Mägdchen küßt,
Er fühlt die Seele ſchon auf ſeinen Lippen ſchweben,
Und küßt vielleicht ſchon eh, eh ihm das Recht gegeben.
So ſchnell war auch Eraſt. Er redte nicht erſt viel,
Sein Toppeeiſen ward behend zum Beſenſtiel.
Er ſorgte nicht einmal für ſeine weiſſen Strümpfe,
Denn es giebt durch die Luft zum Blocksberg keine Sümpfe.
So flüchtig als er gieng, ſo flüchtig ritt er fort.
Sie waren beyde noch eh als Climene dort.

Pantil verfügte ſich zum Kaufmann ins Gewölbe.
Er fluchte dem Geſchick, dem Schiffer und der Elbe.
Pantil ſpricht: „Belzebub weiß ſchon was dir gebricht.
„Du ſinneſt auf Betrug, doch du verſtehſt ihn nicht.

„Er ſchafft durch Zauberey dir falſche Contobücher,
„Credit ſtatt baares Geld, macht deine Bürgen ſicher,
„Macht daß du bey m Banqurot mehr als zuvor gewannſt,
„Und giengſt du ſonſt zu Fuß, nun prächtig fahren kannſt.
„Verſchleudre nicht dein Glück, das er dir itzt gewähret,
„Wiß, daß die Redlichkeit zur Handlung nicht gehöret,
„Du mußt dich dieſe Nacht ihm auf dem Blocksberg weyhn,
„Willſt du ein Matador in deinem Städtgen ſeyn.
Kein reich beladnes Schiff, das noch dem Sturm entkommen,
Freut itzt Phileten ſo, als das, was er vernommen.
Er ſieht im Geiſte ſchon für ſich die Flaggen wehn,
Und manch befrachtet Schiff auf ſtolzen Wellen gehn.
Sein Handel wird ihm ſchnell zu reizenden Beſchwerden,
Der Blocksberg ſoll für ihn heut eine Börſe werden.
Er ſchickt ſich dann zur Fahrt; aus einem Federkiel
Wird ſchnell für den Philet ſein Pferd, ein Beſenſtiel.

Den Ephar traf Babuc an, als er ſich weigern wollte,
Und ein Service verſchmähn, das ihn gewinnen ſollte.
Er ſprach: „Mein Belzebub der reiflich es erwog,
„Warum dein König dich aus deinem Staube zog,
„Will dir in dieſer Nacht die Kunſt zu zaubern ſchenken,
„Und räth vorläufig dir, nur ſtets gemein zu denken,

„Wie

„Wie du bereits vorhin als Pöbel ſchon gedacht.
„Die Einſicht iſt für dich, du nicht für ſie gemacht.
„Und kömmt nur dein Verdienſt vom Kaufmann und vom Schneider,
„Und nimmſt du nur Geſchenk und heben dich nur Kleider,
„Du haſt als Hofmann doch die Rolle gut geſpielt,
„Wenn jeder Rath dich grüßt, und oft ſich dir empfiehlt.
„Um aber deine Kunſt zum höchſten Grad zu bringen,
„Mußt du dich durch die Luft mit mir zum Blocksberg ſchwingen.
So dumm, wie man ſehr oft die Thoren lächeln ſieht,
Wenn ſich ihr Glück um ſie auch ohne ſie bemüht,
So lächelt Sphax. Sein Glück noch dümmer zu genieſſen
Sieht man den dummen Sphax zur Reiſe ſich entſchlieſſen.

Der vierte Genius kam ſchnell zu einer Schaar,
Die an dem Coffeetiſch mit Witz beſchäfftigt war.
Sie ſchmähleten, lächelten, und kurz ſie überdachten,
Wie ſie durch deutſche * Browns die Meſſe reicher machten.
Der Genius erſchien, als man die Sylben maaß,
Neran ein Trauerſpiel, Bav eine Ode laß,
Er ſprach: „Der mich geſandt, bewundert eure Gaben,
Ein Buch das leben ſoll muß ſeinen Schutzgeiſt haben,

„Was

* Brown und Mears waren zween ſchlechte Buchhändler in Engelland, die blos Charteqnen und Sachen in Verlag nahmen, die ohne ſie niemals würden ſeyn zum Vorſcheine gekommen. Man ſehe Popens Dunciade im 3. Buche.

„Was hilft es, daß vor euch ſich ein Verleger bückt,
„Der mehr die Zeilen zählt, als auf den Innhalt blickt,
„Der, nur gewohnt, den Wiz nach Ellen auszumeſſen,
„Aus Wucher faſt vergißt, daß die Scribenten eſſen.
„Ihr ſchriebt gewiß euch reich, ſchriebt ihr euch erſt berühmt,
„Ihr wißt ja was das heißt, was eurem Wiz gezieмt.
„Glaubt das, was keiner glaubt, verwerft was alle glauben,
„Sagt kühn, ihr wollt der Welt die Vorurtheile rauben,
„Wer Zweifel ſtiften kann, der hat ſchon halb geſiegt,
„Wohlan, ſo ſtiftet ſie; alsdenn ſeht ihr vergnügt
„Verleger die aus Geiz, Verleger übertreiben,
„Und die für baares Geld euch bitten mehr zu ſchreiben,
„Allein da dieſes Glück ein halbes Wunder iſt,
„So glaubt, daß ihr izt ſchnell zum Blocksberg reiten müßt.
„Den Dichtern unter euch geb ich den Rath vor allen,
„Sie ſchließen feſt! um nicht gar aus der Luft zu fallen.

So bald der Genius nicht mehr zu ihnen ſprach,
Erhob ſich Bav zuerſt, die andern folgten nach.
So wie am Horizont den Jupiter von weiten
Trabanten kleinrer Art in ſeinem Lauf begleiten.
Zum Blocksberg fühlten ſie nun ſchnell Beruf und Trieb,
Denn jedem war ſein Ruhm, und auch ſein Magen lieb.

Ende des erſten Geſanges.

Die

Walpurgis Nacht.

Zweyter Geſang.

Indes, daß jeder ſich zu dieſer Fahrt erweckt,
Ward für den Belzebub das Göttermahl gedeckt.
Die Tafel, die zum Pomp der Hexenmahlzeit diente,
War ein bemooſter Fels, der ſeit der Sündfluth grünte.
Die Geiſter eſſen nicht, doch trinken ſie ſich jung,
Und Nectar diente hier auch zur Begeiſterung.
So wie die Dichter uns vergnügte Götter mahlen,
Die die Unſterblichkeit aus ſchäumenden Pocalen
[redacted]ſtig eingeſchlurft, ſo ſchlurft hier jeder Geiſt,
Den, wie den * Jupiter ein ſichtbar Wunder ſpeiſt.

* Die Tauben brachten einsmals dem hungrigen Jupiter Ambroſia. Sie Homers Odyſſee. Lib. XII. v. 62.

Es ſaß dem Belzebub der Doctor Fauſt zur Linken,
Er ſchenkte fleißig ein, und half ihm tapfer trinken;
Bis daß des Nectars Kraft in jede Seele drang,
Die Geiſter Vivat ſchrien, und Fauſt ein Trinklied ſang.
Drauf brüllen Gemi, die von dem Trunke glühen.
In Diſſonanzen zwar, jedoch in Harmonien.
So diſſonanziſch ſchön als * Herteln es gelung,
Durch den die Zwietracht raſt, als ſie die Fackel ſchwung.

Die Geiſter waren kaum mit dem Geſange fertig,
So war Climene ſchon, und jeder gegenwärtig.
Sie wird dem Belzebub vom Lilith vorgeführt.
Sie neigt ſich dreymal dumm. Wie ſich ein Mägdchen ziert,
Dem witzige Amants mit Complimenten dienen,
So ziert Climene ſich als Belzebub erſchienen.
Er naht ſich als ein Gott, ſtolz, aber auch vertiebt,
Ahmt einem Stutzer nach, der Blicke nimmt und giebt,
Küſt ihre zarte Hand, und ſpricht: Du ſollſt auf Erden,
Durch meine Kraft geliebt, und auch gefürchtet werden.

* In dem Chor der Zwietracht, einer gewiſſen Cantate, wo der Componiſt alle Grenzen ſelbſt geſtürzt, und durch Töne betäubt hat.

Dein Auge blickt verbuhlt, dein Ton iſt Mitleids voll,
Und dein pechſchwarzes Haar macht noch viel Narren toll.
In Mienen ſiegſt du ſchon; gebrauche dieſe Waffen,
Du biſt zur Buhlerinn von der Natur geſchaffen.
Allein was nützt der Reiz, den du durch ſie gewannſt,
Da du die Mittel haſt, und ſie nicht brauchen kannſt?
Ich will den Lilith dir zu deinem Schutzgeiſt ſchenken,
Du wirſt durch ihn gelehrt, ſtets als Coquette denken,
Er flößt im Tanzen dir gewiſſe Reizung ein,
Und ſchenkt, wenn du getanzt, dir einen Zauberſtein,
Durch deſſen innere Kraft du Narren an dich ziehen,
Sie niederdonnern kannſt, ſie ſchröpfen und ſie fliehen.
So ſprach er: Und ſo gleich bot Lilith ihr die Hand.
Viel dreuſter war ſie nun, ſie neigt ſich mit Verſtand.
Er winkt, es laſſen ſich die Ofengabeln hören,
Und klirren Harmonie in rauh vermiſchten Chören.
Climene zeigt ſich hier, wie ſich ein Mägdchen zeigt,
Dem, wenn man tanzen will, Witz in die Füße ſteigt,
Das ſich mit Anſtand hebt, bezaubernd ſchalkhaft blicket,
Und manchem Geck die Hand auch durch den Handſchuh drücket,
Climene trägt ſich gut, hebt Arm und Füße nett,
Und ſie ertanzt ſich Ruhm in einer Menuet.

Ihr klatſchte Belzebub; tief hat ſie ſich gebeuget,
Als ſich voll Huld zu ihr die Gabel tief geneiget.
O Lilith mache ſie nun feſt in ihrer Pflicht!
Und Lilith iſt bereit, giebt ihr den Stein, und ſpricht:
Mit dieſem Demand, Kind, ſchmück deine Zitternadel,
Dann wird das Bürgervolk, der Kriegsmann und der Adel,
Wem du entgegen ſtrahlſt, in deinen Feſſeln gehn,
Sich zwar von dir bemerkt, doch ſtets als Sclave ſehn.
Viel Doſen und Etuis und eine Hand mit Ringen
Wird dir der Herr von Prunk gebückt zum Opfer bringen.
Er fällt vor dir aufs Knie, küßt ablich dir die Hand,
Du lobſt ihn ins Geſicht entdeckſt an ihm Verſtand,
Bewunderſt ihn recht laut, doch heimlich mußt du lachen,
Und immer dir das Geld der Narren zinsbar machen.
Kennſt du, frug Lilith ſie, nicht Cidaliſe? Nein
Wohlan! auch unbekannt, ſollſt du ihr ähnlich ſeyn!
Du wirſt in kurzer Zeit ſo gut als ſie es wiſſen,
Wie Mägdchen ſpröde thun, und Buhler prellen müſſen.
Dein Blick verrathe Witz, und Anſtand jeder Schritt,
Sey gegen Kluge ſtolz, bey Narren lache mit,
Sey ein Cameleon in deinen Liebesſtreichen,
Dann kannſt du, wie du willſt, ſie locken und verſcheuchen.

Doch, Muſe mahle hier, weil Lilith es vergißt,
Der Cidaliſe Herz, das dir kein Räthſel iſt.
Ein Witz, den Spötterey, die Elferſucht oft nähret,
Ein Stolz der der Natur geheiligt Recht entehret,
Der von der Höhe ſtets auf andre Schönen ſchaut,
Und in der Narren Herz ſich Opfertempel baut,
Zu deren Füßen itzt ſo viele Bühler knien,
Wovon ſie keinen liebt, die alle ſie noch fliehen,
Die Züge ſchildern zwar ihr ſtolzes Herz nur ſchwach,
Allein ein einzger Zug entſtellt ſie tauſendfach.
Die glückliche Copie von einer ſtolzen Tante,
Sie iſt, mit einem Wort: Detouchens Celiante.
Sie wird, die Muſe wagts, dem Stolz zu prophezeyhn,
Jung ohne * Ajors Herz, alt ohne Freunde ſeyn.
Sie bleibt, da ſie das Glück nach Ahnen abgemeſſen,
Im Leben lächerlich, und nach dem Tod vergeſſen.
Ihr Schönen, die ihr bloß euch und den Spiegel liebt,
Schreckt euch die Drohung nicht, die hier die Muſe giebt?

So

* In dem ſchönen Luſtſpiele des Herrn *de la Chauſſée*: *Amour pour Amour*, welches von feinen und empfindenden Kennern allen Beyfall erhalten muß.

So ſtolz als Philipps Sohn bey ſeinen Siegen dachte,
Und ſchon die halbe Welt ſich unterthänig machte,
So denkt Climene hier ſchon an den Tag vergnügt,
An den ſo manches Herz zu ihren Füßen liegt.
Sie nützt ſchon jeden Geck auch in dem Narrenkragen,
Selbſt Kluge feſſelt ſie an ihren Siegeswagen.
Es ſey, ſo flüſtert ihr, ihr Sylphe Lilith zu:
Kein Mägdchen ſo galant und ſo verſchmitzt, wie du.
Ich will die Buhlerliſt in deiner Bruſt erweitern,
Doch deine Keuſchheit ſoll nicht in Gefahren ſcheitern.
Wenn in der Aſſamblee dich ein Amant empfängt,
Wo oft ein Federhut den Federhut verdrängt,
Wo Equipagen ſtolz mit Equipagen kämpfen,
Ein Ring mit Ringen ficht, und Weſten Weſten dämpfen,
Da ſind umflattert dich die geiſtige Geſtalt
Von meiner treuen Macht, und ſchützt dich vor Gewalt.
Ich helfe dir zum Sieg an deiner Toillette,
Ich wähle jedes Band, und Muſch' und auch Egrette,
Ich mache, daß dein Haar ſich kraus in locken drengt,
Daß keine Nadel ſinkt, und dich kein Eiſen ſengt.
Die Gläſer füll ich dir mit duftenden Eſſenzen,
Und lehre dich die Kunſt, in gelber Haut zu glänzen.

Was Lilith ihr verſprach, das hielt er auch getreu.
Climene ward verbuhlt, ſtets reizend, immer frey,
Doch nicht wie Lelia, die ſtets umringt von Thoren,
Im Tanz den Handſchuh oft, und oft ihr Herz verloren.
Nur wenn ihr Spanjolet ihr Porcellain zerbricht,
Nicht, wenn die Keuſchheit wankt, erröthet ihr Geſicht.
Wie oft verkuppelt ſie an einen reichen Laffen,
Ein Herz, das längſt gewußt, ſich Zeitvertreib zu ſchaffen.

Eraſt, der Stutzer ruft Climenen itzt zum Tanz.
Climene rührt ihn ſchnell, der Stutzer fühlt ſich ganz.
In Vor- und Rück-Pas ſtark, zur Menuet geboren,
Ertanzt Eraſt ſich Sieg. Caſcaph beſchenkt den Thoren,
So bald er ausgetanzt. Ein lilla blaßer Moor,
(Die neuſte Modetracht auch für den neuſten Thor,)
Den man durch Schneiderwitz als kluge Weſte grüßet,
Weil breiter Silberlahn um ſeine Seiten fließet,
Ward ſchnell Eraſtens Sieg. Mein Kind, ſo rief Caſcaph:
Weich keinem Junker mehr, und wär es auch ein Graf.

Bückt man ſich denn allein vor hochgeborne Kleider?
Wer giebt dem Junker Hirn? dem Stuzer Witz? der Schneider.
Vor deine Weſte ſchmilzt noch manches zarte Herz,
Dein Lilla hat Verſtand, dein Lahn würzt jeden Scherz.
Dann wird ein deutſches Kind, nach Frankreichs Art erzogen.
Von deinem Glanz gerührt, und ſchleunig dir gewogen.

Wie der, der den Sponton zum erſtenmale trägt,
Und in Gedanken ſchon Gebt Achtung! ruft und ſchlägt,
Als werdender Major ſich ſchon im Geiſte brüſtet,
Sich hier ein Lager ſticht, und dort ein Land verwüſtet,
Mit ſeinem Regiment ſchnell als ein Wetter fliegt,
Den Feind zu Boden ſchlägt, und Lorbeern ſich erſiegt,
So ſtolz denkt auch Eraſt, er ſcheucht durch ſeinen Schimmer
Die Nebenbuhler fort. Er kennt kein Frauenzimmer
Das ſeiner Weſte nicht viel Neigung ſchuldig iſt,
Die Hand ihm feurig drückt, doch feuriger ihn küſt.
Eraſt! vergöttre doch die Treſſen und den Schneider,
Im Lahn ſtrahlt dein Verdienſt. Was wärſt du ohne Kleider?
Durch Kleider ward er ſchnell klug und den Schönen werth.
So dumm er auch erſchien, ſo ward er doch geehrt.

Ein

Ein dreuſtig ſchwazhaft Maul, Wiz aus Viſitezimmern,
Womit an Höfen ſelbſt ſo viele Narren ſchimmern,
Verſprach ihm beſſer Glück als ſich Reptil verſprach.

O Muſe, denk einmal dem Glück Reptilens nach:
Am Morgen, wenn er ſich die Augen ausgerieben,
So murmelt er ein Stück aus Naſons Kunſt zu lieben.
Romanen voller Tand, an edlen Zügen rahr.
Sind auf den Coffeetiſch für Amorn ein Altar,
Man wird da halb mit Zwang erfochtene Trophеen,
Ein Halstuch, neben ihm ein Strumpfband flattern ſehen.
Die Opferflamme nährt ſo mancher Liebesbrief,
Worinn er Ach! und O! und O! und Ach! ausrief.
Drey Seufzer ſtößt er aus, und alles kömmt in Flammen,
Drauf ſchlägt er ſehnſuchtsvoll die Hände wild zuſammen,
Doch da ein ſtarker Wind ſein Opfer halb verzehrt,
So hat auch Amor nur den Thoren halb erhört.
Wie ſehr wird nicht Reptil Eraſtens groſſe Gaben,
Den Schneider, doch zuerſt den Blocksberg nöthig haben.
Pantil winkt jedem Geiſt, ſo tanzt Philet, doch ſchwer,
Denn jeder Wechſelbrief tanzt vor Philetен her.
Drauf ſchenkt ihm Belzebub ein Stück aus der Cabale,
Dies brauche, ſprach er hohl, zu deinem Manuale.

Es lehrt dich wie du ſchnell mit Ehren viel betrügſt,
Der * ſchärfſten Ordnung lachſt, und dich oft ehrlich lügſt.
Pantil du ſollſt hinfort ſein guter Schutzgeiſt bleiben,
Lehr in dem Conteir ihn falſche Wechſel ſchreiben,
Vor allen habe mit auf ſeine Ellen acht,
Und ſorge, daß dein Witz ſein Pfundmaaß kleiner macht.
Doch fahre mir zugleich in ſeine Ladendiener,
Mach ihre Finger ſchnell und ihre Zunge kühner.

Wie groſſe Freude ſich oft ohne Ausdruck zeigt,
So zeigt ſie hier Philet; er freut ſich und er ſchweigt.

Nun tanzt der dumme Ephar. Mit wem? Nun mit Climenen.
Als Hofmann wollten ihn nicht gern die Teufel höhnen,
Inzwiſchen tanzte Ephar nur plumb und ohne Kunſt,
Allein Hofleute ſtehn bey Teufeln ſelbſt in Gunſt.
Selbſt Belzebub der erſt nicht ſeinen Sitz verlaſſen,
Naht ſich, und ſcheint bernah den Ephar am Saum zu faſſen.

Er,

* Die neue ſehr ſcharfe Fallitenordnung, welche vor zwey Jahren von E. E. Rathe der Republik Hamburg herausgegeben.

Er, der die Höfe kennt, wo Trug und Ehrſucht ſpielt,
Weiß, daß der Diener oft mehr als der Fürſt befiehlt,
Daß mancher goldne Rock in Antichambern ſchmachtet,
Wenn ihn kein Schreiber hört, und ein Lackay verachtet.
Doch, Belzebub denkt gleich an ſeinen eignen Stand,
Er lächelt bloß ihm zu, und drückt ihm nur die Hand.
Er redt mit Sie ihn an, und ſpricht mit heitern Mienen:
Mein Babuc ſoll hinfort als Schutzgeiſt Ihnen dienen.
Komm Babuc! Babuc kam, und Belzebub gieng fort.
Ephar ſtand erſtaunt und ſchwieg, und Babuc nahm das Wort:
Er ſprach nicht Sie zu ihm, als Schutzgeiſt war er dreuſter.
Du, ſprach er, biſt hinfort ſtets deines Glückes Meiſter,
Denn, welchem Belzebub durch mich dies Bildniß ſchenkt,
(Hier hatte Babuc ihn mit dem Portrait beſchenkt)
Kann, wie dies Zauberbild, die Mienen oft verwandeln,
Bald ehrlich, bald als Schelm, und ſtets als Hofmann handeln.
Nimm alle Masquen an, die dies Portrait dir weiſt,
Du ſiehſt doch wichtig aus, biſt du gleich klein am Geiſt.
Am Hofe brauchſt du nichts als Zunge, Kleid und Mienen,
Selbſt Könige ſind oft nur menſchliche Maſchienen,
Ich folge lieber Ephar dir gern und treulich nach.
Du wirſt das Schrecken ſeyn in jedem Vorgemach.

Es ſollen ſelber die, die dir die Hände drücken,
Sich, wenn es dir gefällt, demüthig vor dir bücken.
Im Vorſaal welcher ſtets von goldnen Weſten ſtrozt,
Wo manche Robbe oft dem reichſten Ermel trozt,
Wo die Clienten knien, Vertröſtungen empfangen,
Sich bücken, freudig gehn, und endlich . . nichts erlangen,
Hier ſoll ein jedes Aug auf dich gerichtet ſeyn,
Spricht gleich dein König Ja, ſprichſt du nur herzhaft: Nein!
Du, Seele von dem Staat, wirſt jedes Glied beleben,
Kannſt ſtürzen und erhöhn, beſtrafen und vergeben.
Wer dir Geſchenke giebt, dem hilf zu Brodt und Amt,
Doch arme Tugend ſey zum Bettelſtab verdammt,
Dies Kunſtſtück lieber Sphar, . . hier mußte Babuc ſchließen,
Denn es umringen ihn viel Männer, die ihn grüßen.
Halb lahm, zerquetſcht und matt erſchien die Autor-Schaar,
Von welcher Bav das Haupt und ihr Orakel war.
Er hatte nicht ſo bald den Belzebub geſprochen,
So klagt er ihm bethränt, daß er ein Bein gebrochen.
Er, der den Pegaſus nie ſonder Fallen ritt,
Bracht' auf dem Ziegenbock ſein vorig Unglück mit.
Der Bock war freylich nicht geſattelt und gezäumet,
Es war ein wildes Thier das öfters ſich gebäumet,

Ein fliegender Galop war für den Bav zu ſcharf,
Daß ihn zuletzt ſein Pferd an ſchroffe Felſen warf.
Doch Lumidan lieſt ſich als Schutzgeiſt willig finden,
Er ſalbte Bein und Arm an ſtatt ihn zu verbinden.
So bald er ſeine Noth dem Belzebub erzählt,
Und Belzebub es ſah, wie ſehr er ſich gequält,
Befahl er, daß diesmal kein Autor tanzen ſollte,
Und er die Zauberkraft doch allen ſchenken wollte.
Nachdem er über ſie die Gabel dreymal ſchwenkt,
Dünkt ſich ein jeder groß, fühlt jeder wie er denkt:
Dem Bav kam itzt ſein Reim weit ſchneller zugeflogen,
Marcolph fühlt auf einmal die Wirkung der Sollegen.
Ephynx ein Satyricus, lernt ſchleunig wie man lache,
Bald hätt er ein Pasquill auf Bavens Bein gemacht.
Kurz, jeder fühlte ſich zum Autor Handwerk tüchtig.
Der dachte ſcharf und hohl, der reimte viel und richtig.
Wie man den Edelmann erſt dann als Ritter ehrt,
Berührt ihn dreymal ſanft ein roſtig Ritterſchwerdt.
Es wird das gröſte Herz ihm ſchnell als Ritter eigen,
Als Ritter ſieht er auch ſein Stammhaus höher ſteigen.

Pancrat, der ſeine Zeit als Autor ſich vertrieb,
Satyren ohne Witz und ohne Tugend ſchrieb,
An Spöttereyen reich, es bloß erzwingen wollte,
Daß jeder auf ihn ſehn, und mit ihm lachen ſollte,
Rath itzt den Belzebub und ſprach: Erhabner Fürſt,
Der du von mir geliebt und oft vertheidigt wirſt,
Ein abergläubiſch Volk hält es für ein Vergnügen,
Dir einen Pferdefuß und Krallen anzulügen.
Der malt dich ſchön, der ſchwarz, und ſchwöret muthig drauf,
Der ſchenkt dir einen Schwanz, der ſetzt dir Hörner auf,
Der eine ziert dein Haupt mit einem feurgen Rachen,
Der andre nennt dich gar aus Heiligkeit den Drachen,
Drey Jahre ſind es nun, daß ich es kühn gewagt,
So oft die Welt mir fremm vom Teufel vorgeſagt,
Ich höhnte ſonder Scheu der Chriſten ihren Teufel,
Den einen macht ich toll, bey dem erregt ich Zweifel,
Und itzt erſuch ich dich um eine neue Liſt,
Um witzig darzuthun, daß du kein Teufel biſt.
Mein Sohn, ſprach Belzebub, nur durch ein ſpöttiſch lachen,
Durch Gründe nicht, durch Witz kannſt du dich ſchätzbar machen.
Der Spott hat immer mehr als ein Beweis gethan.
Hier haſt du Witz genug! Er haucht ihn dreymal an.

Sey

Sey ein * Iroquois! du biſt gewiß verpfleget,
Wann dich ein ** Lintot druckt, und dich ein Curl verleget.

So wie ein Dohmherr ſpaßt, der an des Witzes Statt,
Ein feiſtes Unterkinn, und gute Pfründen hat,
Nichts fühlt beym Hagedorn, doch lächelt wenn auf Schmäußen,
Selbſt Aebte trunken ſind, und mit ihm Zoten reißen,
So lächelte Pancrat, der, da ihm Witz gebrach,
Im Geiſt ſchon Zoten riß, und Spöttereyen ſprach.
Er trieb ſein Handwerk gut; und alle ſeine Kinder
Beluſtigten wie er, und ſpotteten nicht minder.
In Frankreich hatten ſich Marquis zu ihm gezählt,
Schriftſteller denen es an Ruf und Brodt gefehlt,
Sahn ihrem matten Witz nun alle mit Vergnügen,
Nicht nur ins Coffeehaus, nein, auch nach Deutſchland fliegen,

Wo

* *Lettres Iroquoises II. Tom. à Irocopolis chez les Venerables MDCCLII.* Ein hierender Witz ſucht hier den Umſturz aller Religionen zu befördern. Es gereichet aber auf eine höchſt freche und unverſchämte Art. Wie erbärmlich ſieht es nicht um den Witz aus, wenn er mit der heiligſten Sache tändeln will. Wenn auch die Religion an ſich ein Hirngeſpinnſt wäre, wie ſie es wahrhaftig nicht iſt, ſollte man nicht wenigſtens beſtändig mit Ehrbarkeit von einer Sache reden, die allen Völkern auf dem Erdboden ſo ehrwürdig iſt?

** Lintot war ein Buchhändler in London, der alle ſeine Bücher mit rothen Lettern drucken ließ. Curl war auch ein Buchhändler, der alle elende Bücher in Verlag nahm.

Wo alles überſetzt, und nachahmt, und gefällt,
Wo noch die Barbarey oft den Geſchmack entſtellt;
Wo der ſchon witzig heißt, der nur zweideutig ſpaßet,
Und mancher * Edelmann auch ohne Tollhaus raſet.

Marcolph der nur die Welt aus ſeinen Büchern kennt,
Und keine Sitten prüft, und alles Laſter nennt,
So wie ein Papagey, aus ſeinem Keſicht plaudert,
Auf alle Menſchen ſchimpft, und ſich mit allen zaudert,
Erhielt vom Belzebub zur Fortſetzung der Luſt,
Viel Wörter, neuen Groll, und eine gute Bruſt.

Doch, Muſe, nenne mir noch einige mit Namen,
Die zur Walpurgis Nacht auch ohne Schutzgeiſt kamen.
So wie der Störche Volk, das dem Columbus gleicht,
Durch fremde Himmel zieht, ein fernes Land erreicht,
So kamen zu dem Feſt itzt Schaaren über Schaaren,
Die einer Zauberkraft ſo ſehr bedürftig waren.

Du

* Der berüchtigte Johann Chriſtian Edelmann, dem man zu viel Ehre erzeigt, wenn man ihm den Namen eines Freygeiſts giebt.

Du [illegible], flöße dann viel Gift in mein Gedicht,
Und ſprich ſo fürchterlich, als wie die Zwietracht ſpricht.
Allein beſänftige den Ausdruck, den ich wähle,
Wenn ich die Gegenwart der Weichlichkeit erzähle.

Geront ein junger Mann, der nach dem Blocksberg kam,
Und ſich vor kurzer Zeit ein ſchönes Weibchen nahm,
Herrſchſüchtig, ſtolz und wild, und daß ich alles ſage:
Des Mannes Qual bey Nacht, und ſeine Noth am Tage,
Er flehet den Belzebub mit vielen Thränen an,
Und ſpricht: Ach ſchütze mich! Nützt mir der Titel: Mann!
Bey Titeln ohne Macht muß unſer Anſehn wanken,
Könnt ich dir doch einmal für meine Herrſchaft danken!
Du ſollſt, rief Belzebub dich deines Sieges freun:
Dein Weib ſoll künftig Frau du nicht mehr Sclave ſeyn,
Du wirſt der Tyranney in dieſer Nacht entriſſen,
Und Morgen ſoll ſie dir vielleicht die Hände küſſen.
Die Zwietracht die dies Paar beſtändig aufgebracht,
Und dieſen Sieg beſorgt, naht ſich in ſchwarzer Tracht,
Mit Gift in ihrer Bruſt, mit Schlangen in den Haaren,
Zum Blocksberg, wo ſie itzt Gerontens Sieg erfahren.

Wie, ſprach ſie bey ſich ſelbſt: Soll mir der Schimpf geſchehn!
Soll in der Ehe ſelbſt mein Reich nicht mehr beſtehn?
Sonſt kennt ich noch den Styx, die Götter ſelbſt verhetzen,
*Und Kirchen unter Blut durch ihre Aebte ſetzen.
In Pohlen ſorg ich noch, daß man oft Reichstag hält,
Stets ſchließt, und nichts beſchließt. Vor mir erſchrickt die Welt,
Ich hauche nur, ſo gleich geräth ein Land in Flammen,
Da die um Luthern ſich, die um Calvin verdammen,
Und itzund ſollt ein Mann dem Stolz der Zwietracht träun?
Viel lieber wollt ich gar nicht mehr die Zwietracht ſeyn.
Viel lieber will ich ſehn, daß . . ſich vertragen,
Ein Dichter Dichter liebt, Jenenſer ſich nicht ſchlagen.
Kaum hat ſie dies geſagt, kaum ſcheint ihr Blick ergrimmt,
Als ſie ſchnell die Geſtalt des Stutzers an ſich nimmt.
Zwo Flügel ſchafft ſie ſich, nach Sylvien zu fliegen,
Doch ſie behält die Wuth in allen ihren Zügen.
Sie eilt ins Schlafgemach, wo Sylvia oft ſiegt,
Und ohne Ahndung ſich auf weichen Schwanen wiegt.
Ein thronenförmig Bett, mit grünem Moor behangen,
Wo unten ſtark von Gold vier Löwenklauen prangen,

Macht

* Der bekannte Prälatenſtreit zwiſchen dem Biſchoff Ludolf von Hildesheim, und dem Abt Wolfgang von Fulda, in der Cathedralkirche der freyen Reichsſtadt Goslar.

Mache Sylvien im Schlaf zu einer Königinn.
Wie lange ſiegſt du noch, armſelge Siegerinn!
Du ſchläfſt - und ach, dein Mann wacht, deinen Sieg zu ſchwächen,
Wohlan denn Sylvia, du mußt dich morgen rächen.

Hier ziſcht in ihrem Haar die ganze Schlangenbrut,
Ihr Mund ſpricht lauter Gift, ihr Auge Feur und Wuth.
Sie ſchwenkt die Fackel kühn, die ſchnell ihr Blick entzündet,
Haucht dreymal Sylvien ihr Gift an und verſchwindet.

Die Weichlichkeit, die ſonſt an Toilletten wohnt,
In allen Klöſtern herrſcht, an vielen Höfen thront,
Kömmt, daß ſie ihren Fall dem Beljebub erzähle.
Die Wolluſt folgt ihr nach mit heuchleriſcher Seele.
Sie ſeufzet, ſtützt ihr Haupt, und ſieht ſich ſchmachtend um,
Fängt an zu reden, ſtockt, ſpricht wieder und ſpricht dumm,
Doch nun ſpricht ſie behend. Wie ſich ein Strom ergießet,
Der als einer kleiner Quell erſt träg und dürftig fließet.
O, ſpricht ſie, welcher Geiſt verdammt die Unterwelt,
Daß ſie Gefahr und Müh für ein Vergnügen hält!

Wo ſind die Zeiten hin, da Prinzen Kinder hießen,
Als Puppen die geputzt, nur mit ſich ſpielen ließen.
Der Gram ward weggeküſt, der auf dem Herzen lag,
Man ruhte bey der Nacht, und ſchlief den ganzen Tag.
Allein es hat nunmehr zu meinem Misvergnügen,
* Ein unermüd'ter Prinz als Held den Thron beſtiegen,
Er, König, Philoſoph, und Staatsmann und Soldat,
Der fünfmal lorbeern brach, der, was kein ** Kaiſer that,
Selbſt die Gerechtigkeit gerecht zu ſeyn gezwungen,
Wie Marc Aurel gedacht, als Chaulieu geſungen,
Der keine Secte drückt, nicht Vorurtheile liebt,
Der alle Künſte kennt, und allen Nahrung giebt,
Sprich, da er ſelbſt mich ſucht vom Hofe zu vertreiben,
Soll ich nicht wenigſtens bey ſeiner Oper bleiben?

O bitte was du willſt, ſprach Belzebub erhitzt,
Bitt um das halbe Reich, das meine Macht beſitzt,

Erbitte,

* König von Preuſen.

** Kayſer Carl der fünfte, der in der Hiſtorie Lorie einen ſo anſehnlichen Platz einnimmt.

Erbitte, Weichlichkeit, dir noch weit gröſſre Dinge,
Erbitte, daß dein Reiz ein jedes Herz bezwinge,
Es wird geſchehn — allein, den Prinzen zwingſt du nicht,
Er macht ſelbſt bey der Luſt das Denken ſich zur Pflicht.
Und da viel Höfe ſich nach ſeinem Hofe richten;
So übe wenigſtens bey Schönen deine Pflichten.
Vertreib am Nachttiſch dort dem Mägdchen ſeine Zeit,
Und dien in Klöſtern auch der fetten Geiſtlichkeit.

Getröſtet und vergnügt, nachdem ſie dreymal gähnte,
Sich hin zum Abte wünſcht, ſich nach dem Putztiſch ſehnte,
Erhebt ſie langſam ſich, die Wolluſt folgt ihr nach,
Sie eilen durch die Luft in Phillis Schlafgemach.
Dort übt die Weichlichkeit die Liſt ein Herz zu rühren,
Und in der Wolluſt Schooß, ſtolz zu tyranniſiren.

Allein erzähle mir, o Muſe, wie viel Mech
In der Walpurgis Nacht dem Dichter Lycas droht.
Im Dunkeln unterm Dach, wo Mäus und Ratten hecken,
Und Gäns und Hühner ihn ſchon in der Dämmrung wecken,

Erhebt

Erhebt ſich ohne Stolz ein dichteriſches Gemach,
In welchem Lycas oft die Götterſprache ſprach,
Die wol mit Recht bey uns die Bettlerſprache bleibet,
Da ſich der beſte Kopf nie reich, nur kränklich ſchreibet.
In einem Ahorn Baum der vor dem Fenſter ſtand,
Und wo der Uhu bloß ein ſichres Schirmdach fand,
Sang auch in dieſer Nacht die Menſchen ſcheue Eule
Ihr ſtets einförmig Lied, mit ſchrecklichem Geheule.
So heult auch ein Caſtrat, den Welſchland ſchlecht entmannt,
Dem Ohr der Kenner vor, die er in Deutſchland fand.
Den Dichter Lycas weckt der Uhu aus dem Schlummer,
Er denkt dem Schickſal nach, und weint, und fühlt den Kummer
Des Mangels doppelt ſtark. Drauf ſpricht er ängſtlich: Wie?
Erſcheint der Dichtkunſt denn ihr Glück in Deutſchland nie?
Wo ſind die Zeiten hin, da Dichter fürſtlich aßen,
Und mit den Königen an einer Tafel ſaßen!
Wer reicht hier ihnen Brodt? Und wo küßt noch itzund
* Die zärtlichſte Prinzeß des Dichters blaſſen Mund? *
Doch man entbehrte gern beſchwerlich eitle Ehren,
** Wenn ihre Hände nur nicht chiragraiſch wären.

Er

* S. in Gellerts Fabeln und Erzählungen: der glückliche Dichter im zweyten Theile.

** Livigat, et podagra Diodorus Flacce laborat.
Sed nil pravum porrigit, haec *Chiragra* eſt.
Martial. Epigr. Lib. I. 99.

Er ſeufzte dreymal laut — du Muſe, ſeufze mit.
Und fühle das einmal, was hier ein Dichter litt.
Erzähle wenigſtens indeß, daß Lycas weinet,
Wie rahr der Dichtkunſt noch ihr Glück in Deutſchland ſcheinet.
Wir merken noch zu ſtark die Macht der Barbarey,
Zwar ſind wir meiſtentheils von Gothſchen Sitten frey,
Wir heißen freylich itzt nicht mehr die rohen Wenden,
Da London und Paris uns Witz und Moden ſenden;
Doch Schade, daß noch itzt der Deutſche, wenn er reiſt,
Nur Frankreichs Laſter lernt, und nicht der Britten Geiſt.
Er übt ſich in der Kunſt, wie ſie nur zu verpaſſen,
O möcht er auch wie ſie nicht Künſte darben laſſen!
Noch bettelt das Verdienſt in Deutſchland bloß um Brodt,
Noch hilft der Reichen Herz nicht Künſten aus der Noth.
Ihr Großen, ſeyd gerecht, ſchätzt und belohnt das Schöne.
* Seht, eure Dichter ſind in Deutſchland ſelbſt Mäcene!

Roms

* Der unvergeßliche Herr von Hagedorn dient hier zum Beweiſe, der, ſeiner eigenen ſehr eingeſchränkten Glücksgüter ohngeachtet, dennoch theils aus ſeinen eignen Mitteln, theils durch Vorſprache und Vermittelung anderer, das Glück mancher Genies befördert hat, die vielleicht ohne ihn, ihre ſchönen Talente nicht hätten nützen können. Er dachte in dieſem Stücke ſo, wie billig alle Großen denken ſollten — Mais je revois la Satire des grands!

Ep. diver.

Roms Bürger übertraf viel Prinzen unſrer Zeit,
* Kein Quinault wird bey uns mit Tauſenden erfreut.
Und regnet es noch wo an Höfen ja Ducaten,
So trifft der Regen nur die Triller der Caſtraten.
Allein, ein göttlich Lied, das zu der Tugend führt,
Schön wie ſie ſelber iſt, ſtark wie ihr Feuer rührt,
Wird, daß man es belohnt, umſonſt in Deutſchland flehen,
Denn nur in Engelland belohnt man mit Guineen.

Ihr Fürſten, nur durch euch wird jede Kunſt beſchützt,
Die Kunſt, die bloß vergnügt, die Kunſt die allen nützt,
Macht nicht, daß euren Ruhm der Enkel euch einſt raube,
Belohnt des Dichters Herz, zieht Künſtler aus dem Staube,
Da man zur Ewigkeit durchs Lied der Muſe dringt,
Wie kurz lebt denn ein Prinz, von dem kein Dichter ſingt.

Doch Muſe hilf mir noch von Lycas Schickſal ſingen.
Zu ſtolz, der Großen Thür mit Betteln zu umringen,

Ver-

* Ludewig der 14. ſchenkte dem Poeten Quinault jährlich 2000. Livres Gage.

Verroſtete beynah das glücklichſte Genie,
Er ſang ein göttlich Lied, doch man belohnte nie.
Und endlich, hoffnungslos, auf Groſſe mehr zu bauen,
Will er ſich dieſe Nacht dem Belzebub vertrauen,
Was kein Mäcen gethan, ſoll itzt ein Wunder thun,
Und die Walpurgis Nacht läßt ihn nicht länger ruhn,
Er iſt im Geiſte ſchon beym Feſte gegenwärtig,
Und ſeine Rede war an Belzebub ſchon fertig,
Kein Schwulſt, ein zärtliches, natürliches Gedicht.
* Wie wenn die Schäferinn zum Feſttag Kränze flicht,
Kein blitzender Rubin in ihren Haaren ſtrahlet,
Noch auch kein ſchweres Gold auf ihrem Mieder prahlet,
Sie holt vom nächſten Feld was die Natur ihm gab,
Und bricht ſich einen Kranz von jungen Roſen ab.

Halb krank, da Thränen ihm von blaſſen Wangen flieſſen,
Sieht man den Lycas ſich zur Reiſe ſchnell entſchlieſſen.

* Telle qu' une Bergere en plus beau jour de Fête
De ſuperbes Rubis ne charge point ſa tête
Et ſans mêler a l'or l' eclat des Diamans,
Cueille en un champ voiſin ſes plus beaux ornemens &c.

Boileau.

Der arme Dichter war bereits dem Blocksberg nah,
Als er vor Hunger starb im Dorfe * Braunenlah;
Das Hühner selbst nicht kennt, berühmt durch feiste Heerden,
Wo ausser ihn vielleicht nie Dichter modern werden.
Ein bäurischer Sentenz vom Küster ausgedacht,
Ist das, was ihn allein dem Dorfe kenntlich macht.
Und so blieb ein Genie, erdrückt durch Nahrungssorgen,
Im Tode unberühmt, im Leben selbst verborgen.
Nur daß am ersten May die Musen dankbar seyn,
Und jährlich auf sein Grab mit Thränen Blumen streun.

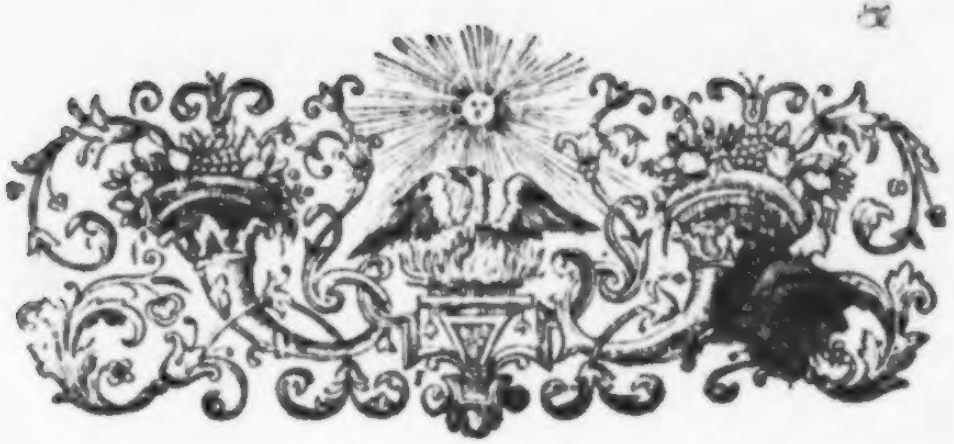
* Ein unbekannter und schlechter Flecken in dem Hannöverischen, einige Meilen von dem Blocksberge, der den dasigen Gegenden bloß durch die gute Viehzucht bekannt ist.

Ende des zweyten Gesanges.

Die

Walpurgis-Nacht.

Dritter Gesang.



Du Muſe, deren Flug zum Blocksberg mich gebracht,
Wo ich viel Hexerey geſehen und belacht,
Hilf mir die Wirkungen der Wunder nun erzählen,
Die vielen erſt gefehlt, doch künftig nicht mehr fehlen.
Es buhlt ſo mancher ja um deine Gunſt ſich matt,
Und jedem hilfſt du auch, der dich gemiethet hat,
Selbſt ein dir fremdes Volk, die Stoppen und die Hanken,
Erbetteln ſtolz von dir ſich Reime, ſtatt Gedanken.
Von Epopeen an, bis zu der Todtenbahr
Macht ein Poet durch dich die gröbſten Lügen wahr.
Kein Mägdchen läßt wie du ſo ſchlecht um Geld ſich dingen,
Man winkt, ſo glühſt du ſchon, und kalte Dichter ſingen.

Selbſt

Selbſt auf dem rauhen Haarz, wo dich der Bergmann zwingt,
Daß du die Zitter ſchlägſt, und er ein Berglied ſingt,
Hilfſt du dem Sänger oft aus ſeinen ſchwangern Nöthen,
Und läſſt dich herab zum Pöbel der Poeten.
Wie oft betrügt dich nicht ein nachgeäffter Gleim!
Sein Feuer lodert bloß im Weinglas und im Reim,
Allein du weißt die Kunſt Verwegene zu ſtrafen,
Du läſt die Reimer oft für ihren Reim nicht ſchlafen.
Ich, der ich deinen Reiz, o Muſe, längſt geliebt,
Ich fleh um keinen Reim, in welchem Bav ſich übt,
Aus Mode fleh ich nur, wie Dichter zu dir flehen:
O Muſe, laß mich izt des Blocksbergs Wunder ſehen.

Schon ſah man, wie die Nacht mit ihrem Wagen flieht,
Schon ſang die Nachtigall ihr letztes Klagelied,
Sie trillerte bereits dem Frühlingstag entgegen,
Und gurgelte dann hohl den frühen Morgenſegen,
Empfindung zaubert ſie bey Liedern voller Schmerz.
So zaubert * Selmer auch Empfindungen ins Herz,
O mächtige Muſik! durch ihn kannſt du mich lehren,
Bald Mitleidsvoll zu ſeyn, bald Triebe zu empören.

Es

* Virtuoſe auf der Hautbois.

Es öffnete ſich itzt der Sonne goldnes Thor,
Und aus dem Ocean ſtieg ſie im Pomp hervor.
Es ſtahl ſich Lorchen ſchon von ihres Buhlers Seite,
Die Gaſſen klirrten nun vom Trap geſchäfftiger Leute,
Schon lief der Gläubiger dem Schuldner in das Haus,
Schon peitſche Junkers Hanſi die Mahner frech hinaus,
Schon hat das Trödel Weib die Gaſſen durchgerüfen,
Und Dirnen kehrten itzt die vollgeſtäubten Stufen,
Die Kaufmannsbude knarrt, der Ladenjunge trägt
Viel Stoffe, die ſein Arm zur Schau in Reihen legt,
Die Werkſtatt heftete den Weber an dem Stuhle,
Der Ochſe gieng zum Pflug, der Knabe nach der Schule,
Als jeder von dem Feſt bereits nach Hauſe kam,
Und Belzebub ſo gar vom Blocksberg Abſchied nahm.
Die Sonne ſtand ſchon hoch, der Zeiger wieß auf Achte,
Als Sylvia vom Schlaf nun nach und nach erwachte.
Sie reibt die Augen aus, ſie gähnt der Sonne zu,
Und endlich reißt ſie ſich halb ungern aus der Ruh.
Die Lippen rühren ſich, da ſie Gebethe heuchelt,
Bald ihren Schooßhund küßt, und ihre Katzen ſchmeichelt,
Ein ſilbern Glöckgen thönt, der Coffee dampft herein,
Drauf ſchlurft ſie halb im Schlaf, zwölf volle Taſſen ein.

Wie Schmitter, wenn ſie früh im Dorfe lauten hören,
Ein ganzes Schinkenbein zum Morgenbrodt verzehren.
O Muſe, ſage mir bey der Gelegenheit,
Womit vertreibt man ſich am Coffeetiſch die Zeit?
Was iſt gewöhnlicher, als nach dem Wetter fragen,
Und über wenig Ruh, und Kopfweh ſich beklagen.
Und wenn die Dame nur im mindſten witzig iſt,
Und nicht den ganzen Tag gebeugt im Cubach lieſt,
Und nicht am Coffeetiſch beſtändig Katzen füttert,
Noch minder vor dem Traum verfloßner Nächte zittert,
Was iſt, das rühmlicher und edler für ſie wär,
Als dies: ſie hohlt den Staat, den Witz der Schönen her.
Sie wählet Kleid und Band, und denkt zu ihrem Ruhme
Schon auf ein neu Bouquet von mancher Lilla Blume.
Ob ſie im weißen Moor heut wieder Herzen kriegt,
Wie, oder ob vielleicht ein gelber Atlas ſiegt.
So denkt auch Sylvia. Um ihren Sieg zu nutzen,
Rückt ſie den Putztiſch her, ſorgfältig ſich zu putzen.
Zwo Stunden ſaß ſie ſchon, und wählte bloß im Band,
Und ſchwatzte mit der Magd, die ihr zur Seite ſtand,
Sie probte Blumen aus, ſie ſteckt' Egret und Schleifen,
Und nahm ſie wieder ab, nicht ſelten ohne Reifen.

Und ſo verſchleudert ihr am Putztiſch eine Zeit,
Ihr Schönen, deren Werth ihr faſt nicht würdig ſeyd,
Verſchwendet bey dem Putz der Seelen beſte Kräfte,
Und flieht das wichtigſte, das früheſte Geſchäffte.
O wohl, wenn jedes Herz, dir Doris, ähnlich iſt,
Die du am Putztiſch ſelbſt des Dichters Lieder lieſt,
Statt daß du im Geſpräch mit Dirnen dich vereineſt,
Im Fielding leſen hörſt, und voll Empfindung weineſt.

Als eben Sylvia beym Putz geſchäfftig war;
So pudert ihr ein Geiſt im Zorn das ſchwarze Haar.
Gerontens Genius, den Belzebub erſehen,
Zum Troz der Sylvia, Gerouten beyzuſtehen,
Aus deſſen Schlauch ein Strom von Puder ſich ergoß.
So läßt aus Höhlen auch ein Aeol Winde loß.
In einem Augenblick, noch eh ſie ſich begreifet,
War ihr pechſchwarzes Haar mit Puder ſchon bereifet,
So pudert Aeolus im Haarz die Tannen weiß.
Und ſtöbert Thäler zu, und macht aus Fluthen Eis.

Die Zwietracht, welche längſt, was itzt geſchehn, beſorgte,
Und darum die Geſtalt von einem Schutzgeiſt borgte,
Naht ſich dem Hymen kühn, ihr Gift kocht in der Bruſt:
„Du aller Ehen Gott, du Stifter ſüßer Luſt,
„Wie freſtig werden nicht die Ehen durchgeliebet,
„Wo keins dem andern Stoff zu Zänkereyen giebet,
„Ein Kuß, den bald ein Spott, bald Eiferſucht gewürzt,
„Ein Blick, der manchen Mann von ſeiner Höhe ſtürzt,
„Nur dies gehört allein zur Eigenſchaft der Liebe,
„Erhitzt die Triebe bald, und dämpft bald wieder Triebe.

So ſpricht ſie; und ſo bald ihr Hymen Beyfall gab,
Stürzt ſie zu Sylvien ſich durch die Luft hinab,
Und da ſie hier den Schimpf der ſchwarzen Locken ſiehet
Bläſt ſie in Sylvens Haar, und aller Puder flieget.
So macht im rauhen Haarz auch Aeol auf einmal
Vom ſandigt leichtem Schnee der Berge Spitzen kahl.
Die Zwietracht ſuchte nun, die Dame zu gewinnen,
Und ſpricht: „Auf Sylvia, laß uns auf Rache ſinnen!
„Die Männer pinſeln erſt uns ihre Liebe vor,
„Und kaum gewähren wir den Gecken Herz und Ohr,

„Da ſie ſehen über uns die Herrſchaft führen wollen,
„Und widerſetzt man ſich, Zeit ihres Lebens ſchmollen.
„Sprich: Warum dieſes Volk erſt ſclaviſch vor uns liegt,
„Wird denn ein männlich Herz umſonſt von uns beſiegt?
„Laß uns die Waffen nicht aus unſern Händen winden,
„Verliert man erſt die Macht, wo wird man Sclaven finden?

Sie ſagts und eilt davon. Warum? Weil dieſen Tag
Das allerſchwerſte Amt auf ihren Schultern lag.
Sie durfte länger nicht bey Sylvien verweilen,
Sie mußte heute noch nach vielen Höfen eilen,
Wo ſie Miniſtern erſt Gift in die Feder flößt,
Dann zu Armeen eilt, und die Trompete bläſt.
Vor allen mußte ſie itzt nach Verſaille fliegen,
Um in America durch ihre Liſt zu ſiegen.
Als Sylvia ſo ſteif an ihrem Putztiſch ſitzt,
Fühlt ſie, daß auf einmal ſich ihr Geblüt erhitzt,
Der Zwietracht Rede wirkt, die Wuth ſteigt ins Gehirne,
Bald reißt ſie Schleifen ab, bald zankt ſie mit der Dirne
Sie warf gleich voller Wuth die Muſchenſchachtel um,
Als ihr Gemahl erſchien, halb blaß, verwirrt und dumm.

Er bückt ſich, und ſie ſpricht: Sie ſtöhren mich auch immer.
Ihr Männer ſeyd wohl recht die Quaal der Frauenzimmer!
Geront fällt ihr zu Fuß, ſchwer, zitternd, halb im Traum.
So fällt auch in dem Forſt ein hundertjährger Baum.
Stolz ſieht ſie von der Höh auf ihren Sclaven nieder,
Allein der Schutzgeiſt ſtärkt den ſchwachen Ehmann wieder,
Er flößt ihm zu dem Sieg geſchwinde Mittel ein,
Und ſpricht: Dein Weib ſoll heut noch eiferſüchtig ſeyn.

Als die mildthätige und frohe Stunde tönte,
Wo jeder Magen ſich nach ſeiner Nahrung ſehnte,
Wo von dem Speiſeheerd, der in Palläſten glüht,
Ein aromatiſcher Geruch zum Schornſtein zieht,
Wo die Schmarozer nun gedoppelt hurtig ſchreiten,
Wo Köche mit Caſtrols, Laquays mit Tellern läuten,
Wo man den Bratenſpieß allmählich langſam dreht,
Der Richter zu dem Schmauß, der Dieb zum Galgen geht,
Die Glocke hatte ſchon zum zwölftenmal geſchlagen,
So ließ ſich dieſes Paar zum Schmauß in Sänften tragen.
Allein, betrübter Schmauß für dich, o Sylvia!
Und glücklicher Geront, der hier Calliſten ſah.

Er

* S. The Rape of the Lock. Cant. III.

Er ſieht ſie, er gefällt, er ſpricht ſie und er ſieget,
Ach ſtolze Sylvia! dein erſter Stolz erlieget,
Die alte Herrſchaft wankt, die Eiferſucht erwacht,
Und ach! du zitterſt ſchon, beym Anſchein vom Verdacht.

Ja deine Wirkungen ſind ſonderbar, o Liebe!
Kaum fühlt ein junges Weib von dir die erſten Triebe,
Daß ſie wie Juno ſtolz, an Blindheit Amorn gleicht,
Und iſt der Trieb geſtillt, und jeder Wunſch erreicht,
Dann wird ein Mägdchen oft auch mitten in den Siegen
So wie die Eiferſucht faſt hundert Augen kriegen.
Durch Eiferſucht war itzt Gerontens Sieg gemacht,
Und hatte Sylvia ihn ſonſt kaum angelacht;
So ſuchte ſie ſein Herz nun ernſtlich zu gewinnen,
Vielleicht auch nur aus Furcht für Nebenbuhlerinnen.
Was Belzebub verſprach, traf bey Geronten ein,
Er ſollte wieder Mann und nicht mehr Sclave ſeyn.

Weit beſſer glückte dort Climenens Kunſt zu ſiegen,
Selbſt Kluge aufzuziehn und Narren zu betriegen,

Sie zeigt ſich und ſie ſetzt die Stuzer ſchon in Glut,
Viel Weſten glühn für ſie, und mancher Federhut,
Brocade rauſchten her, ſo bald ſie zärtlich blickte,
Ihr flogen Ringe zu, wenn ſie die Hände drückte,
Kein Anzug war zu ſchön, den man für Seufzer gab,
Und Börſen trockneten Climenes Zähren ab.
So nützlich übte ſie die Kunſt Coquetter Spröden,
War gegen Kluge ſchlau, und hintergieng die Blöden.

Es hat die Mode ſich Paris zum Sitz erwählt,
Ihr Hof, der zahlreich iſt, und treue Diener zählt,
Schickt auch nach Deutſchland längſt viel Modeambaſſaden,
Und wählt ſich Höflinge ſelbſt in dem Kaufmannsladen.
Durch Damen bloß von Holz, doch modiſch ausſtafiert,
Wird mancher deutſche Hof franzöſiſch coeffiert.
Man opfert hier wie dort der Mode Spitz und Bänder,
Dient ihr in Robben bald, und bald in einem Schlender.

Zu ihr, der Mode, kam Climenens Schutzgeiſt jetzt,
Und bath ſie um Verſtand. Sie lächelt und verſetzt;

Ja Lilith, mein Verſtand regiert in allen Landen.
Sie winkt und gleich erſcheint ein Heer von Abgeſandten,
Zu einem, der vorhin ſchon Deutſchland durchgereiſt,
Spricht ſie: Der du den Witz den Toiletten leihſt,
Laß deinen Einfluß auch Climenens Putztiſch fühlen,
Prüf jeden Anzug aus, hilf ihr in Bändern wühlen.
Sprich: Schönſte, deren Reiz der Mode wiſſend iſt,
„Der Göttinn, deren Saum die gröſste Fürſtinn küſst,
„Nicht die Pariſer nur, die Wenden und die Gothen,
„Poſaunen ihren Ruhm. Ja ſelber an den Todten.
„Siehſt du die Wirkungen der Göttinn, deren Fleiß,
„Auch das, was nicht mehr lebt, neu zu beleben weiſt.
„Ich bin auf ihren Wink als Schutzgeiſt hier erſchienen,
„Und ſoll dir heut einmal als Cammermägdchen dienen.
„Friſuren will ich dich ganz neu und mit Verſtand,
„Egrette, Coeffür, Muſch und ſchattirtes Band,
„Und Limpen von Briſtol mit fein gebognen Kanten,
„Collier und Eventail, Manteau und Engageanten,
„Was in Paris gefällt und deutſche Damen hebt,
„Sey itzt durch meine Kunſt bey deinem Putz belebt.
So bald die Mode nur den Höfling vorbereitet,
Stürzt er ſich durch die Luft, wo Lilith ihn begleitet.

In einem Augenblick, vom Wunder fortgerückt,
Hat der Ambaſſadeur Climenen ſchon erblickt.
Als Mägdchen ſtand er da, doch nicht als deutſche Zoſe,
Halb flüchtig neigt ſie ſich. Warum? Sie kam vom Hofe.
Sie ſprach: „Du, deren Reiz der Mode wiſſend iſt,
„Der Göttinn, deren Saum die größte Fürſtinn küßt,
„Nicht die Pariſer nur, die Wenden und die Gothen,
„Poſaunen ihren Ruhm. Ja ſelber an den Todten
„Siehſt du die Wirkungen der Göttinn, deren Fleiß
„Auch das, was nicht mehr lebt, neu zu beleben weiß.
„Ich bin auf ihren Wink als Schutzgeiſt hier erſchienen,
„Und ſoll dir heut einmal als Cammermägdchen dienen.
„Friſiren will ich dich ganz neu und mit Verſtand,
„Egrette, Coefür, Muſch und ſchattirtes Band,
„Und Limpen von Briſtol mit fein gebognen Kanten,
„Collier und Eventail, Manteau und Engageanten.
„Was in Paris gefallt, und deutſche Damen hebt,
„Sey itzt durch meine Kunſt bey deinem Putz belebt.

So bald ſie dies geſagt und ſich dazu gefächelt,
Putzt ſie Climenen an, ſie freut ſich und ſie lächelt,
So lächelt auch ein Kind, das ſeine Freude fühlt,
Wenn man die Puppen putzt, und Braut mit ihnen ſpielt.

Indeß

Indeß der Genius Climenen coeffirte,
Erſchien Eraſt, der ſchnell ſie bey dem Anblick rührte,
Er küßte Hand und Bruſt mit viel Verwegenheit,
Und ſpaſte ziemlich grob mit aller Dreuſtigkeit.
Warum? Er hatte ſich in Frankreich bilden laſſen,
Und haßte Zwang und Scham, den alle Stutzer haſſen,
So bald er ſich geſetzt, und ihre Schönheit prieß,
Und ſie nachläßig gern das Halstuch fallen ließ,
Bewundert er den Schnee der ſchön gewölbten Brüſte,
Und ſprach wie ein Roman, pfiff zu dem Schwur und küßte,
Die Stutzer ſprechen ſteif. Du Muſe, ſprich ſo nicht,
Erzähle wenigſtens was hier ein Stutzer ſpricht,
In dem vertrauten Stol. Sprich ſo, wie ſichs geziemet,
Und ohngefähr Eraſt Climenens Schönheit rühmet.

„Als dich der Schönheit Hand erſt ſchöpferiſch gebahr,
„Verſchwendete ſie das, was ihr das liebſte war.
„Es mußte dich der Lenz mit ſeinen Roſen ſchmücken,
„Die Jugend Scherz und Reiz in deine Wangen drücken.
„Die holden Gratien, die die Verſchwendung ſahn,
„Die alle thaten mehr, als dieſe ſchon gethan.

„Da deinen Reizungen Empfindung noch gefehlet,
„So haben Gratien dies Meiſterſtück beſeelet.
„Und Amor ſelbſt verließ um dich ſein Amathont,
„Weil er mit größrer Luſt in deinen Augen wohnt.
So ſprach Craſt. Vielleicht hat er nicht ſo geſprochen.
Climene, der indeß das Herz davon gebrochen,
Blickt drauf Craſten hold, verliebt und ſchmachtend an . .
Wer fühlen kann; erräth, was ſie noch mehr gethan.

So glücklich ſiegt Craſt, ſo glücklich ſiegt Climene.
Der Blocksberg wirkte ſchon beym Stutzer, bey der Schöne,
Sie glänzen beyde nun im täglichen Beſuch.
Craſtens Weiſe ſiegt. Stets ſpricht er als ein Buch,
Zwar dunkel, aber doch gefällig, wie Romane.
Denn mancher ſüße Herr ſchwört ſchon zu ſeiner Fahne.
Climene ſieht ſich nun von Stutzerchen umringt,
Wo der arkadiſch ſeufzt, der ſeine Liebe ſingt,
Der, ſtatt des Weyrauchs, Gold auf ihren Altar ſchüttet,
Und oft es wiederholt, und ſtets vergeblich bittet.
So wie ein eifriger ein gläubiger Papiſt,
Dem heiligen Anton umſonſt die Füße küßt.

Viel Kranke opfern ihm, oft zum Verdruß der Erben,
Der Heilige wird reich, allein die Kranken ſterben.

Weit edler liebt im Dorf ein bäuriſch zärtlich Herz,
Hier iſt die Einfalt Witz, und Unſchuld iſt hier Scherz.
Die Mode ändert hier nicht Kleider und nicht Triebe,
Hier tauſcht ein glücklich Paar nur Liebe gegen Liebe.

Die du bereits das Glück verbrämter Narren fangſt,
Und über Stutzer ſelbſt zu lachen, Stutzer zwangſt,
Du Muſe ſinge nun das Glück der Böſewichter,
Sey redlich im Geſang, doch aber ſtreng als Richter.
Philet, dem Belzebub den Kaufmannsgeiſt verliehn,
Fühlt ſtatt der Tugenden, Betrug im Buſen glühn,
Er hatte nicht ſo bald vom Blocksberg ſich entfernet,
Als er bereits die Kunſt zu hintergehn gelernet,
Die Liebe zum Gewinnſt geizt ſtets nach andrer Geld,
Sie wagt das äußerſte, wenn ſie nur viel erhält,
Sie bleibt, wie jedes Glück, ein Fallſtrick für die Tugend,
Macht Greiſe lächerlich, und frevelt in der Jugend.

So bald nur erſt Philet durch Ränke viel gewinnt,
Wagt er die zwote Liſt, die neue Ränk' erſinnt.
Sein Vortheil überwiegt Stand, Redlichkeit und Eyde,
Den Freund, ſelbſt ſeinen Gott verhandelt er noch beyde.
Wahr iſts, daß jeder Ort uns gnug Philete weiſt,
Wenn jeder Krämer gleich nicht nach dem Blocksberg reiſt.
Die allgemeine Kunſt durch Liſt zu hintergehen,
Iſt eine Wiſſenſchaft die Thoren leicht verſtehen.
Im Herzen liegt der Stoff zu jedem Bubenſtück,
Dem fehlt nur Zeit und Ort, dem andern bloß das Glück.
Und hat der Böſewicht ſein Leben durchgeſchändet,
Wie oft hat er es nicht als Böſewicht geendet.

Gargil, der keinen Gott als ſeinen Mammon kennt,
Dem Armuth Laſter iſt, der Reichthum Tugend nennt,
Der baare Tugenden in Louis d'or erworben,
Hat doch als Sclav gelebt, und iſt als Sclav geſtorben.
Er drückt den harten Pfühl, ein zitternd ſchwaches Licht,
Dem, wie Gargil die Kraft, auch Kraft und Oehl gebricht,
Weiſt den verjährten Schmutz an abgeſchabten Wänden.
Doch ſeht, Gargil will auch im Tode nichts verſchwenden.

Er

Er zieht den Odem ein, und ohn' ein einzigs Wort,
Bläſt er die Lampe aus und ſeine Seele fort.

Wie ſchlecht weiß die Vernunft die Triebe zu bezähmen!
Ja, ihrer würden ſich ſehr oft die Thiere ſchämen.
Im Tode bleibt der Menſch dem Laſter noch geneigt,
* Der Wille redet noch, wenn die Natur ſchon ſchweigt.

Zur Schande der Vernunft, gleichſt du, du Volk der Chriſten,
Abgöttiſch und voll Gräul den Wilden in den Wüſten.
Wenn du der Sonne gleich nicht deinen Weyrauch brennſt,
Vor Crocodillen knieſt, noch Affen Götter nennſt,
So knieſt du vor Metall! das Laſter iſt dein Götze,
Dein Altar iſt dein Herz, der Weyrauch deine Schätze.

O Muſe,

* Ich kann mir das Vergnügen nicht verſagen, die unvergleichlichen Gedanken des gelehrten Herrn Rouſſeau hier anzuführen, wenn er in ſeinem *Diſcours ſur l'origine & les fondemens de l'inegalité parmi les Hommes* p. 20 ſeqq. Den metaphyſiſchen und moraliſchen Zuſtand des Menſchen gegen den Zuſtand der Thiere hält. Nachdem er die Wahl der Thiere dem bloßen Inſtinct, und die Wahl des Menſchen dem freyen Willen zugeſchrieben, und die beyderſeitigen Folgen davon betrachtet hat; ſo ſagt er: C'eſt ainſi, que les hommes diſſolus ſe livrent à des excès, qui leur cauſent la fièvre & la mort, parce que l'eſprit déprave les ſens, & que la volonté parle encore, quand la Nature ſe tait.

O Muſe, deren Lied mich mit Moral erfüllt,
Verlaß noch nicht ſo bald der Laſterhaften Bild,
So ſehr auch dieſes Herz vor Bubenſtücken ſchauert,
Die Menſchlichkeit beſeufzt, und Tugenden bedauert.
Erzähle wenigſtens zum Schimpf für unſre Zeit,
Das Glück, das Spharen blüht, und ihm Verdienſte leiht.
Er, der bewm Belzebub zum Hofmann ſich ſtudiret,
Uebt die verfluchte Kunſt, die Könige regieret,
Die Kunſt, durch die man ſich ins Herz der Fürſten bringt,
Sie zu Tyrannen macht, und ſie zum Unrecht zwingt
Nicht jeder, der den Staat gedrückt und ihn beſtohlen,
Wird ſeinen Unterricht vom * Florentiner holen.
Was hilfts, daß ein Poet, daß Patrioten ſchreyn:
Ein Fürſt muß nicht nur Fürſt, er muß ein Weiſer ſeyn!
** Was kann der Philoſoph als König groſſes wagen,
Wird er die Wolſeys nicht von ſeinem Hofe jagen.

Doch Muſe, welches Glück erhielt die Autorſchaar,
Von welcher Belzebub Mäcen geworden war.

Ein

* Nicolaus Machiavel.

** Siehe, Epitres diverſes Tom. II. Epitre ad Ormin.

Ein mäßiges Verdienſt verhieß er Bavens Erben,
Um nicht den Dichtertod, vor Hunger nicht zu ſterben.
Die Schüler welche Bav zu ſeiner Schande zieht,
In deren Bruſt die Sucht nach Reim und Schimpfen glüht,
Die theilen nun mit ihm Verdienſt, und Spott und Schulden,
Und ſchmieren Tag für Tag drey Bogen für zwey Gulden.

Seitdem die Autorzunft den Blocksberg erſt entdeckt,
Hat Bav und ſein Complot viel Schriften ausgeheckt,
Romaine, Memoirs, Journals und Wochenblätter.
Hier quälen Reimer ſich, dort ſprudeln matte Spötter.
Es werden, Fluthen gleich, nie durch Critik gehemmt,
Die Meſſen und die Welt mit Schriften überſchwemmt,
So wie der Ocean, wenn Aeol in ihm wühlet,
Den Trübſand und den Schlamm an ſeine Ufer ſpület.

Kaum hatte Belzebub den Dichter Stolz genähret,
Als vom Olymp Apoll im Glanz hernieder fährt.
Er kam im göttlichen und jugendlichen Schimmer,
Hold wie ein junger Gott, ſchön wie ein Frauenzimmer.

Bav, der Apollen nie gekannt und nie geſehn,
Wird blaß, erſchrickt vor Furcht, und bleibt verſteinert ſtehn.
So wie ein Bergmann ſtaunt, wenn er den Bergmönch ſiehet.
Um deſſen Grubenlicht die ſtarkſte Flamme glühet,
Der als ein Steiger geht, das Häckel in der Hand,
Und bald ſich näherte, dann wiederum verſchwand.
Apoll, der lange ſchon mitleidig zugeſehen,
Wie Reimer ſich gezankt, und Dichter Dichter ſchmähen,
Gab voller Huld und Ernſt den Muſen Unterricht.
Du Muſe, ſage denn, was hier Apollo ſpricht:
„Wie lange wollen noch unheilge Dichter ſingen,
„Und Bave zum Olymp mit mattem Flügel dringen.
„Der hinkt mit ſchwerem Fuß am ſchlüpfrigen Parnaß,
„Der heckt ein ſchwülſtig Lied, und jener reimt etwas.
„Der mißt die Erde kaum, und will gen Himmel klettern,
„Ruft alle Götter an, ſpricht aber ſchlecht mit Göttern.
„Ein Klopſtock tritt kaum auf im römiſchen Gewand,
„Ein Schüler thuts ihm nach, und putzt ſich bloß mit Tand.
„Wie wenig Hagedorns ſind dem Parnaß geblieben,
„Die zwar gereimt, doch nicht Gedanken leer geſchrieben.
„Wie mancher Bav erſchmiert ſich ſelber ſein Pasquil,
„Statt einer Ewigkeit, die er erſungen will,

„Da

„Da andre, die voll Schwulſt auf Ewigkeiten pochen,
„Selbſt für die Ewigkeit zu räthſelhaft geſprochen.
„Schwulſt iſt nicht Majeſtät, noch Reimgedanke. Nein,
„Nur wer natürlich denkt, kann meiner würdig ſeyn.

Drauf wieß Apoll die Kunſt durch Bilder zu vergnügen,
Und mahlte Reizungen, die über Herzen ſiegen.
Wie * Zachariä mahlt, der die Natur copiert,
Und ſo von der Natur der zweete Schöpfer wird.

Apollo ſchwieg. Drauf hört man ſanfte Weſte wehen,
Und dieſe hoben ihn ſanft zu Olympens Höhen.
Es trat der Reimer Bav erſtaunt und ſtill zurück.
O Hogarth, ſähest du nur itzund Bavens Blick,
Du mahltest das Geſicht verzweifelter Poeten,
Die man um Reime bringt, wenn ſie Gedanken tödten.

* Man kann das von ihm mit Recht ſagen, was Pope in ſeinem Verſuche über die Critik, vom Homer ſagt: Die Natur und Homer iſt eins.

Im Rath der Hexerey ſchalt mit Beredſamkeit
Der groſſe Doctor Fauſt das Vorurtheil der Zeit,
Und bath den Belzebub den ärgſten Schimpf zu rächen,
Mit dem Gelehrte ſelbſt von ſeinem Zaubern ſprechen.
Vor allen muſte dies der Würde nahe gehn,
Daß man von Teufelchens ihn hat zerreißen ſehn.
„Dies, ſprach er, muß mit Recht mir Ehr und Anſehn rauben.
„Wohlan denn, züchtige den blöden Aberglauben.

Der Aberglaube hat ein ungeheures Reich.
Iſt ſchon nicht ſeine Macht an jedem Orte gleich;
Die Völker dienen ihm, ſelbſt wenn ſie vor ihm beben,
Die bey dem Gottesdienſt, die im gemeinen Leben,
Ein jedes Alter ſchickt ſich gut zu ſeinem Dienſt,
Aus Einfalt dient ihm dies, und jenes aus Gewinnſt.
Ihm opfert nicht allein der Bergmann in den Gruben,
Es dienen ihm nicht nur Spinn- und Viſiteſtuben,
Wo man vom Alp erzählt, vom Petermänchen ſpricht,
Die Klagemutter kennt, und für den Kobold ſicht,
Vom wilden Jäger ſchwatzt, der ohne Kopf es waget,
Und nächtlich durch den Wald mit feurgen Hunden jaget.

Nicht

Nicht nur vom Pöbel wird der Aberglaub erhöht,
Nein, von Gelehrten ſelbſt, von jeder Facultät.
Und ſänge nur itzund die ſcheue Muſe kühner,
Wie ſehr beſchämte ſie nicht manchen Mediciner.

Allein, daß eine Zeit, wo Kunſt und Wiſſen blüht;
Dem Aberglauben noch ſo viele Sclaven zieht,
Selbſt der Religion oft blöde Kinder ſchenket,
Wo der zu myſtiſch ſpricht, und der zu ſclaviſch denket,
Wo der ein Pilgrim wird, der nichts als Hülſen iſt,
Der vor dem Marmor kniet, der alte Lumpen küſſt,
Bleibt Weiſen räthſelhaft. Doch es giebt unter Chriſten,
Gnug abergläubiſche und finſtre Moraliſten.
Der höhnt die Sitten aus, die längſt die kluge Welt,
Nur nicht ſein blöder Wahn, für eine Zierde hält.
Der poltert voller Gift ſo gar von heilger Stelle,
Und nennt Comödien den Schlüſſel zu der Hölle.

O Muſe, die du frey vom Aberglauben ſchriebſt,
Und der Moral zum Heil, oft Ausſchweifungen liebſt,

Spruch: Konnte Belzebub den Doctor wol erhören?
O nein! Er müßte ſonſt die halbe Welt verheeren.
Selbſt Stutzer, die ſein Wink klug und beliebt gemacht,
Die Witz und Zärtlichkeit vom Blocksberg mitgebracht,
Die alle würden dann nicht mehr geliebet werden,
Wär Wahn und Vorurtheil erſt nicht mehr auf der Erden.

Seitdem ein Wunderwerk die Schelme ehrlich macht,
Entſtand die Zauberey und die Walpurgis Nacht.
Seit ſich Coquetten blähn, und Stutzer ſich verbreiten,
Sieht meine Muſe ſie zum Blocksberg zäubriſch reiten.
Und daß die Dummheit ſiegt, Verdienſt im Staube liegt,
Daß arme Tugend ſich vor reiche Laſter ſchmiegt,
Daß Sphare glücklich ſind, und doch als Thoren handeln,
Wirkt die Walpurgis Nacht, wo Narren ſich verwandeln.

Der

Gillwerder.

Von

Johann Friedrich Löwen.

Hamburg und Leipzig,
bey Georg Chriſtian Grund und Adam Heinrich Holle 1757.

Der Billwerder *.

O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicitae iucunda oblivia vitae?

Horat.

Mein Genius der Träumer und der Scheim,
Zu ſcheu wie ich vor Speere, Schild und Helm,
Aeſft mich zwar nie durch Titel oder Bänder,
Durchreiſen wir gleich träumend See und Länder,

* Für diejenigen Leſer, die mit den Schönheiten Hamburgs nicht bekannt ſind, iſt es nöthig zu erinnern, daß der Dichter hier eine der prächtigſten Gegenden bey Hamburg, die von dem kleinen Fluſſe Bill den Namen führet, nach verſchiednen Gegenſtänden beſungen hat.

Er läßt mir oft in Thälern und auf Höhn,
Ein lachend Land, ein neues Gosen sehn;
Doch kann ich nie dies Land, dies Gosen finden,
So bald mein Traum, mein Genius verschwinden.
Dem Bilde hold, das meine Brust ergötzt,
Hat er mich jüngst auf jene Flur versetzt,
Auf die der Freund den frohen Dichter führte,
Wenn Scherz und Lust mit auf das Land spazierte,
Wo Redlichkeit, und Witz, und feiner Spaß,
Und Amor selbst an unsrer Seite saß,
Wo auf der Bill bald die Najade scherzte,
Und Zephyr bald am Ufer Veilchen herzte,
Wo, wenn sich nur ein Schwätzer hören ließ,
Der Satyr kam, und seine Geißel wies.
Wo wir im Schoos des Segens und der Wonne,
Nichts athmeten als Freyheit und als Sonne,
Von Narren fern, die bloß die Würde hebt,
Fern vom Gewühl, worinn der Städter lebt,
Floß unsre Zeit froh und gemächlich weiter,
Sanft wie die Bill, und immer auch so heiter.

Auf

Auf dieſe Flur, unendlich an Genuß,
Verſetzte mich im Traum mein Genius;
Und was ich hier geſehen und empfunden,
Der Thorheit Stoff, den Quell vergnügter Stunden,
So manches Bild, manch Scheuſal, manche Zier,
Beſinge denn die freye Muſe hier.

Wer ſinge dies? . . die freye Muſe? . . Freylich!
Der Schminke gram, bey Fehlern unparteylich,
Entwerfe mir die Phantaſie ein Bild,
Wo jeder Zug getreu iſt, rührt und gilt.

Doch, ſollt ich mich nicht erſt zur Muſe wenden,
Und als Client ein Compliment verſchwenden?
Sonſt half mir * Fauſt. . . Wer iſt? . . Calliope? . .
O nein, dies Lied wird keine Epopee;
Ich brauche hier, da Ich nur Wahrheit ſinge,
Die Götter nicht, und keine Wunderdinge.
Wen die Natur in ihren Bildern rührt,
Auf lachende und weite Scenen führt,

* In der Anrufung des Gedichts: die Walpurgisnacht.

Fühlt alles Feur der Maros und Homere;
Sein Lied gefällt, dann er ſingt ihre Ehre.

So führe mich, beſeelt von der Natur,
O Phantaſie, vergnügt auf jene Flur,
Auf der mein Lenz, und meine Ruh verſchwunden.
Erinnre mich noch einmal jener Stunden,
Wo ich, (denn itzt bin ich im Geiſte da)
Der Gärten Pracht, Landſcenen überſah,
In mich gekehrt, der Großen Glück verſchmähte,
Und höchſtens nur ein Gütgen mir erflehte,
Nur halb ſo reich als das Horaz bekam,
Den ein Mäcen an ſeine Tafel nahm.
Mein mäßiger Trieb wagt eine kleine Bitte:
Ein ſchmales Feld, und eine niedre Hütte,
An die ein Teich, ein Wald und Garte ſchließt,
Der voller Kraut, nicht voll Statüen iſt.
Es darf mein Dach nicht ſchwer von Kupfer prangen;
Nur dürres Stroh mag lang herunter hangen.
Den kleinen Wunſch hab ich dort oft gethan,
Und itzund denkt die Phantaſie daran.

Wohlan, mein Freund, der May gießt ſeine Düfte
In jedes Kraut, und balſamirt die Lüfte,
Laß itzt der Stadt den Rauch und das Gewühl,
Vergnüge dich, ſey deines Daſeyns Ziel,
Komm mit aufs Land; Najad und Faunen winken,
Du ſollſt einmal die reine Sonne trinken,
Die deine Stadt nur ſparſam dir gewährt,
Wenn ſie das Dorf gedoppelt wärmt und nährt.
Dort wollen wir bey deutſcher Treue wohnen,
Und unſre Koſt ſey Erbſen, Kraut und Bohnen,
Kein zartes Lamm, kein blutiges Gericht,
* Denn die Natur heiſcht dieſe Nahrung nicht.
Doch, alten Wein für Dichter und für Weiſe,
Nimm mit, mein Freund, auf dieſe kleine Reiſe,
Und ſtecke ja bey deiner Flaſche Wein
Dein eignes Lied, und deinen Flaccum ein.

Vergiß

* Die Gedanken des Herrn Rouſſeau hierüber in ſeinem Diſcours ſur l' origine et les fondemens de l' inegalité parmi les hommes p. 11. und 194. in der darüber gemachten Note verdienen hier nachgeleſen zu werden. Il ſemble donc ſagt er unter andern beym Schluſſe der Anmerkung: que l' homme ayant les dents & les Intestins comme les ont les Animaux frugivores, devroit naturellement être rangé dans cette claſſe, et non ſeulement les obſervations anatomiques confirment cette opinion: mais les monumens de l' Antiquité y ſont encore très favorables.

Vergiß auch nicht Virgilen mitzunehmen.

* Die wir uns dort der Landarbeit nicht schämen,
Und fleißig sehn, wie sich die Biene nährt,
Uns ist sein Lied vom Ackerbaue werth.
Wir ackern selbst, die Kräfte zu erfrischen,
Und pflanzen auch, beschneiden, säen und fischen.

Zwar fehlt ein Gaul, den sonst Horaz regiert,
Der hinten auf den Mantelsack geschnürt,
Und so aus Rom nach seinem Landgut trabte,
Und einsam sich mit Most und Weisheit labte,

Auch

* Das Landleben: und nicht sowol der Aufenthalt auf dem Lande, als vielmehr die Landarbeit, ist schon bey den Alten als ein Vorzug und eine Glückseligkeit angesehen worden. Das ehrwürdigste Buch giebts uns in dem Beyspiele der Erzväter Beweise; und so viel heidnische Schriftsteller, unter denen Xenophons Tractat von der Oeconomia am vorzüglichsten ist, stimmen darinn überein. Da ich einmal bey dieser Materie bin: so kann ich mir das Vergnügen nicht verwehren, die schöne Stelle aus des Ciceronis Tractate de Senectute herzusetzen: Num igitur horum senectus miserabilis fuit, qui se agri cultione oblectant? mea quidem sententia haud scio, an vlla vita beatior esse possit, neque solum officio, quod hominum generi vniuerso cultura agrorum est salutaris, sed et delectatione, quam dixi, et saturitate, copiaque omnium rerum, quae ad victum hominum, ad culturam etiam deorum pertinent: vt quoniam haec quidam desiderant, in gratiam iam cum voluptate redeamus, möchten doch alle diejenigen diese Worte bedenken, die ihre Aecker und Felder verpachten, und dem ruhigen und glücklichen Aufenthalte auf dem Lande ein verdrüßliches und oft beschwerliches Stadtleben vorziehen.

Auch kein Johann, verbrämt, und bunt-beſchnürt,
Folgt uns und trägt was dem Johann gebührt;
Drum ſtecke du Horazen in die Taſche,
Und dieſes Kleid verbirgt ſchon eine Flaſche,
Und wenn vielleicht ein Wagen uns beſpritzt,
In welchem oft ein dicker Wucherer ſitzt;
So wollen wir unſchuldig lieber gehen,
Als Sünden-ſchwer uns in Caroſſen blähen.

Doch, noch verläßt kein reicher Joſt die Stadt.
Vom geſtrigen Procent und Wucher matt,
Hält ihn der Geiz an ſeiner ehrnen Kette.
Zwar ohne Schlaf, doch noch im Schwanen Bette.
Noch überſtäubt uns nicht des Reichen Gaul,
Stolz wie ſein Herr, und geil, nur minder faul.
Noch ſchnarcht Trigeſt, und o der großen Schande!
Wie in der Stadt, ſo ſchnarcht er auf dem Lande,
Von Dünſten voll, vom geſtrigen Panquet,
So lange bis die Sonne ſenkrecht ſtehe.

Er ſchwelgte hier mit dreyßig dummen Gäſten,
Als Patriot von allen * Lämmerfeſten.

Die ihr mit Recht den Roſen ähnlich ſeyd,
Verſchlaft auch ihr die holde Morgen-Zeit?
O möchtet ihr in eure Gärten gehen,
Die Roſe dort ſich erſt entblättern ſehen,
Die, wenn der Thau ihr ſchlummernd Haupt umgiebt,
Schon Phöbus küßt, und ihre Blüthe liebt,
Und weil er weiß, daß ſie zu früh veraltet,
Die Schönheit ganz in wenig Zeit entfaltet.
Welch lehrreich Bild, ihr Schönen wär euch dies!
Und wenn ihr liebt; ſo ſeht ihr ſie gewiß.
Freund, laß uns denn, weil noch die Reichen träumen,
Den Morgen ſehn, und Stunden nicht verſäumen.
Wir gehn aufs Land; froh, nicht von Dünſten ſchwach,
Und Muſe, du? . . du gehſt uns beyden nach,
Durchſtreichſt mit uns die Gärten und die Welden,
Und lehrſt den Werth der unerkauften Freuden.

Denn

* Der Kreutag vor Pfingſten wird in Hamburg das Lämmerfeſt genennet. Es herrſchet die Gewohnheit, daß viele Familien ſich aus der Stadt mit ihren Kindern begeben, und ihnen junge Lämmer einkaufen.

Dann ſehe dich in landmänniſcher Tracht
Dort neben uns, und gieb auf alles Acht,
Und lehre mich, wie viele deine Brüder,
Einförmige, natürlich edle Lieder.

Natur und Kunſt macht uns die Wege ſchön;
Das Auge ſieht, und wird nicht ſatt zu ſehn.
Welch ein Gewühl der arbeitſamen Menge!
Faſt iſt das Thor dem Ueberfluß zu enge.
Auf knarrender und ſchwerer Achſe liegt
Des Landmanns Schweiß, der Lüſterne vergnügt.
Bequemlichkeit erbaute die Alleen
Für den der fährt, für alle welche gehen.
Zur Rechten ſtrecket ein ſteinern Garten Haus,
Reich wie ſein Herr, zween Flügel ſtolz heraus;
Da fern von ihm, bequem für den der pflüget,
Im niedern Staub manch ſchmutzig Landhaus kriechet.
Zur Linken mahlt die bunte Vorſtadt ſich.

Durch Ham und Horn begleit' ich itzund dich.
Wie ſchnurgleich ſtehn die Bäume hier am Wege,
Der Sonnen Schirm, für Gärten ein Gehege.
Natur und Kunſt; allein die letztre mahr,
Zeigt ihre Pracht hier Koſtenreich, oft ſchwer.
Dem Immergrün kann ſie Figuren geben,
Dem todten Stein verſchafft ſie Form und Leben.
Ihr Balthaſar ſchuf manchen Gott aus ihm;
Und ſchenkte Stolz, Muth, Mitleid, Ungeſtüm,
Dem ſteinernen, dem nachgemachten Gotte.

Wie Muſchelreich ſpielt dieſe goldne Grotte!
Hier ſchläft ſichs kühl. Du, königlicher Wein,
Burgunder, kannſt hier immer feurig ſeyn.
Freund, wirf den Blick der Grotte gegen über:
Die Gänge ſind uns in dem Garten lieber,
Als alle Pracht. Nicht wahr: in ſolchem Gang
* Erforſchten ſich oft Weiſe Stunden lang.

Wie

* Die bekannte Secte der Peripatetiker, deren Benennung, wie viele wollen, vom Spazieren herum gehen, welches das griechiſche Wort eigentlich bedeutet, hergeleitet wird, weil ſie gewohnt waren, auf dieſe Art ihre Lehrſtunden zu halten.

Wie ſicher ſteht, der Stille zum Exempel,
Seitwärts erhöht, das Landmanns frommer Tempel,
Um welchen ſich die grüne Rebe ſchließt,
Der ſinnlich ſo des Höchſten Weinberg iſt.

Wie klein wirſt du, du prächtigs Nichts geachtet,
Wenn man dich ſtumm von dieſer Höh' betrachtet!

Ein wallend Meer von Aehren wälzt ſich dort,
Den Wogen gleich, bunt über Felder fort,
Und reifet hier auf fettem Lande ſchneller.

Sieh, Freund, wir ſind ſchon bey dem letzten Heller.
Dort ſchimmert uns die blaue Weiche her,
Und Titan ſteigt bald aus dem weiten Meer,
Aurora kömmt ſchon mit den Roſenfüßen
Des Tages Fürſt im Pompe zu begrüßen.

Allein, noch ſchläft die Blume, und das Feld,
Der Vögel Chor frohlockt allein der Welt,

Frohlockt dem Herrn, und gurgelt seine Lieder
Dem Schöpfer früh, und Echo singt sie wieder.
Der Fink' im Busch, die kleinste Stelz' am Bach
Singt früh ihr Lied, ist mehr zum Lobe wach,
Als du, o Mensch, du Herr von allen Thieren.
Wie, kann dich nicht das gröſste Schauspiel rühren?
Sprich: Bleibt für dich die Schöpfung minder schön!
Und ist dein Geist zu stumpf, sie zu verstehn? . .
Doch, horche, Freund, aus jener Hütte thönet
Die Andacht her. Zur Arbeit früh gewöhnet,
Doch früher noch zum feurigsten Gebeth,
Singt dort ein Greis um den sein Stammbaum steht,
Ein Ackersmann, ein Patriarch der Seinen,
Sein Morgenlied, und seine Enkel weinen
Aus Andacht theils, theils von der Pflicht gerührt,
Auf deren Pfad sie ihr der Alte führt.

Dies Gartenhaus, der Pallast wollt' ich sagen,
Des reiche Last Corinthsche Säulen tragen,
Um dessen Dach sich Alabaster pflanzt,
Mars als gewarnscht, ein Satyr welcher tanzt,

Wie,

Wie, muß dies Haus im Frühling öde ſtehen?
Und mag ſein Herr nicht ſeinen Garten ſehen?
Er ſieht ihn auch . . doch um den Mittag erſt,
Wenn du von fern die Gläſer läuten hörſt.
Allein, zugleich ſich mit der Sonne zeigen,
Und früh ſein Knie vor ſeinem Schöpfer beugen,
Iſt ihm zu ſchwer, weil denen, die Gott liebt,
(Und ihn liebt Gott) er alles ſchlafend giebt.

O ſtrafe ſie, die undankbaren Herzen,
Die ſatt und wild mit deinen Gaben ſcherzen.
Verſüße nur des Landmanns Schweiß und Noth,
Und mach ihn froh beym Quell und ſchwarzen Brodt.
Dein Wohlthun, Gott, ſey denen keine Schranken,
Die früh dich ſehn, dich fühlen und dir danken.
Wie prächtig mahlt die Sonne dieſe Flur!
Schön durch die Kunſt, noch ſchöner von Natur.
Wohin ſich auch mein gierig Auge wendet,
Seh ich die Pracht der Schöpfung faſt verſchwendet.
Nicht die, die bloß den Witz des Künſtlers hebt,
Der länger hier als oft der Bauherr lebt,

Mich reizt der Schmuck der Felder und der Auen.
Der Erde Schooß von tausend Segen schwanger,
Gebiert im Lenz, wo Zephyr Floren liebt,
Er Balsam haucht, und sie ihm Rosen giebt.
Hier, wo der Busch [illegible] blüht,
Der Dichter fast den Hayn der Götter sieht,
Den schaudernden, ehrwürdig-stillen Hayn,
(Wie oft nahm er den frohen Dichter ein!)
Hier scheint das Licht nur sparsam und gebrochen,
Hier haben die vertraulich oft gesprochen,
In deren Herz ein himmlisch Feuer glüht,
Das Tugend zeugt, und Liebe nach sich zieht.
Wie reizend mahlt, dem welcher frey von Sorgen,
Selbst Herr sich ist, sich nicht ein Frühlings Morgen!
Wie viel erblickt ein forschend Auge hier!
Der Felder Grün, der Gärten bunte Zier,
So manch Insect, das gestern erst beflügelt,
Sich heute schwingt, und in der Sonne spiegelt.
Der Unschuld gleich, die desto heller strahlt,
Je stärker sie der Glanz der Wahrheit mahlt.

Der feiſte Stier, der ſchwer den Klee durchwadet,
Die Lerche, die im Sonnenſtrahl ſich badet,
Der Fiſche Volk, die Milbe, die kaum lebt,
Der kleinſte Wurm, der ſeine Wohnung webt,
Sind dein Begriff, o Schöpfer, ſind dein Spiegel,
Und deiner Macht und Weisheit ſtärkſtes Siegel. *
Hier öffneſt du, Natur, dein groſſes Buch,
Dann ſchwinden Wahn, und Zweifel und Betrug.
Die Wiſſenſchaft, wo wir nicht Gründe borgen,
Lehrt mich das Land, und jeder Frühlingsmorgen.

Die Koſtbarkeit, die Indien beſitzt,
Der Ambra, den der Bäume Rinde ſchwitzt,
Darf keinen Wald [illegible]
Dort wehen uns die Flaggen jeden Segen
Halb ſtürmend zu, den Nord und Weſten hegt,
Und voller Stolz der Elbe Rücken trägt.
Die Aemſigkeit, des Ueberfluſſes Mutter,
Baut Land und Feld, giebt Menſch und Vieh ſein Futter.

* Billwerder an der Elbſeite.

Sie lächelt hold, wenn ſie den Landmann ſieht,
Der, ihr zum Dienſt, beym blanken Pflugſchar glüht.
Sie leiht ihr Ohr den Stimmen jeder Freude; –
Und dann erthönt im Thal und auf der Weide
Der Freyheit Lob, das Lob der Einigkeit, –
Die Hamburg ſtüht, und Bürgern Ruh verleiht.

Wie iſt dies Lied, dies frohe Lied vom Frieden,
Vom wilden Ton des Zwiſtes unterſchieden,
Der dieſe Flur ſonſt öd und arm gemacht,
Als man fürs Recht mehr zankte, wie gewacht.
Als Prieſter Haß den Bürger ſelbſt verhetzte,
Der oft dem Staat den Dolch ans Herze ſetzte.
Grauſame Zeit, von frommen Stolz gezeugt,
Von deren Wuth die Dichtkunſt lieber ſchweigt!
Es ſchaudre noch der Enkel, wenn er höret,
Daß Bürger ſelbſt der Bürger Ruh geſtöhret.

O Muſe, fleuch von Scenen voller Graun!
Laß uns vielmehr der Fluren Schmelz beſchaun.

Wir

* Die bekannten bürgerlichen Unruhen zur Zeit der frummhelliſchen Streitigkeiten in Hamburg.

Wir wollen uns am blauen Ufer ſehen,
Und mit dem Flor des Frühlings uns ergötzen.
Wie liſpelnd fließt die angeſchwollne Bill,
Nicht rauſchend ſtolz, nicht Wellenreich, nur ſtill.
Sie dünget ſo weit mehr beblümte Wieſen,
Als wenn im Sturm die Ströme ſich ergießen.
Der Sanftmuth gleich, die mehr das Herz bezwingt,
Als wenn in ihn der Strafe Donner dringt.

Erzähle mir im reizendſten Gedichte,
O Muſe, jetzt die rührende Geſchichte
Der ſanften Bill. Stell ſie als Göttinn dar,
Wie Pan ſie liebt, und was die Folge war.
Einſt (ein Poet ſingt oft von Wundertingen,
Man lieſt ihn doch, ſollt' er auch Fabeln ſingen)
Einſt als die Bill, wie meine Muſe ſagt,
Aus Neugier ſich tief ins Gehölz gewagt,
Leicht aufgeſchürzt, verſehn mit Pfeil und Bogen,
Um deren Bruſt die braunen Locken flogen,
Erblickt ſie Pan, gleich da ſie ſich verirrt.
Sie ſteht, will fliehn, bleibt, und wird mehr verwirrt.

Ihr hilft kein Gott, so heftig sie geschrien,
Pan haschte sie noch, schon fertig zu entfliehen.
Im Schmerz versenkt, zum Widerstande schwach,
Sprach sie noch dies zu ihrer Mutter: Ach!
Ach strafe nur, Diana, mein Verbrechen.
Da ich dich floh, so mußtest du dich rächen.
Doch hilf mir auch, daß ich an diesem Tag
Den stärksten Fehl recht stark bewinen mag.
Sie schweigt und seufzt. Diana hört ihr Sehnen,
Und gleich zerschmilzt die Göttinn sanft in Thränen,
Und wird zum Fluß, so kalt wie sie, und führe
Den Namen noch, der selbst Najaden rührt.
Sie wässert itzt die Flur, wo sie sonst jagte,
Bevor sie Pan mit seiner Liebe plagte.

O bunte Pracht, die diese Flor umfließt,
Die Flora mild aus ihrem Füllhorn gießt!
Die Rose glüht, und welkt, kaum erst entfaltet;
Der Schönheit Bild, die Rosen gleich veraltet.
Das Veilchen streut dort, obschon halb zerknickt,
Gerüche her, so niedrig sichs auch bückt.

Dem Weiſen gleich, der, wenn man ihn ſchon kränket,
Auch noch gekränkt, doch wohlzuthun gedenket.
Weit übern Kraut, das ſetten Ambra haucht,
So oft das Land vom Morgenthaue rauche,
Erheben ſtolz auf ihrem ſchwachen Throne,
Geruchleer ſich die Tulp und Kaiſerkrone.
Der Schönen gleich, die ſich im Stolz vergißt,
Wenn ſie bloß ſchön, nicht klug und witzig iſt.
Hier ſeh ich oft den Gärtner mühſam gäten.
Ein ſittlich Bild des würdigen Poeten,
Der jeden Vers in ſeinen Liedern feilt,
Ihm alles nimmt, was Laſtern Stoff ertheilt.

Begleite mich zum bunten Schimmer,
O Muſe, nun zum bunten Frauenzimmer.
Als Schäferinn irrt Fanny durch die Flur.
Im Mäntelchen, mit Hauben, ohne Tour,
Sehn wir, o Freund, dort viele Schönen gehen.
Ihr leichter Fuß läßt uns kaum Spuren ſehen.
So wie der Weſt die Roſe kaum berühret,
Wenn ihn zum Kuß ſein leichter Fittig führet.

Doch welch ein Schmuck ſtrahlt nicht von jenen Damen,
Die aus der Stadt zum Schmaus und Spiele kamen,
Sich hier wie dort mit ſteifem Anſtand blähn,
Die Schöpfung nicht, nur ſich und Fremde ſehn.
Im reichſten Stoff, durch Band und Blumen jünger,
Blitzt jeder hier ein halbes Lehn vom Finger.
Sie führt der Zwang zur Tafel und zum Spiel;
Es iſt für ſie kein Bach, kein Zephyr kühl;
Vom Schmauſeſaal, vom goldnen L'ombretiſche
Lockt Philomel umſonſt ſie ins Gebüſche.
Der Gärten Reiz wird dann erſt ihnen ſchön,
So bald ſie hier ein jährlich Feſt begehn.
Dort kömmt Servil nach ſeinen Meyereyen.
Wird ihn das Land, und er das Land erfreuen?
Sieh kömmt er an; ſucht auf dem Lande das,
Was in der Stadt er längſt nicht mehr beſaß.
Erinnre dich nur einer von den Nächten,
O mein Servil, die deinen Körper ſchwächten.
Sieh itzt einmal auf jedes Pickenick,
Auf Ochſenſchmäus', auf jeden Ball zurück;

Und hole da für die verdorbnen Säfte
Den letzten Reſt der jugendlichen Kräfte.
Nur glaube nicht, daß den die Landluft heilt,
Der auf das Land ſich auszuruhen eilt.
Sie nützt nur dem, der ackert, ſäet, baſchneidet,
Walzt, Garben bind't, und driſcht, und Heerden weidet.
Sie krönt die Laſt mit einem frohen Sinn,
Sie ſchwellt die Bruſt der feiſten Bäuerinn,
Sie mahlet ihr Geſundheit auf die Wangen,
Die hochroth glühn, doch nicht von Schminke prangen.

Marphurius vergnügt ſich; . . aber wie?
Nur ganz Idee, und ganz Philoſophie,
Entzücken ihn, nicht Gärten, Feld und Bäume,
Er ſitzt im Buſch, und träumt Platoniſche Träume.
Wie, öffnet ihm nicht die Natur ihr Buch? . .
Ja; aber nicht im duftenden Geruch
Des Roſenſtrauchs, nicht in den reifen Aehren,
Nein, in dem Raum unkenntbar ferner Sphären.
Er geht aufs Land, der tiefgelehrte Mann,
Damit er dort ſein Sehrohr brauchen kann,

Iſt zu gelehrt, dem Landmann abzulernen,
Kennt nicht die Welt, und wandelt unter Sternen.
Ihm mahlt umſonſt das bunte Feld ſich ſchön,
Ihm wird kein Hauch des Zephyrs Balſam wehn;
Wenn wir das Feld bezau Mondenſchein durchſtreichen;
So ſitzt Marphur und zählt die Himmelszeichen.

Ergaſt, des Witz dem Kaufmanns Style gleicht,
Hat ſeinen Hof mit ſeiner Schaar erreicht,
Vier Wochen lang ſich nebſt verwöhnten Gäſten,
Mit ſchlechtem Spaß, doch beſſerm Weiſt zu mäſten.
Er flieht die Stadt, wo ſteifer Kaltſinn thront,
Er kömmt aufs Land, wo Lieb' und Unſchuld wohnt;
Doch fern von ihr, unedel in der Liebe,
Nährt er den Brand unmäßig geiler Triebe;
Und iſt der Trieb, der viehiſche, geſtillt,
Wird ihm beym Schmauß das Deckelglas gefüllt,
Wo grober Scherz den Mosler Wein verdirbet,
Bey jedem Trunk auch eine Tugend ſtirbet.
Die Redlichkeit, und, (iſt es zu verzeihn?)
Die Gottheit ſelbſt, beſtürmt ſein Witz und Wein.

Als Deutſche noch in Deutſchlands goldnen Jahren
Einfältig ſtreng in Tracht und Moden waren,
Als man noch nicht vom weichlichen Paris
Mit jeder Tracht ein Laſter kommen ließ,
Als jeder noch ſein eigen Feld bepflügte,
Nicht viel beſaß, was er beſaß, ihm gnügte,
Als noch der Geiz in keinen Krämer fuhr,
Da ſättigten ihn Tugend und Natur,
Er reiſte nicht, war fromm, der Gottheit Retter,
Allein er reiſt, * wird witzig, und ein Spötter.

Wer

* . . wird witzig. Es bedarf kaum der Anmerkung, daß dieſer Ausdruck hier in der lachenden Ironie zu nehmen iſt, da es bekannt iſt, daß das Reiſen unſere jungen Kaufleute, ſo wie die meiſten jungen Herren nicht witziger, wol aber unverſchämter macht, den Witz der Ausländer zu affectiren, und mit gewiſſen Bons Mots zu ſchimmern, die ſie in den fliegenden Blättern zu Paris geleſen, oder auf den Caffeehäuſern geſammlet haben. Gemeiniglich iſt mit dieſem falſchen Witze das elende Spotten der Religion verbunden. Man hat von ohngefähr einen Blick auf die Werke des *Rochefter*, des *Shaftsbury*, des Lords *Bollingbroke*, oder anderer, geworfen; man lieſt einige Stellen außer dem Zuſammenhange, man bemerket, daß ſich viele eine Ehre daraus machen, anders zu denken, als der größte Haufe, man will ebenfalls unter dieſem Haufen glänzen, und man wird ein Freygeiſt. Das iſt der gemeinſte Weg zur Freydenkerey für diejenigen, die keine Gründe wiſſen, warum ſie es ſind, und die folglich glauben: Die Profeßion eines Freydenkers beſtehe in dem ohnmächtigen Gespötte des Ehrwürdigſten, was ein Menſch in der Welt haben kann. Wenn dieſe Herren ihr leiblich Antlitz im Spiegel beſchauen wollen: ſo dürfen ſie nur den Character des Simon in dem Looſe zu der Lotterie von dem Herrn Profeſſor Gellert betrachten.

Wer ſchleichet dort? . . Wie hämiſch war der Gruß!
Es iſt Geront. . . Wer, er? . . und geht zu Fuß?
Ja. Gäbe der, der ſich nie ſatt gegeſſen,
Mit milder Hand noch Pferden gar zu freſſen?
Weißt du, warum er ſeitwärts nach die ſchielt?
Weil er beſorgt, daß jeder ihn beſtiehlt.
Vom Geize kalt, ganz Feuer bey Procenten,
Durchrechnet er erwuchert neue Renten,
Und geht aufs Land, der blaſſe reiche Mann,
Damit er hier in Ruhe rechnen kann.

O möchten doch die Wellen Mitleid haben,
Und tief in Schlund dein ſegelnd Schiff begraben!
O ſendete das ſonſt ſo falſche Meer,
Dir weiter nichts, als morſche Trümmern her!
Dann könnteſt du, itzt krank von vielem Denken,
Erſt ruhig ſeyn, wo nicht, . . dich doch erſenken.

Der junge Baly, der Reimer geht aufs Land,
Mit leerem Kopf, die Feder in der Hand,

Erſt

Setzt sich beym Quell, steht auf, und setzt sich wieder,
Zerbeißt den Kiel, und faselt Hirtenlieder.
Es bellt ein Hund . . der Hund begeistert ihn:
Und Hylax wacht, schläft seine Schäferinn.
Der Zephyr weht, . . er muß des Schäfers Klagen
Zur Galathe auf seinem Fittig tragen.
Er nennt ihr Herz den härtsten Kieselstein,
Und schnitzt sein Leid in jeden Eichbaum ein.
Erst irrt sein Vers durch die beblümten Felder;
Dann führt der Reim ihn eiligst in die Wälder.
Bedaure, Freund, die Wälder und die Flur;
Und züchtige die Affen der Natur,
Die unbeseelt von ihrem Reiz geblieben,
Nur Band und Stab, und Hand und Kuß beschrieben.

O straft uns doch, ihr Götter, nicht zu sehr!
Macht den Olymp von Meistersängern leer.
Gnug, daß uns itzt viel Kannengießer quälen;
Laßt es dafür an schlechten Versen fehlen.
Macht wenigstens, daß sich kein Reimer schwingt,
Der Helden schafft, und Epopeen singt.

Hört noch dies Flehn, bey dem wir faſt ermüden:
Schenkt dem Parnaß, ſchenkt doch der Welt den Frieden!

Leander, der ein rechtender Sophiſt,
Falſch wie ſein Recht, dick wie ſein Codex iſt,
Fährt auf das Land. Mit wem? Mit ſeinen Gäſten?
Nein, als Patron muß ſein Client ihn mäſten.
Und wer iſt denn der ſegnende Client?
Die Muſe ſtockt, wenn ſie den Namen nennt.
Es iſt Apin. Er würgt von ſeiner Heerde
Das letzte Lamm, daß ihm geholfen werde.
Fünf Jahre liegt Apin ſchon vor Gericht.
Apin giebt nach; allein Leander nicht;
Ums Erbſchafts Recht, kaum ſechzig Thaler wegen
Verproceßirt der Arme ſein Vermögen.
Doch heute läuft ein günſtig Urtheil ein,
Und ſollte heut' Apin nicht gaſtfrey ſeyn?

Wenn jedes Land doch deine Larve kennte,
Gerechtigkeit, und deine Schande nennte!

Du bliebſt gewiß der Schelme Königinn *,
Wüßt' Friedrich dich nicht würdiger zu ziehn **.

Freund, laß den Thor in dem Gewühl der Schande.
Wer lebt wie wir ſo fröhlich auf dem Lande?
Dem Weiſen, Freund, fehlt Glück und Ruhe nie;
Billwerder iſt für ihn ein Sansſouci,
Wo Königlich, (der Weiſe iſt ein König)
Im Schooß der Luſt, niemanden unterthänig,
Ein freies Herz ſich ſelber ganz genießt,
Reich von Natur, groß durch ſich ſelber iſt.
Uns lacht das Feld, und lockt uns zum Genuſſe;
Der Weichling darbt bey ſeinem Ueberfluſſe,
Doch unſer Trieb, der, wenn er wünſchte, auch kriegt,
(Ein mäßig Glück) macht uns nie misvergnügt.
Es klopft in uns ein Herz voll reger Freude,
Von Schwätzern fern, und unbelauſcht vom Neide,

* La Reine des brigands eſt la Themis moderne.
Epitr. dic.

** Der berühmte Codex Fridericianus und die bekannte Verkürzung der Proceſſe in den Preußiſchen und Brandenburgiſchen Landen.

Verhorcht kein Thor den Scherz, der munter lacht,
Ihn nimmer klug, die Klugen witzig macht.

Es kömmt Besuch. (Wie oft macht der uns bange!)
Wir fliehen ihn, und sehn die Vogelstange,
Wo Hans den Kopf, und Kunz den Flügel trifft,
Weit disputirt, der Schulze Frieden stift,
Die Dorfschalmey in Bauern Freude gießet,
Claus Deutsch verlangt, die braune Schöne grüßet,
Erst bäurisch scharrt, dann seine Zirkel macht,
Stampft, Juchhey! schreyt, fällt, Possen reißt und lacht.

O glücklich Volk! das sinnlich fühlt und denket,
Dem die Natur viel im Entziehen schenket.
Die Gnügsamkeit, die Sorgenfreye Lust
Ist Städtern nie, nur dir allein bewußt.

Freund, lerne nun vom Landmann fromme Pflichten.
Laß uns den Gang nach jenem Tempel richten,
Auf den im Hayn Jehova segnend schaut,
Der seinen Heerd gern bey der Einfalt baut.

Wie füllt dieß Haus der Gottheit ernſte Stille!
Die Andacht kniet, und Heil und alle Fülle
Der Gnade ſtrömt auf jeden Sünder her,
Und wird für ihn ein unerſchöpflich Meer.

Herr, iſt kein Lallen des Säuglings dir zuwider;
So hörſt du auch der Einfalt fromme Lieder,
So wird dein Ohr dem Blöden nicht geraubt,
Der fromm dir ſingt, nicht grübelt, ſtandhaft glaubt,
Vor deinem Thron ganz ausgebreitet lieget,
Dich brünſtig ſuchet, dich ſieht, und ſich vergnüget.
Hier lockt dein Ruf - - Hier, Muſe, hörteſt du
Empfindungs-voll, ſonſt deinem Dichter zu,
Der, wie der Thau das dürre Erdreich wäſſert,
Manch hartes Herz erweichet und gebeſſert.
Religion, von dir allein erfüllt,
War bloß Moral ſein lehrreich würdig Bild,
Kein ſtrafendes, kein lieblos ſeicht Geſchwätze,
Auch kein Gezänk verworrner Glaubensſätze.

O Duldungs Geiſt, ſey zu der Theiſten Ruhm,
Doch niemals fremd in ihrem Heiligthum.
Welch ſchrecklich Bild, das meine Muſe ſiehet!
Iſt dies die Flur, wo Glück und Reichthum blühet?
Das Land des Herrn, das ſtill im Segen liegt?
Den Eigner nähret, des Fremden Herz vergnügt?
Verwüſtung droht . . . Freund, wir flehn und zittern!
Hier wandelt Gott in tobenden Gewittern,
Ihn trägt der Sturm auf ſchwarzen Flügeln her,
Er haucht aufs Land; es zittern Land und Meer.
Die Elbe kocht, und wirft die ſtolze Woge
Gen Himmel erſt, und dann hinab zur Hölle.
Des Kaufmanns Wunſch, ſein Reichthum und ſein Gott
Zertrümmern hier; und hülflos in der Noth,
Schwimmt mancher dort, zur Hälfte ſchon bezwungen,
Ihn haſcht die Well', er ſinkt, und wird verſchlungen.
In Norden raaſt der Sturm mit neuer Wuth,
Und ſchwellt den Fluß, und peitſcht die ſtolze Fluth,
Das Ufer dröhnt, die ſtärkſten Dämme brechen,
Die Elbe ſtürzt ſich tobend über Flächen,

So

So gar die Bill, ſonſt ſanft und Wellen-leer
Schwellt, tobt und wird ein unabſehlich Meer,
Gießt auf das Land Furcht, Grauſen und Verderben,
Und Floras Pracht, und Ceres Reichthum ſterben.

Der Anblick rühret . . doch, Muſe, dein Gedicht
Erſchalle nur vom Elend weiter nicht,
Da lachende, vom Lenz gemahlte Scenen,
Weit reizender durch deine Laute tönen.

Die wir aufs Land nicht faul und ſinnlos gehn,
Uns iſt nicht bloß der Lenz und Sommer ſchön;
Selbſt wenn die Pracht Pomonens längſt vergangen,
An Aeols Wunſt geſtorbne Dryaden hangen,
Wird dort für uns noch manche Schönheit blühn.
Wir ſetzen uns am wärmenden Camin,
So oft der Nord um unſre Hütte pfeifet,
Und welkes Laub vom jungen Fruchtbaum ſtreifet.
Ein Bild der Zeit, die jede Flor entlaubt,
Und grauſam oft des Jünglings Blüte raubt.

O welke ja nicht ohne Frucht der Tugend,
Du ſchöner Lenz, du Blüte meiner Jugend!
Und ſtellt ſich einſt der trübe Winter ein;
So trüb er iſt, ſoll er doch fruchtbar ſeyn.

Wir laſſen uns, doch ohne Spöttereyen,
Zum Zeitvertreib vom Landmann prophezeyhen,
Der richtiger als ein Calender ſchließt:
Ob Stürme drohn, wann's gut zu ſäen iſt.
Bald kleiden wir die nackigt jungen Stämme,
Bald furchen wir, bald machen wir auch Dämme,
Damit das Land, bedeckt mit lockern Schnee,
Der itzt ſich löſt, nicht unter Waſſer ſteh.
Wenn dann der Wirth ein reinlich Tiſchtuch decket,
Verſuchen wir, wie es Geſunden ſchmecket,
Caſtanien, und ein bereifter Kohl,
Des Landmanns Koſt, bekömmt uns Beyden wohl.
Dann wünſchen wir nicht glücklicher zu werden,
Beneiden nie die Könige der Erden,
Uns lockt umſonſt der Lorbeer in die Schlacht,
Der Einen groß, und Tauſend elend macht.

Denn

Dem Kriege gram, der ſeinern Zeiten Schande,
Trink ich mit dir aufs Wohl vom Vaterlande,
Und unſer Herz, zur Menſchlichkeit geneigt,
Schmilzt bey der Noth, die ſo viel Länder beugt.

Wann wirſt du, Schwerdt! einmal vom Würgen müde?
Hör unſer Flehn, kommt wieder, goldner Friede!
O knüpfe ſelbſt der Eintracht ſtärkſtes Band,
Es ſey dein Ruhm, dein Tempel, jedes Land.
Verbanne du die Zwietracht von der Erde,
Mach, daß der Stolz an ſie gefeſſelt werde,
Und gieb nicht zu, daß der Verfolgungsgeiſt,
Von Blutdurſt voll, Geſetz und Tugend heiſt.

Beglückt iſt der, der ſeine Sinnen übet,
Den nichts beherrſcht, den jeder Bürger liebet.
Der Sorgen-frey, mit ſeinem Witz beſeelt,
Zum Umgang ſich die keuſchen Muſen wählt,
Die gern im Hayn, mit ihren Dichtern wohnen,
Und Tugenden mit frommen Liedern lohnen.

Er zieht die Luſt, die er geheim genieſſt,
Dem Glücke vor, das oft nur ſchimmernd iſt.
Sein Geiſt iſt ſtark, ſein Körper frey von Plage,
In Ruh und Fleiß verflieſſen ſeine Tage,
Ihn heilt das Kraut, gepflanzt mit eigner Hand,
Itzt aufgelöſt mit chymiſchem Verſtand.
Sein Blick durchſpäht bald Gränzen-loſe Sphären,
Bald müſſen ihn der Alten Schriften lehren,
Bald wandelt er nachdenkend und allein,
Nach dir, dem Graun geweihter, ſtiller Hayn!
Wo ſeinen Geiſt die Ruhe ſtets vergnüget,
Die ihn im Schooß der goldnen Freyheit wieget.

O ſanfte Ruh, die ſonſt auch mich vergnügt,
Werd ich von dir nie wieder eingewiegt?

Schreiben

an einen Freund

über die

Ackermannſche Schaubühne

zu Hamburg.

Hamburg und Leipzig.

1766.

Schreiben.

an einen Freund

über die

Ackermannſche Schaubühne

zu Hamburg.

Sie verlangen von mir eine Nachricht, wie es anjetzt bey uns mit der Schaubühne ausſieht; und ich erfülle dies Verlangen mit ſo viel mehrerm Vergnügen, da ich Ihnen angenehme Neuigkeiten davon melden kann.

Sie wiſſen, daß die Ackermannſche Geſellſchaft im vorigen Jahre in dem elenden

Komödienhauſe beym Dragonerſtall, und da ihr dies Haus genommen ward, im Anfange dieſes Jahres in dem neuen Concertſale geſpielet hat. Nunmehr aber hat Herr Ackermann ein neues Haus gebauet, er iſt hier Bürger geworden, und wird Hamburg zu ſeinem beſtändigen Aufenthalt machen.

Dies neuerbaute Schauſpielhaus liegt auf eben dem Platze, auf welchem das alte Opernhaus gelegen hat; es iſt nicht ſo groß, wie jenes, ob gleich für ein Komödienhaus groß genug. Das äußerliche Anſehen iſt ſchlecht; und man hat auch eben nicht Urſache gehabt, darauf zu ſehen, da es ganz mit Häuſern bebauet iſt. Das Theater iſt geräumig, und die Decorationen ziemlich gut. Das Parterre iſt eng mit Bänken beſetzt. Die Logen

ſind aber nicht auf die vortheilhafteſte Art angelegt; ſie ſind ſehr tief, und die hinterſten Perſonen ſehen wenig. Die Mahlerey legt einen Beweis von der Eile ab, mit welcher das Haus gebauet iſt: denn in der That iſt innerhalb fünf Monaten der Grund dazu gelegt, und das erſte Stück darin aufgeführt.

Die Ackermanniſche Geſellſchaft ſelbſt wird in der Rangordnung der deutſchen Schauſpieler gewiß einen der erſten Plätze verdienen. Es wundert mich nicht, daß ſie davon ſo widerſprechende Nachrichten erhalten haben; daß einige der Kochſchen Geſellſchaft vor dieſer, andere aber dieſer Geſellſchaft vor der Kochſchen einen unendlichen Vorzug gegeben haben. Sie wiſſen ja, wie der Geſchmack des Hamburgſchen Publicums iſt,

noch gar zu roh, noch gar zu unausgebildet. Doch das wollen Sie von mir nicht hören, Sie wollen, daß ich mein Urtheil sagen soll. Wenn man die Kochsche Gesellschaft in ihrem Glanze, so wie Sie sie vor etlichen Jahren gesehen haben, mit der Ackermannschen Gesellschaft, so wie sie zuerst bey uns erschien, in Vergleichung setzt, so wird gewiß die Kochsche Gesellschaft gewinnen. Allein, wenn man bedenkt, daß in dieser Zeit einige Personen, die der Kochschen Gesellschaft zu einer besondern Zierde gereichten, theils von ihr Abschied genommen haben, theils gestorben sind, daß andere anfangen, alt zu werden, und daß es an neuen Ankömmlingen fehlt, die diese Plätze ersetzen könnten; daß dagegen die Ackermannsche Gesellschaft junge Glieder

hat,

hat, die in kurzer Zeit ungemein zugenommen haben, daß ſie einen ſtarken Zuwachs an neuen Gliedern hat, ſo wird das Urtheil leicht zum Vortheil der letzern ausfallen, oder man wird wenigſtens geſtehen müſſen, daß ſie es jener in kurzer Zeit ſehr weit werde zuvor thun können. Ich ziehe bey dieſem Urtheil die Tänzer gar nicht in Betrachtung; die Ballette ſind bey der Komödie immer eine Nebenſache: ſonſt kann man darinn der Ackermannſchen Geſellſchaft den Vorzug keinesweges ſtreitig machen.

Ich werde Sie jetzt mit den Gliedern derſelben genauer bekannt machen. Doch werde ich nur diejenigen nennen, die in Hauptrollen erſcheinen. Die Namen der übrigen werden Sie nicht zu wiſſen verlangen.

Die Gesellschaft besteht jetzt aus beynahe funfzig Personen, von welchen die meisten beydes Acteur und Tänzer sind. Herr Ackermann selbst ist ein vortrefflicher Acteur in komischen Rollen. Er macht den Geizigen, den Murrkopf (Grondeur), den Orgon im Tartüf, den neugebackenen Marquis im Verleumder, den Mathurin im Herrnrecht, den Crispin im blinden Ehemann, und andere ähnliche Rollen ungemein gut, und er hat im Niedrigkomischen vielleicht in Deutschland seines gleichen nicht; aber er agirt auch im Trauerspiele wozu ihm die Natur alle Talente versagt hat.

Ist es nicht zu beklagen, daß ein Mann, der ein wahres und entschiedenes Verdienst in seiner Sphäre hat, in einer andern glänzen will,

will, zu der er nicht geschickt ist, und sich dadurch selbst hindert, den Grad der Vollkommenheit in jener zu erreichen, den er sonst erreichen könnte! Doch, man muß ihn in einigen Fällen entschuldigen, da er in der That außer Herrn Eckhoff und Herrn Beck keinen Acteur hat, der im Tragischen etwas taugte, und also oft die Noth eine dritte Person erfordert, die er doch immer noch weit besser ausfüllt, als Herr Hensel, oder der ältere Herr Schröder.

Madame Ackermann hat, wie ich höre, den Entschluß gefaßt, ihre Rollen nach und nach alle abzugeben, und sie hat wirklich schon mit einigen den Anfang gemacht. Ein Entschluß, der ihr zur Ehre gereicht.

Mademoiselle Ackermann ist noch sehr

jung, und könnte vielleicht unter andern Umständen eine gute Actrice werden. Allein, nichts verdirbt eine junge Schauspielerin mehr, als wenn sie zu früh zu wichtigen Rollen gebraucht wird. In Nebenrollen muß man erst das Costume des Theaters lernen, seine Stimme ausbilden, sich in einer guten Stellung, in einem ungezwungenen Anstande, in einer natürlichen Gesticulation, in einer harmonischen Declamation üben; und wenn man damit fertig ist, alsdann erst Charakterrollen, affectvolle Rollen zu agiren unternehmen. Aber wenn man bey diesen letztern anfängt, so ist nichts natürlicher, als daß man sich nie dem Charakter, den man vorstellen, dem Affecte, worinn man sich zeigen soll, ganz überlassen kann, weil man immer an

jene

jene gemeine Regeln der Schauſpielkunſt, deren Befolgung man ſich noch nicht habituel gemacht hat, ängſtlich zurück denken muß. Doch, wem ſage ich das? Sie würden mir meinen Satz ſchon ohne Beweis zugegeben haben. Nun, ich will Ihnen wenigſtens die Anwendung davon ſchenken. Sie werden es ohne das ſchon errathen haben, daß Herr Ackermann aus väterlicher Liebe ſeiner Tochter zu frühzeitig Hauptrollen gegeben hat. — Als Tänzerin verdient Mademoiſelle Ackermann vielen Beyfall, und ich glaube, daß ſie es darinn noch einmal zu großer Vollkommenheit bringen wird.

Der jüngere Herr Schröder, Herrn Ackermanns Stiefſohn, verdient in den Rollen der luſtigen und verſchlagenen Bedienten

den

den Beyfall, welchen er erhält. Doch verfällt er bisweilen in Poſſen, die nur den Pöbel gefallen können. Er iſt auch der erſte Balletmeiſter, und tanzt ziemlich gut, doch gefällt er mehr durch ſeine außerordentlichen Sprünge und ungemeine Geſchwindigkeit, als durch die feinern Schönheiten der Tanzkunſt, und wird vom Herrn Dupuy in der Leichtigkeit und Anmuth weit übertroffen. Dieſen kann man mit Recht einen vortrefflichen Tänzer nennen.

Von dem Herrn Eckhof ſage ich Ihnen nichts. Sie kennen dieſen großen Acteur ſelbſt, der ſchon eine Zierde der Schönemannſchen und der Kochſchen Geſellſchaft geweſen iſt. Nur Schade, daß er ſchon dem Alter entgegen geht. Leute von ſeinen Talenten ſoll-

ſollten immer jung bleiben. Seine kleinen Fehler, welche ſich beſſer empfinden als beſchreiben laſſen, die faſt convulſiviſchen Bewegungen, die ihm im ſtarken Affecte gewöhnlich ſind, ſcheinen mit den Jahren zuzunehmen; demohngeachtet bleibt er noch immer ſowol im Trauerſpiele als im Luſtſpiele, vornehmlich aber in jenem bewunderswürdig.

Madame Eckhof hat gänzlich vom Theater Abſchied genommen. Wir verlieren noch immer an ihr.

Der ältere Herr Schröder macht gemeiniglich die liebenswürdigen Alten in den Luſtſpielen; aber ſchlecht. Sein Ton, ſein Anſtand taugt nicht dazu. Die lächerlichen Alten gelingen ihm noch weniger. Beſſer kommt er mit denen fort, aus deren Bezeigen,

gen, ohne ins Lächerliche zu fallen, eine gewisse Laune, ein gewisser Eigensinn hervorscheine, wie z. B. mit dem Statthalter in dem Mann nach der Welt. In Trauerspielen, worinn er auch bisweilen erscheinet, wüßte ich keine Rolle, die er nur erträglich machte, den Lusignan in der Zaire ausgenommen.

Herr Beck, ein noch ziemlich junger Acteur, der sich ungemein viel Mühe giebt, und wirklich in kurzer Zeit außerordentlich zugenommen hat. Er macht die Liebhaber. Aber bey einer ziemlich guten Bildung fehlt es ihm doch an dem einnehmenden Wesen, das wir von einem Liebhaber verlangen. — Heftige Rollen gelingen ihm besser, als sanfte und zärtliche, und er scheint mir sich überhaupt mehr fürs Trauerspiel, als fürs Lustspiel

spiel zu schicken. In der Rolle des Aegisth in der Merope, und des Hippolyt in der Phädra hat er mir am besten gefallen.

Madame Beck, Sie werden sie unter dem Namen der Mademoiselle Schulzen kennen, und sich erinnern, daß sie schon bey Schönemann agirt hat. Vor einem Jahre hat sie sich an Herrn Beck verheirathet. Sie ist etliche Jahre vom Theater entfernt gewesen, und hat in dieser Zeit ziemlich verlohren. Ihr platter Ton, und ihre steife Bewegung der Arme ist unangenehm. Dennoch ist sie keine schlechte Actrice. Sie fühlt, was sie sagt, und studirt ihre Rollen gut. Sie schickt sich, wie ihr Mann, besser zu heftigen als sanften Rollen. Im Lustspiele ist die eifer-

süchtige Ehefrau, und im Trauerspiele die Marwood ihr Meisterstück.

Mademoiselle Schulz aus Wien, eine junge Actrice von großen Talenten, die es in ihrer Kunst einmal zu einer hohen Vollkommenheit bringen wird, wenn sie sich nicht durch Schmeicheleyen verführen läßt, sich schon für vollkommen zu halten. Nicht, als ob sie nicht jetzt schon große Lobsprüche verdiente; aber das Lob wird einer jungen und artigen Actrice so verschwenderisch zugemessen, daß eine mehr als gewöhnliche Selbsterkenntniß dazu gehöret, um das verdiente von dem unverdienten zu unterscheiden. — Sie ist klein und ziemlich stark, aber sie weiß sich vortheilhaft zu tragen; ihre Gesichtszüge und Stimme hat sie ziemlich in ihrer Gewalt.

In Luſtſpielen ſind die Coquetten ihre Hauptrollen, und überhaupt gelingen ihr alle muntere Rollen ſehr gut. Die Roxelane im Solimann II. macht ſie unverbeſſerlich. In ernſthaften Rollen ohne Affekt iſt ihr Ton bisweilen zu gedehnt, und am unrechten Orte feierlich. In Trauerſpielen iſt die unterdrückte Unſchuld der Charakter, dem ſie am vollkommenſten Genüge leiſtet. Sie macht die Ines von Caſtro ſchön; die Arrica in der Phädra vortreflich; die Miß Sarah Sampſon macht ſie in einigen Auftritten ungemein gut, andere aber, inſonderheit ſolche, worinn Leßing ſie viel declamiren läßt, mißlingen ihr. Doch dies iſt vielleicht mehr ein Fehler des Stücks, als der Schauſpielerinn. — Sie tanzt auch, und es fehlt ihr nicht an Kunſt.

Herr Schulz, ihr Bruder, erſcheint als Acteur ſehr ſelten, und ſchickt ſich auch gar nicht dazu. Als Tänzer thut er es im Springen dem Herrn Schröder noch zuvor. Aber von den weſentlichern Schönheiten der Tanzkunſt weiß er noch weniger, als jener. Er erhält den Beyfall des großen Haufens durch ſeine poßirlichen Pas und Stellungen, die oft ins Unanſtändige fallen.

Herr Henſel macht die einfältigen oder ſich einfältig ſtellenden Bedienten ziemlich gut. Zu ernſthaften Rollen ſchickt er ſich nicht, und im Trauerſpiel iſt er vollends unerträglich.

Madame Henſel, ſeine Gattinn, iſt erſt vor kurzem aus Wien gekommen, ob er gleich ſchon lange hier iſt. Sie vereinigt in ſich alle

Eigen:

Eigenſchaften einer vollkommenen Actrice. Sie iſt groß, wohl gebildet, wiewol etwas zu ſtark. Sie ſpielt mit Einſicht, und ihr entwiſcht keine kleine Schönheit in ihrer Rolle. Sie iſt ſo ſehr Meiſterinn über ihre Geſichtszüge, daß man aus ihren Minen ſchon zum voraus leſen kann, was ſie ſagen wird. Ich habe ſie bisher erſt in vier Rollen geſehen, die ſie alle ungemein ſchön gemacht hat. Die Zaire, die Gräfinn im Mann nach der Welt, die kluge Ehefrau des Goldoni, die Phädra. Ihre vorzügliche Stärke ſcheint im Trauerſpiele zu ſeyn. Ein kleiner Fehler, den ſie an ſich hat, iſt, daß ſie im ſtarken Affekte zu laut ſchluchzet.

Madame Courté, und Madame Mirk ſind beyde gute Tänzerinn. Doch

verdient die erſte, nach meiner Einſicht, einen groſſen Vorzug.

Sie ſehen, mein lieber Freund, daß eine Geſellſchaft, die ſolche Glieder hat, in Deutſchland ſchon was ſagen will.

Mit der Wahl der Stücke kann man ziemlich zufrieden ſeyn. Sie werden darüber aus dem beygelegten Verzeichniſſe urtheilen können. Man kann es deutſchen Schauſpielern nicht verdenken, daß ſie dann und wann ſchlechte Stücke aufführen, ſo lange dieſe ſchlechten Stücke von dem gröſten Theil des Publicums bewundert werden. Man kann es ihnen nicht verdenken, daß ſie wenig deutſche Originale aufführen, ſo lange es deren ſo wenig giebt. Man kann es ihnen nicht verdenken, daß ſie von den Stücken der Ausländer

länder ſchlechte Ueberſetzungen aufführen, wenn keine gute da ſind. Doch hat Herr Ackermann noch unterſchiedene bekannte Originale nicht aufgeführt, welche gewiß vor manchen ſchlechten Stücken der Ausländer, die wir bis zum Ekel ſehen, den Vorzug verdienen; und in den Ueberſetzungen lieſſen ſich wenigſtens die abgeſchmackteſten Stellen mit geringer Mühe verbeſſern.

Auf die Pracht der Kleidung verwendet Herr Ackermann ſehr viel. Man ſagt, daß er zu dem Stücke, Soliman II. für tauſend Rthlr. neue Kleidung hat machen laſſen. Ich ſollte daher kaum denken, daß er aus Sparſamkeit die Spanier in der Alzire und der Ines de Caſtro in franzöſiſcher Kleidung erſcheinen läßt. Der Uebelſtand in dieſen

Stücken wird dadurch noch größer, weil einige Personen dabey den Hut auf spanisch, andere auf französisch tragen, und auch die Wache spanisch gekleidet ist. In der Zaire ist die Zaire sammt ihrer Vertrauten beynahe ganz französisch gekleidet, da Herr Ackermann doch die türkische Frauenzimmerkleidung zu dem Solimann hat machen lassen. Warum das?

Ueber die entsetzlichen Schleppen, womit man die Prinzeßinnen beläſtigt, hat schon der Zuschauer geklagt. Die Ackermannschen sind gewiß so lang, als die englischen immer haben seyn mögen. In England ließ man sie durch einen Pagen tragen, und das war freylich sehr abgeschmackt. Denn dieser Page hörte und sah die größten Geheimnisse, wenn

er

er anders nicht taub und blind war: ja, wenn die Prinzeßinn im Affekte ſtarke Bewegungen mit dem Körper machte, etwa auf dem Theater hitzig auf und nieder gieng; ſo mußte in der That die Verlegenheit des Pagen ſeiner Dame zu folgen, und die Schleppe in gehöriger Ordnung zu halten, dem ernſthafteſten Zuſchauer eine ſehr luſtige Komödie geben. Hier läßt man zwar den Pagen weg; aber deſto ſchlimmer für die Prinzeßinn, die jetzt faſt eben ſo ſehr an ihre Schleppe, als an ihre Rolle denken, und doch beym Auf- und Abgehen gemeiniglich Hülfe haben muß, um nicht an den Scenen hengen zu bleiben. — Aber, ſagen Sie, tragen nicht fürſtliche Perſonen dergleichen Schleppen? — Doch, das iſt Ihr Ernſt nicht. Es iſt hier ja nicht die

Frage, was ſie tragen, ſondern, was auf dem Theater eine gute Wirkung thun kann.

Eine eben ſo übel angebrachte Pracht iſt es, daß man die Wachen den Fürſten oft in die innerſten Zimmer und bey den geheimſten Unterredungen folgen läßt, worüber auch der Zuſchauer ſchon geklagt hat. So kommt, um nur ein Beyſpiel anzuführen, Theſeus mit einem halben Dutzend Soldaten begleitet, zu ſeiner Gemahlinn, um ſie zum erſtenmal nach ſeiner Zurückkunft zu umarmen.

Erinnern Sie ſich noch wohl, wie Sie zu Schönemanns Zeiten über das ſchlechte Gedächtniß der Komödianten zu ſeufzen pflegten? Wenn Sie jetzt hier wären, ſo würden Sie oft Gelegenheit haben, Ihre Klage zu wiederholen.

Es giebt hier ein paar Schauſpieler, die zu glauben ſcheinen, daß es nicht nöthig ſey, ſeine Rolle, zumal in Komödien, fertig auswendig zu lernen, ſondern daß man ſich dabey ziemlich auf den Souffleur, und auf ſeinen eigenen erfinderiſchen Witz verlaſſen könne. Wenn doch die guten Leute lernen wollten, daß es gar nicht einmal genug iſt, ſeine eigene Rolle zu wiſſen, ſondern daß man auch die Rolle der Perſonen, mit welchen man ſpricht, wiſſen muß, wenn man ſeine Empfindungen dabey auf eine natürliche Art an den Tag legen, und ſeine Antwort durch ſeine Minen gut vorbereiten will. Aber das iſt eine Forderung, die ſehr vielen gar nicht einmal eingefallen iſt. Daher ſtehen ſie denn auch oft bey der heftigſten Rede, die an ſie

gerichtet iſt, wie Bildſäulen, und ſcheinen das Leben erſt dann wieder zu kriegen, wenn der Souffleur ſich erinnert, daß ſie antworten ſollen.

Nichts kann die Perſonen, die ſich auf dem Schauplatze befinden, in größere Verlegenheit ſetzen; ja, nichts kann der Wahrheit der Vorſtellung bey dem Zuſchauer mehr ſchaden, als wenn die Perſonen, die auftreten ſollen, nicht zu rechter Zeit da ſind. Dennoch aber verurſacht die Unachtſamkeit der Schauſpieler, ihre Beſchäftigung mit fremden Dingen, ihre Unterredung mit den Zuſchauern, die nicht des Zuſchauens wegen auf dem Theater ſind, daß dies dann und wann geſchicht. Ich habe hier inſonderheit ein Beyſpiel davon geſehen, welches zu einer Unanſtän-

anſtändigkeit Anlaß geb, die alle geſittete Zuſchauer beleidigte. In der eiferſüchtigen Ehefrau wird durch die Verrätherey einer vermeinten Freundinn ein junges Frauenzimmer mit einem gewiſſen Lord, der ſie entehren will, allein gelaſſen. Sie können leicht denken, daß der begünſtigte Liebhaber der Schönen jetzt nicht weit ſeyn wird, um ihre Ehre zu retten. Allein, zum Unglück hatte der Acteur, der ſeine Rolle machte, nicht auf die Scene Acht gegeben, und kam etliche Minuten ſpäter, als er ſollte. Unterdeſſen mußte man den ſchändlichen Lord mit der Schönen ringen ſehen. Ein höchſt unanſtändiger Anblick!

Wie ſehr wünſchte ich, daß man alles von der Bühne verbannen möchte, was auch nur

dem

dem allerverſchämteſten jungen Mägdchen eine Röthe abjagen kann; daß ein allgemeines Auszischen den Schauſpieler oder Tänzer beſtrafen möchte, der es wagt, die guten Sitten auch nur durch die geringſte Mine zu beleidigen; und daß alſo den blinden Eiferern gegen den Schauplatz auch nicht der geringſte Schein eines vernünftigen Grundes zu ihrem Schmähen übrig bleiben möchte!

Ich war willens, Ihnen noch von der Erfindung in den Balletten einige Nachricht zu geben; aber ich merke, daß mein Brief zu lang wird. Ich habe ihnen ſchon geſagt, daß ſie beſſer als die Kochſchen ſind, und das iſt auch alles, was man zu ihrem Lobe ſagen kann. Sie führen insgeſammt den Titel: pantomimiſche Ballette; allein, Sie würden

ſich ſehr irren, wenn Sie in allen eine fortgeführte Pantomime erwarten wollten. Die findet man kaum in dreyen oder vieren. Ueberhaupt wünſchte ich, daß uns Herr Ackermann ſtatt der Ballette oftmals Nachſpiele gäbe, die wir jetzt nicht anders zu ſehen kriegen, als wenn das Hauptſtück ſo kurz iſt, daß noch zum Nachſpiele und Ballette Zeit übrig bleibt. Alle Tage tanzen ſehen, das wird man überdrüßig, und wenn auch die Tänzer lauter Dupuys wären.

Leben Sie wohl.

Hamburg,
den 13ten December, 1765.

* * *

Ver-

Verzeichniß der Schauſpiele,

die

von der Ackermannſchen Geſellſchaft in dem neuerbauten Schauſpielhauſe zu Hamburg aufgeführet ſind.

1765. den 31. Julii: Die Komödie im Tempel der Tugend. Ein Vorſpiel von Löwen.

Zelmire. Ein Trauerſpiel in 5 Acten von du Belloy.

Die Kornerndte. Ein Ballet.

— den 1. Auguſt: Eben dieſe 3 Stücke.

— den 2. — Das Herrenrecht ꝛc. Ein L. Sp. in 5 A. von Voltaire.

Die verwandelte Roſe. Ein Ballet.

1765.

1765. den 5. August: Das Vorurtheil nach der Mode. Ein L. S. in 5 A. von de la Chaussee.

Die Husaren und Croaten im Marquetenterzelte. Ein Ballet.

— den 6. — Der Universalerbe. Ein L. S. in 5 A. von Regnard.

Der Finanzpächter. E. L. Sp. in 1 A. von Saintfoix.

Die belebte Statue. Ein Ballet.

— den 7. — Das Mißtrauen aus Zärtlichkeit. Ein L. S. in 3 A. von Löwen.

Das Aepfelschütteln. Ein Ballet.

— den 8. — Ines de Castro. Ein Tr. S. in 5 A. von la Motthe.

Die

1765. den 8. August: Die drey Brüder und Nebenbuhler. Ein L. Sp. in 1 A.

Der unterbrochene Schlaf. Ein Ballet.

— den 9. — Die Poeten nach der Mode. Ein L. S. in 3 A. von Weisse.

Die wankende Schäferinn ꝛc. Ein Singspiel in 2 A.

— — — Ein Ballet.

— den 12. — der beschämte Freygeist. Ein L. Sp. in 5 A. von Leßing.

Das englische Gemählde. Ein Ballet.

— den 13. — das falsche Kammermädchen. Ein L. S. in 5 A. von Marivaux.

Der Schatz. Ein Schäferspiel in 1 Act.

1765. den 14. August: Sidney. Ein L. Sp. in 3 A. von Gresset.

Der Advocat Patelin. E. L. S. in 3 A. von Bruyes.

Das Blindekuhspiel. Ein Bal.

— den 15. — Der Poet vom Lande. Ein L. S. in 5 A. von Destouches.

— — Ein Ballet.

— den 16. — Der Verläumder. Ein L. S. in 5 A. von Destouches.

Die Hottentotten. Ein Ballet.

— den 19. Aug. Die undankbaren Söhne. E. L. S. in 5 A. von Piron.

Die pohlnische Judenhochzeit. Ein Ballet.

— den 20. — Die Kandidaten. E. L. Sp. in 5 A. von Krügern.

Der Wilde, oder der treue Schäfer. E. Ballet.

1765. den 21. Aug. Merope. Ein T. S. in 5 A. von Voltaire.

Die Gänschen des Bruder Philipps. Ein L. S. in 1 Akt.

Die Dreſcher. Ein Ballet.

— den 22. — Der Menſch auf gut Glück. Ein L. Sp. in 5 Aufz. von Baron.

Die engliſchen Matroſen und Fiſcher. Ein Ballet.

— den 23. — Der Spieler. Ein L. S. in 5 A. von Regnard.

Die Luſtbarkeit des Chineſiſchen Kaiſers. Ein Ballet.

1765. den 26. Aug. Der verlohrne Sohn. Ein L. S. in 5 A. von Voltaire.

Der Nachtwächter. Ein Ballet.

— den 27. — Der Sonder'ling Ein Tr. Sp. in 5 A. von Destouches.

— — Ein Ballet.

— den 28. — Miß Sarah Sampson. Ein Tr. Sp. in 5 A. von Lessing.

Die lustige Gesellschaft in Eimsbüttel. Ein Ballet.

— den 29. — Die Amazonen der gegenwärtigen Zeit. Ein L. S. in 3 A. von le Grand.

Worin jeder Act mit einem Ballet beschlossen wird.

— den 30. — Der blinde Ehemann. Ein L. S. in 3 A. von Krüger.

Der verjüngte Greis. Ein Ballet nach den Verwandlungē des Ovid.

1765 den 2. Sept. Die neue Weiberſchule. Ein L. Sp. in 3 A. von Moiſſy.

Der beſtrafte Hochmuth. Ein L. Sp. in 1 A.

Die Nägelſchmiede. Ein Ballet.

— den 3. — Die Poeten nach der Mode. Ein L. S. in 3 A. von Weiſſe.

Die Frau als Kammermädchen. Ein L. S. in 1 A. von Chevrier.

Die ertappten Vögeldiebe. Ein Ballet.

— den 4. — Kanut. Ein L. S. in 5 A. von Schlegel.

Die Seeräuber. Ein Ballet.

1765

1765. den 5 Sept. Die Mütterſchule. Ein L. S. in 5 A. von la Chauſſee.

Der Liebhaber von ohngefehr, oder die Rückkehr zur Tugend. Ein L. Sp. in 1 A. von Löwen.

Die Böttcher. Ein Ballet.

— den 6. — Soliman II. oder die Sultaninnen. E. L. S. in 3 A. von Favart.

Mit Balleten und einem Divertiſſement.

* * *

Die Schaubühne ward wegen des Abſterbens Sr. Kayſerl. Majeſtät, Franz des I. auf 4 Wochen geſchloſſen.

1765. den 7. October: Die ſchlaue Wittwe,
Ein L. S. in 3 A. von Goldoni.
Die Kornerndte. Ein Ballet.
— den 8. — Der Menſch auf gut Glück.
E. L. S. in 5 A. von Baron.
Der Wilde, oder der getreue
Schäfer. Ein Ballet.
— den 9. — Der Verläumder. Ein L. S.
in 5 A. von Deſtouches.
Die Eiferſucht im Serail des
Großſultans. Ein Ballet.
— den 10. — die ſchlaue Wittwe. Ein L.
S. in 3 A. von Goldoni.
Die Seiler. Ein Ballet.
— den 11. — Das falſche Kammermädchen.
Ein L. S. in 3 A. v. Marivaux.
Mit Divertiſſements u. Ballet.

Der

Der hellſehende Blinde. Ein L. S. in 1 A. von Baron.

1765. den 14. October: Soliman II. Ein L. S. in 3 A. von Favart.

Mit einem Divertiſſement und Balletten.

— den 15. — Eben daſſelbe.

— den 16. — Der verſtellte Sterndeuter. Ein L. S. in 5 A. v. T. Corneille.

Der Nachtwächter. Ein Ballet.

— den 17. — Merope. Ein T. S. in 5 A. von Voltaire.

Die Grazien. Ein L. S. in 1 A. von Sainfoix.

Mit Arien und Balleten.

— den 18. — Das Herrenrecht. Ein L. S. in 5 A. von Voltaire.

Die Luſtbarkeit des Chineſiſchen Kaiſers.

1765. den 21. October: Der geſchäftige Müßiggänger. Ein L. S. in 3 A. von Holberg.

Die Eiferſucht im Serail des Großſultans. Ein Ballet.

— den 22. — Der beſchämte Freygeiſt. Ein L. S. in 5 A. von Leßing.

Die verwandelte Roſe. Ein Ball.

— den 23. — Die Amazonen der gegenwärtigen Zeit. Ein L. S. in 3 A. von le Grand.

Mit Balleten.

— den 24. — Soliman II. Ein L. S. in 3 A. von Favart.

Mit Balleten und einem Div.

1765. den 25. October: Ines de Castro. E. T. S. in 5 A. von la Mothe.

La Pace campestra &c. Ein musikalisch und pantomimisch Intermezzo.

— den 28. — Der verstellte Sterndeuter. Ein L. S. in 5 A. v. T. Corneille.

Die Grazien. E. L. S. in 1 A. von Saintfoix.

Mit Arien und Balleten.

— den 29. — Crispin, als Vater und Schwiegervater. Ein L. S. in 3 A.

Die stumme Schönheit. Ein L. S. in 1 A. von Schlegel.

Die Seeräuber. Ein Ballet.

1765. den 30. October: Der Verläumder. Ein L. S. in 5 A. von Deſtouches.

Die ertappten Jungferndiebe. ꝛc. Ein Ballet.

— den 31. — Tartüfe. Ein L. S. in 5 A. von Moliere.

Die pohlniſche Judenhochzeit. Ein Ballet.

— den 1. November: Zaire. Ein T. S. in 5 A. von Voltaire.

Das Blindekuhſpiel. Ein Ballet.

— den 4. — Solimann II. ꝛc.

— den 5. — Der Mann nach der Welt, oder der Schein trügt. Ein L. S. in 5 A. von Boiſſy.

Die

Die Komödie aus dem Stegreif.

Ein L. S. in 1 A. von Poiſſon.

Die ertappten Vögeldiebe. Ein Ballet.

1765. den 6. Novemb. Zaire. Ein T. S. ꝛc.

Die ertappten Jungferndiebe ꝛc. Ein Ballet.

— den 7. — Die ſchlaue Wittwe ꝛc. E. L. S.

Die Eiferſucht im Serail des Großſultans. Ein Ballet.

— den 8. — Solimann II. ꝛc.

— den 11. — Ines de Caſtro ꝛc.

Die Seeräuber. Ein Ballet.

— den 12. — Das Vorurtheil nach der Mode.

Die luſtige Serenade. Ein Ballet.

1765. den 13. Nov. Barnwell. Ein T. S. in 5 A. von Lillo.

Der Wilde ꝛc. Ein Ballet.

— den 14. — Der politische Kannengieſſer. Ein Luſtſpiel in 5 Acten von Kolberg.

Der Aufzug der Croaten im Felde. Ein Ballet.

— den 15. — Die verliebten Thorheiten. Ein Luſtſpiel in 3 Acten von Regnard.

Der Bauer mit der Erbſchaft. Ein Luſtſpiel in 1 Act von Marivaux.

Die Luſtbarkeit des chineſiſchen Kaiſers. Ein Ballet.

1765. den 18. November: Der Zerſtreute. Ein Luſtſpiel in 5 Acten von Regnard.

Die Gänschen des Bruders Philipp. Ein Luſtſpiel in einem Act.

Der vom Müller betrogene Bauer. Ein Ballet.

— den 19. — Der Verſchwender. Ein Luſtſpiel in 5 Acten von Deſtouches.

Die Hottentotten. Ein Ballet.

— den 20. — Miß Sarah Sampſon. Ein Trauerſpiel in 5 Acten von Leſſing.

Das Aepfelſchütteln. Ein Ballet.

1765. den 21. November: Der Geizige.
Der verjüngte Greis. Ein Ballet.

— den 22. — Der Grobian (der Bocksbeutel) Ein Luſtſpiel in drey Act.
Die Eiferſucht im Serail des Großſultans. Ein Ballet.

— den 25. — Die kluge Ehefrau. Ein Luſtſpiel in drey Acten von Goldoni.
Das holländiſche Bild. Ein Ballet.

— den 26. — Das Geſpenſt mit der Trommel ꝛc. Ein Luſtſpiel in fünf Acten von Deſtouches.
Das Carnaval, oder die Maskerade. Ein Ballet.

1765.

1765. den 27. November: Der politiſche Kannengieſſer. Ein Luſtſpiel.

Die Nägelſchmiede. Ein Ballet.

— den 28. — Die kluge Ehefrau.

Die Heuerndte. Ein Ballet.

— den 29. — Soliman II. ꝛc.

— den 2. December: Der Univerſalerbe.

Das Carnaval ꝛc. Ein Ballet.

— den 3. — Phädra und Hippolyt. Ein Trauerſpiel in 5 Acten von Racine.

Die vier Welttheile. Ein Ballet.

— den 4. — Criſpin als Vater und Schwiegervater im Nothfall. Ein Luſtſpiel in 3 Acten.

Her:

Herzog Michel. Ein Luſtſpiel in 1 Act von Krüger.

Das Carnaval. Ein Ballet.

1765. den 5. December: Der Mann nach der Welt. Ein Luſtſpiel.

Das Carnaval. Ein Ballet.

— den 6. — Der blinde Ehemann. Ein Luſtſpiel.

Die Komödie à la Greeque. Ein Luſtſpiel in 1 Act. Aus dem Franzöſiſchen.

Ein pantomimiſches Ballet.

Erſte und letzte Antwort

auf die

ungegründete Beurtheilung

des

vierten Theils

der

Löwenſchen Schriften

in dem

191ſten Stücke des ſogenannten

Hamburgiſchen

unpartheyiſchen Correſpondenten

von dieſem Jahre.

Hamburg 1766.

Der Recenſent des gelehrten Artikels im Hamburgiſchen Correſpondenten ſcheint es ſich ſeit einiger Zeit recht zur Pflicht gemacht zu haben, Schriften, die der Altonaiſche Recenſent gelobt, auf das heftigſte zu tadeln. So hat er es noch neulich mit den **Liedern der Deutſchen**, mit den *Pſalmen und Threnodien* gemacht; und ſo macht er es auch itzt mit dem **vierten Theile meiner**

Schriften. Inzwiſchen würde ich ihn gar nicht öffentlich gerüget haben, wenn ſeine Beſchuldigungen nur auch in dem geringſten Stücke gegründet wären. Ich weis es, daß die Kritik ihre Rechte hat; daß nur die ſchlechten Schriftſteller ſich wider ſie auflehnen; daß eine Schrift dennoch gut bleibt, wenn auch zehn Kunſtrichter ſie tadeln; und noch mehr, wenn ein kleiner Journaliſt aus Partheylichkeit, wie ich beweiſen kann, dawider ſprudelt. Ich würde folglich ganz geſchwiegen haben: aber er wagt ganz ungegründete, ſophiſtiſche, und hämiſche Urtheile; und er greift zugleich zum zweytenmal ein ganzes Inſtitut; und er greift Männer an, die zur Ehre Deutſchlands einer Kunſt aufhelfen wollen, von der er wenigſtens gar nicht urtheilen ſollte.

Wenn

Wenn ich das Publicum mit demjenigen bekannt mache, was vor der Recenſion meines vierten Theils vorhergegangen iſt; ſo wird es ſehr leicht die Quelle ſehen, woraus ſeine Beurtheilung gefloſſen iſt. Die künftige neue Einrichtung des Theaters wurde durch eine vorläufige Nachricht angekündiget. Er erfuhr, daß man mir das Directorium aufgetragen; und aus Urſachen, die ich lieber in ſeinem Geſchmack, als ſonſt worinn ſetzen will, hielt er ſich heimlich und öffentlich über die neue Einrichtung auf; und, ſtatt, daß es ihm als einem rechtſchaffenen Bürger, und als einem ſeyn wollenden ſchönen Geiſte geziemt hätte, von dieſer Einrichtung wenigſtens in der Stille den Ausſchlag abzuwarten; ſo ſprudelte ſeine kritiſche Galle diejenige hämiſche Anzeige,

die in Nr. 178. des Correſpondenten v. d. J. ſteht; die aber zugleich ſo elend, ſo ſchleichend, und mit ſo weniger Klugheit abgefaßt war, daß man ſie gar keiner Beantwortung würdig hielt. Was ſollte der Geheimnißvolle Strich bey ſeinem: Aber, wir befürchten? — Wie, wenn man ihm damals ins Ohr geraunt: „Mein Herr Recenſent, Narren fürchten!„ Was ſollte ſeine ängſtliche Beſorgniß: Uns wenigſtens ſcheint es kein guter Anfang zu ſeyn, wenn man einer der beſten Schauſpielerinnen, die man auf alle Weiſe zu behalten ſuchen ſollte, den Abſchied giebt, wie wir zuverläßig mit Leydweſen vernommen haben.

Wer hatte denn dieſer Schauſpielerinn, die ſeine Feder ſo ſehr in Bewegung geſetzt, **den Abſchied gegeben?** Der Mann hat nicht einmal geſunde Philoſophie, und weis nichts vom diſtinguiren. Das neue Directorium kann keinem Schauſpieler den Abſchied geben: denn es iſt noch keiner bey ihm engagirt. **Eine Auswahl** kann es machen; und die hätte der Recenſent auf die Erwartung müſſen ankommen laſſen, in wie fern das Publicum künftig dadurch verliehren, oder gewinnen werde. Aber er **hat es mit Leydweſen vernommen**, der gute Mann! und ſein Herz iſt ihm gebrochen. Man bedauret es von Herzen, daß man auf ſein kleines Individuum hiebey keine Rückſicht hat nehmen, und ihm dieſes Leydweſen nicht hat erſpahren können.

Aber, wie verkehrt, wie unverſchämt, wie liebloß und hämiſch macht der Mann Auslegungen von Worten, bey denen ich ganz etwas anders gedacht habe. Die Worte S. 4 meiner Geſchichte: „Daß bey der Kindheit unſers Theaters ein angeſehener Theil des Publici auf die Unterſtützung der Schauſpiele denkt;„ verſteht er bloß deſſalls ſo liebloß von der neuen Einrichtung des Hamb. Theaters, um die elende Frage anzubringen: **Wir wiſſen nicht, wer dieſer angeſehene Theil des Publici ſey?** Einen ſolchen Hyperkriticum muß man wie einen Schüler mit der Naſe darauf führen. Dieſer **angeſehene Theil** des Publici, mein Herr Recenſent! ſind alle die Freunde und Gönner des deutſchen Schauſpiels, nicht in Hamburg allein:

allein: nein, an allen Orten, wo die deutſche Bühne blüht. Schämt ſich der kleine Kriticus nicht, die väterliche Sorgfalt der itzt glorreich regierenden Kayſerl. Majeſtät für das deutſche Theater; alle Gönner, Liebhaber und Beförderer der Bühne zu Wien, Leipzig, Hamburg, u. a. Orten, als den angeſehenſten Theil des Publicums zu verkennen! Hätte der Mann nicht bloß chicaniren wollen; ſo würde er S. 63. 64 meiner Geſchichte, wo ich * Hamburg in Rückſicht auf Wien

* S. 63. und 64 meiner Geſchichte ſtehen dieſe Worte: »Welche groſe Stadt könnte das »nihrige zur Aufnahme des deutſchen Thea»ters beytragen? Wien gewiß nicht; obgleich »die Gnade des Kayſers eine beſtändige deutſche

und Berlin erwehnt, geſehen haben, daß da-
mals, als ich dieſes ſchrieb, die neue Einrich-
tung
ſche Bühne daſelbſt unterhält. Oeſterreich
hat uns noch zu wenig gute Schriftſteller ge-
»liefert. Hamburg — vielleicht — aber,
»es könnte dieſe Unterſtützung nur, und wie
»zu vermuthen, ganz allein in dem äuſſerlichen
»Aufwande beſtehen, der aber aus mancher-
»ley Urſachen, nicht die allgemeine Sorgfalt
»des Staats ſeyn wird. So vortreffliche
»Männer Hamburg auch in allen Arten der
»Wiſſenſchaften aufzuweiſen gehabt hat, ſo iſt
»doch bey den meiſten bloſſe Neigung, viel
»Geſchmack, nie aber ſelbſt wahres Genie für
»das Theater geweſen. Wir kommen alſo
»immer wieder auf Berlin zurück.« u. ſ. w.

Würde ich alles dies wol geſchrieben haben,
wenn ich zu der Zeit, als ich die Geſchichte
des

tung vielleicht nur noch ein Problem gewe: ſen: und bey dem Schluß meiner Vorrede hätte er gefunden, daß erſt lange nach der Verfertigung meiner Geſchichte dieſe neue Ein: richtung zu Stande gekommen iſt. Das aber, was er von den redlichen Männern, die ſich für das Hamb. Theater itzt intereſſiren, in ſeiner Recenſion noch weiter ſagt, iſt ſo belei: digend,

> des deutſchen Theaters Entwurf, von der neuen Einrichtung des Hamb. Theaters ſchon wäre unterrichtet geweſen? Der kleine Recenſent bekenne ſeinen Vorwitz, und ſchä: me ſich! Im Vorbeygehen will ich hier noch erwähnen, daß ich in meiner Geſchichte das Wiener Theater aus der Urſache nicht genannt habe, weil man mich verſicherte, daß man in Wien ſelbſt auf eine beſondre Geſchichte des dortigen Theaters denke.

digend, daß ihm eine andre, als eine kriti-
ſche Geiſſel dafür gebührte.

Nun zu ſeiner Beurtheilung meines vier-
ten Theils! Sein * erſtes Urtheil über
mein

* Man ſehe Nr. 179. des Hamb. Correſp. vom Jahr 1764. Es hieß daſelbſt, auſſer dem Einwurf gewiſſer Ausdrücke und der zu witzigen Bedienten: Wir geſtehen mit Vergnügen, daß wir dieß Stück nicht ohne zärtliche Rührung geleſen haben. Die Charaktere ſind in ſelbigem ungemein wohl gezeichnet. Wer muß nicht dem ehrlichen, aber dabey etwas rauhen Gerent beym erſten Anblick gewogen werden? Der Charakter des Ariſto iſt gleichfalls ſehr gut ausgeführet, und die Regel des Horaz

Servetur ad imum
Qualis ab incepto proceſſerat, & ſibi conſtet,

ſehr

mein Mistrauen aus Zärtlichkeit war sehr schmeichelhaft, und mit vielen Lobsprüchen erfüllt. Wer sieht nicht die Partheylichkeit dieses Mannes augenscheinlich. Damals als ich noch lediglich Secretair war, pries er meine Einsicht in die Charaktere, meine Kenntniß der Welt, und des menschlichen Herzens: aber itzt, als Director des neuen Theaters, spricht er sie mir feyerlichst wieder ab. Die mir

sehr wohl bey selbigen beobachtet. Die Entwickelung ist desto rührender, je unerwarteter sie ist; und die Geschichte der Gräfin von Meran wird allen, denen der Himmel ein empfindliches Herz gegeben, Thränen ablocken. Man sieht aus vielen Stellen, daß der Herr Verfasser die Welt kenne, und in der großen Welt lebe.

mir bekannte Urſache, die ihn als einen Schulknaben maulen läßt, iſt mir zu lächerlich, als daß ich im Ernſt darüber böſe ſeyn könnte.

Da dieſer Kunſtrichter das Mistrauen einmal ſo ſehr geliebt; ſo kann er itzt ſein Wort nicht füglich ganz wieder zurück nehmen: er hält es folglich für mein beſtes Stück. Aber wie? wenn ich ſelbſt, und alle Kenner es meinen übrigen Stücken weit nachſetzen? — Auch das ſoll man dem Mann auf ſein Wort und ohne Beweis glauben, daß mein Luſtſpiel: Ich habe es beſchloſſen, das ſchwächſte ſey, und bey der Vorſtellung nicht ſonderlich Beyfall gefunden. Gerade das Gegentheil! Es iſt mehr Handlung, vielleicht auch mehr Intereſſe darinnen. Es iſt auch öfterer als

jenes

jenes gespielt: und das vermuthlich nicht aus der ökonomischen Ursache, weil es weniger Beyfall gefunden habe.

Aber was brauche ich das einem Mann zu sagen, der seine sehr seichte Kenntniß in den Werken des Geschmacks nur erst neulich durch seine elende Kritiken über das Enjambement, und über die verbesserten Lieder der Deutschen so augenscheinlich gewiesen hat. In dem Liebhaber von Ohngefehr heist es ferner, sind die Regeln der Wahrscheinlichkeit nicht sonderlich beobachtet. Ein leerer Schall! Warum beweist es der Critikus nicht? Nun etwas, was vielleicht alle rechtschaffene Kunstrichter nicht vermuthen werden. In meinem Lustspiele, das Räthsel, wird die moralische Delicatesse des Re-

censen-

censenten erstaunlich beleidigt. Magotine soll in selbigem als die ärgste — Hure reden; denn das soll der vielbedeutende Strich doch wol anzeigen. Inzwischen, da man seit einiger Zeit anfängt, einen artigen Maasstab von dem Character eines Frauenzimmers zu nehmen, das man eine Coquette nennt; so kann ich mich mit meiner Magotine, die allerdings mehr als eine Coquette; die eine bäurische Buhlerinn in allem Verstande seyn sollte, sehr leicht trösten, da selbst eine gute Freundinn des Herrn Recensenten die Amalia des Herrn Weisse ein Huren-Stück genannt hat.

Ich möchte aber doch wol sehen, mein Herr! wie Sie sich drehen und wenden würden, wenn Sie die Regeln des Styls von einer

einer Bäuerinn entwerfen ſollten, die zugleich eine Buhlerinn iſt. Wäre es inzwiſchen wirklich andem, daß dies mein Stück den Wohlſtand beleidigte, ſo wollte ich der erſte ſeyn, der den Fluch darüber ausrufen, und der öffentlich das Publicum um Vergebung bitten würde. Allein, ich traue in dieſem Stücke meinem Herzen ſo ſehr, daß ich mich ganz ſicher auf ſein Urtheil, und zugleich auf den Ausſpruch der ſtrengſten Kunſtrichter verlaſſen darf. Und ſo kann man dem tartüffiſchen Recenſenten ganz dreiſte mit dem Mädchen aus dem Moliere zurufen:

Vous êtes donc bien tendre à la tentation!

Ferner möchte ich wol wiſſen, aus welchen Gründen man kein Trauerſpiel von zwe-

en Aufzügen machen ſolle? Der Recenſent ſchreibt Sachen hin, wovon er, ſeiner Gewohnheit nach, immer den Beweis ſchuldig bleibt.

Wegen meiner **Geſchichte des deutſchen Theaters**, mit der er nicht zufrieden iſt, kann ich ihm ganz kurz antworten, daß ſie für ihn gar nicht geſchrieben war. — Möchte es ihm doch gefallen haben, mir den Plan vorzureiſſen, wornach ich hätte arbeiten ſollen. Aber davor hütet er ſich wol; und gewis aus ſehr guten Gründen. Er mag vielleicht ein Libell, einen Injurien-Proceß, und höchſtens eine Deduction beurtheilen können: aber bey der Geſchichte des Theaters muß er den Finger auf den Mund legen.

Die

Die Verfaſſer der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften wünſchten vor einigen Jahren eine Nachricht von allen Schauſpielern. Ich habe ſie gewagt; ich habe noch mehr gethan; ich habe den erſten muthmaßlichen Urſprung deutſcher Schauſpiele aus ihren erſten Quellen herzuleiten geſucht; ich bin die Dichter der deutſchen Bühne kritiſch durchgegangen, und habe zugleich die Hinderniſſe der Aufnahme des deutſchen Theaters, und Vorſchläge zu ſeiner Verbeſſerung hinzugefügt. Aber, wie ſehr der Mann zu chicaniren weis! Aus welchen Stellen will er es beweiſen, daß Schönemann mein theatraliſcher Held ſey; und daß ich Koch in welt unter die mittelmäßigen Schauſpieler

heruntergesetzt. Hievon steht nicht eine Sylbe in meiner ganzen Geschichte; und das lügt der Verfälscher mit so frecher Stirne dem ganzen Publico unter die Augen!

Glaubt aber der Recensent, daß ich Schönemann deswegen zu meinem Helden gemacht, weil ich behauptet, er habe die vorzüglichste Gesellschaft deutscher Schauspieler geführt: so habe ich weiter nichts als die Wahrheit gesagt; und ich kann mich kühn auf das Zeugniß derer berufen, die diese Gesellschaft damals in ihrem besten Zustande gekannt haben, als ein Ekhof, eine Ekhof, ein Starke, eine Starke, ein Fabricius, ein Kirchhof, eine itzige Böck, ein Gantner, u. a. m die Zierden dieser Bühne waren.

Von

Von einem ſolchen Chicaneur war es auch zu vermuthen, daß er einem Schriftſteller Druckfehler als Sprachfehler anrechnen würde. Allein, was kann ich dafür, daß Herr Bock, über deſſen elenden Corrector ich mehr als einmal geklagt, ſtatt **verdienen — verdient**, ſtatt **erwarten — gewarten**, (in dieſer Stellung ganz und gar kein Deutſch, und von einem Schriftſteller, der ſonſt ſeine Sprache in ſeiner Gewalt hat, nicht einmal zu vermuthen, wenn man ihn nicht vorſetzlich chicaniren will.) und ſtatt **ausgeklügelten Staatskunſt — ausgeklügeltem Staatsklugheit** geleſen hat. Es ſind noch weit wichtigere Druckfehler als dieſe ſtehen geblieben. Es iſt dies gar keine Entſchuldigung

ſchuldigung zum Nothbehelf, ohngeachtet mir der Recenſent nicht auf mein Wort glauben wird. Inzwiſchen corrigirt doch der Corrector des Zeitungsſchreibers eben ſo elend als der meinige. Er läſt * leſen, die erſte Perſon im Plurali Praeſ. da ſtehen, wo die erſte Perſon des Imperfecti im Plurali hätte ſtehen ſollen; und ſtatt Mistrauen lieſt er Mitleid. Auf der 86ſten Seite ſoll der Ausdruck: Um den Gewinſt von einem einzigen Talent ein Galliciſmus ſeyn. Er will, es ſoll heiſſen: Um den Gewinſt eines einzigen Talents. Wie? ein Galliciſmus? Wiſſen Sie auch, mein Herr! was ein Galliciſmus für ein Ding iſt?

* In der 20ſten Zeile ſeiner Recenſion.

iſt? Geſchwinde laufen Sie von Ihrem Recenſionspult zum Gottſched oder Bödiker, oder ſchlagen Sie den Peplier nach. — Le gain d'un Talent alſo! Der Gewinnſt eines Talents. Was iſt hier, d'un Talent? — Antwort: der Genitivus! — Und heißt auf Deutſch?, — Eines Talents. Gut! — Alſo wäre ja der Ausdruck: Gewinnſt eines Talents noch eher ein Galliciſmus, als der Ausdruck: Gewinnſt von einem Talent — Sehen Sie, mein Herr! wie man ſich einander chicaniren kann. Noch ein Exempel: denn einem Recenſenten, der von Galliciſmis redet, und der es zu ſehr verräth, daß er noch einige Monate einen Sprachmeiſter nöthig habe, kann man die Sache nicht deut-

lich genug durch Exempel machen. Wir wollen bey unſrer Mutterſprache bleiben. Laſſen Sie uns einmal ein Lotterie-Exempel wählen. — Du haſt erhalten den Gewinnſt — von einem Thaler? — oder eines Thalers? — He! wie redet der Collecteur? — Gewinnſt von einem Thaler! und es fällt ihm, und allen, die ſo reden, nicht ein, daß es ein Galliciſmus wäre. Nur die Lunettes d'un Critique louche (eines überſichtigen Kritici, und nicht von einem überſichtigen Kritiko, ohngeachtet man nach dem Beyſpiel unſers ſtreitbahren Grammatici ſagen müßte, jenes wäre ein Galliciſmus) nur dieſe Brille ſieht ihn.

In welchen kleinen, und noch dazu falſchen Kleinigkeiten ſucht der Held ſeinen Sieg. Was ſoll man mit ihn anfangen? Spotten muß man über ihn, den ſuperficiellen Kunſtrichter! Hätte er gründlich getadelt; hätte er das Unſchickliche in dem Plan meiner Stücke gezeigt; hätte er das wenige Intereſſe bewieſen, die Fehler der Charactere, des Dialogs, der Ausführung, u. dgl. m. gezeigt; Fehler, die man einem Schriftſteller durchaus zeigen muß, wenn man ihn tadeln will; ſo würde ich gänzlich geſchwiegen, ſein Urtheil in der Stille verehrt, und die Fehler verbeſſert haben. Aber itzt — in der Situation, als er hier ſprudelt, und aus der Urſache, die ſei-

ne Galle kochen macht, verdient er blos ausgepfiffen zu werden.

Zuletzt verräth der Recenſent ſeine tiefe Unwiſſenheit noch bey zween Beſchuldigungen vorzüglich. Einmal: bey dem Ausdruck: „Halt ein, Prinz! wozu treibt dich deine „gerechte Wuth?„ wirft er die ſchülermäßige Frage auf: **Kann die Wuth wol jemals gerecht ſeyn?** — Nur mehr geſunde Vernunft, mein Herr! und weniger Critik! Was war der Befehl, den der König von Preuſſen nach der barbariſchen Einäſcherung von Küſtrin gab, alle Coſacken ohne Erbarmen niederzumetzeln; war er nicht **Wuth?** — Und war dieſe **Wuth**, in Rückſicht auf das vorhergegangene nicht **gerecht?**

gerecht? Aber gesetzt, die Wuth sey, auch der tristigsten Bewegungsgründe ohngeachtet, im strengsten moralischen Verstande niemals gerecht; wer wird bey Leidenschaften, und in der Situation, worinn die Helden eines Trauerspiels sich befinden, und worinnen Hermes und Nestan waren, so pünktlich calculiren, und auf die Art critisiren?

Hernach schreyt er: „Herr L. setzt den Anstand bisweilen aus den Augen. So ruft z. B. der König Dorus S. 99. He! Wache!„ und der Recensent setzt den magern witzigen Einfall hinzu: Ein Ausdruck, der sich vielleicht für einen Unterof-

terofficier, aber gewis für keinen Kö-nig ſchickt.

Riſum teneatis, amici!

Der kleine Mann ſtellt ſich hinter ſeinem Recenſions-Tiſche die großen Herren als Halbgötter vor, die ganz anders als wir niedrige Leute ſprechen. — Ey, mein Herr! wenn Gußmann in dem 5ten Auftritt des dritten Aufzuges der Alzire ruft:

Hola Soldats! auf deutſch: He! Wache!

war er da Statthalter von Peru, oder Unterofficier? — Und wenn Gros-mann

mann in dem letzten Auftritt des fünften Aufzuges der Zayre zur Wache spricht:

Qu'on detache ses fers!

Sprach er da als Profoß zu seinen Knechten, oder als Kaiser im Orient? — Oder, um auch ein deutsches Exempel zu wählen: In dem Trauerspiele Crispus von Herrn Weisse ruft im fünften Auftritt des dritten Aufzuges Constantin in die Scene:

Wo ist die Wache!

War er hier Unterofficier, oder der große Constantin? Der Zeitungsschreiber verräth hier:

hierdurch nur allzusehr, daß er in den Werken des Theaters eben so belesen ist, als der Mann in **Krügers Candidaten** im Homer und Virgil.

Was würde der Recensent für Augen machen, wenn er in Potsdam den König von Preussen seine Garde selbst commandiren sähe! Würde er ihn in diesem Augenblick für den Exerciermajor, oder für den König halten?

Und der Mann, der so wenig Kenntniß der großen Welt, und des Theaters insonderheit verräth, will noch critisiren! Wenn sich doch Leute nicht mit der Beurtheilung drama-

dramatiſcher Gedichte abgeben möchten, die ihre ſchlechte Wiſſenſchaft ſo augenſcheinlich verrathen.

Doch, ich habe mich vielleicht ſchon zu lange mit einem Recenſenten abgegeben, deſſen gewöhnliche Zeitungsurtheile noch nie von einem Gewichte geweſen ſind, und der nicht ſelten ganz ohne Gründe, und blos durch Machtſprüche lobt oder tadelt. Er gehört in dieſer Situation zu dem vergiftenden Inſect, womit Diderot Leute ſeiner Art vergleicht. Es iſt auch nichts gewiſſer, als daß dieſer kleine Schreyer wieder bellen wird: denn die ſchlechten Kunſtrichter ſind, wie Pope ſagt, das wahre Bild der Thiere,

denen

denen das Bellen und Beiſſen ſo natürlich iſt. Allein, er mag immerhin bellen! Ich habe ihm dieſen einzigen Knochen vorgeworfen: er mag daran nagen, ſo viel ihm beliebt. Ich werde mich aber wol hüten, ihm den zweeten vorzuwerfen.